Der Mann mit der Maske.

Denkwürdigkeiten
eines Predigers.

(Seitenstück zu „New-York bei Nacht und Tag.“)

Ein Roman

von

George Lippard.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Adolf Strodtmann.

Dritter Band.

Hamburg, 1859.

Verlags-Comptoir.

(Th. Niemeyer.)

Druck von Trömner & Dietrich in Cassel.

Der Mann mit der Maske.

Dritter Band.

Erstes Kapitel.

Ralph und Stewel noch einmal.

Wir kehren in das Zimmer im unteren Stockwerk zurück.

Die Blechkiste! sprach Stewel, und blies qualmend den Rauch seiner Cigarre vor sich hin.

Ralph, wieder in seine Lumpen gekleidet, stand vor ihm mit verschränkten Armen und zusammengekniffenen Zähnen.

Was hast Du vor? fragte eine sanfte, freundliche Stimme, und Martha Lott trat aus dem Schatten. Du schöbest besser Deine Pistole und Deinen Schlägel wieder in die Tasche.

Die arme Hannah Marvin sagte Nichts, aber sie riß ihre Augen vor Erstaunen weit auf.

Was ich vorhabe? versetzte Stewel, während er mit Schlägel und Pistole die ganze Fülle des Gesetzes in seiner robusten Gestalt zu personificiren schien! Na, es könnte Einem wirklich das Herz brechen. Hier dieser junge Galgenvogel hat einem höchst respektablen Mann eine Blechkiste gestohlen mit werthvollen Papieren. Ein vollständiger Spitzbube, Madam!

Ralph, was hast Du hierauf zu erwidern? fragte Martha Lott, und legte ihre Hand freundlich auf seine Schulter.

Ralph schwieg. Mit gerunzelten Brauen und zusammengepreßten Lippen suchte er ein eigenthümliches Problem oder vielmehr eine Reihe von Problemen zu lösen. Hatte ihn Stewel wirklich

für den Sohn eines reichen Mannes gehalten, der Charles Augustus Milliken hieß? Oder hatte Stewel, seine Wohnung in Bonus Court kennend, absichtlich diesen Einbruch ersonnen, und ihm die Flucht aus Bruder Caleb's Hause möglich gemacht? Diese Fragen stürmten durch Ralph's Hirn; ein ganzer Bienenschwarm argwöhnischer Vermuthungen summte durch seinen Schädel.

Was meint Ihr? S=a=g=t! rief er aus, entschlossen, seine Lage kaltblütig anzusehen. Ich weiß Nix von Eurer Blechkiste. Ihr irrt Euch in der Person — jawoll.

Stewel trat, mit der Pistole in der einen und dem Schlägel in der anderen Hand, einen Schritt vor, und flüsterte mit nur für Ralph vernehmlicher Stimme:

Seht, junger Mann, ich wußte, Ihr habt Schenie, und so wollte ich Euch die Ausführung dieser kleinen Affaire überlassen. Ich sah Euch oft bei den Jungens von der „Fairy", und ich sagte, sagt' ich: hier ist ein junger Mann, der sein Glück machen kann, indem er dem Gesetz und der Constitution behülflich ist. Verstanden? Ich bin das Gesetz und die Constitution — jawoll. Nu, mein Schatz, als ich hörte, daß diese Hallunken in Goodleigh's Haus einbrechen wollten, fiel mir ein, Ihr wärt grade der rechte Kerl, diesen Brei ausfressen zu helfen. Ich packte Euch vor der Kirchenthür, machte Euch glauben, daß ich Euch für Charles Augustus Milliken hielte, und brachte Euch im Dunkeln nach Goodleigh's Haus. Versteht Ihr mich nu? Herr meines Lebens, ich wußte die ganze Zeit, Ihr hättet die Blechkiste — Ihr seid ja so unternehmend! Und ich wußte, Ihr kämet direkt nach Bonus Court — wenn ich mich auch woll hütete, Euch das zu sagen. Und nu, mein Junge, habe ich zwei Fliegen mit Einer Klappe erwischt! Die Spitzbuben sitzen hinter Schloß und Riegeln, und durch Euch hab' ich die Blechkiste gekriegt. Seht Ihr woll? Nu gebt sie heraus, und schwatzt nicht mehr.

Ralph vernahm diese ehrliche Auseinandersetzung mit seltsam

gemischter Empfindung. Es war vor allen Dingen klar, daß Stewel selbst den Einbruch ersonnen. Ebenso klar erschien es, daß Stewel selbst die Spitzbuben in das Haus gelockt hatte, um Goodleigh zu bestehlen. Und am Allerklarsten, daß er, Ralph Jones -- gewöhnlich „Jonesey der Kessler“ genannt — nur der Sündenbock von Stewel's „Speculation“ und der Dupe seines erfreulichen Spiels mit „dem Gesetz und der Constitution“ gewesen war.

Wird Ralph die Blechkiste ausliefern, und so Stewel's herrlichem Entwurf die Krone aufsetzen? Laßt uns zuhören!

Geht weg! knurrte Ralph, und stemmte seine Ellbogen in die Seiten. Ihr seid ein nixnutziger Kerl! Was mault Ihr da von 'ner Blechkiste? Marsch! Macht, daß Ihr fortkommt!

Stewel spannte den Hahn der Pistole. Stewel schwang seinen Schlägel. Folgt mir, sprach er sanft, und rauchte seine Cigarre — Wir wollen miteinander fortgehen. Moyamensing ist die Losung.

Wie auf Einen Antrieb eilten die Quäkerin und die Tochter des Milleriten auf Stewel zu, und unterbrachen die Scene mit den Ausrufen:

Nehmt Euch in Acht! Ihr werdet ihn erschießen! schrie Hannah.

Freund, Du benimmst Dich sehr schlecht, zürnte Martha Lott. Pfui, schäme Dich! Deine Waffen gegen die Brust eines wehrlosen Knaben zu erheben!

Laßt ihn ankommen! murrte Ralph. Wenn er mich todtschießt, wird er gehängt. Unn da is seit fuffzig Jahren kein Pollezei-Offezier gehängt worden. Wird das nich nett sein? Herrje, wird er zappeln!

Und Ralph, wie begeistert durch das Bild, welches ihm seine lebhafte Phantasie zugeführt, brach in ein herzliches Lachen aus.

Gleichzeitig maß er Stewel von Kopf bis zu Füßen, und fügte ruhig hinzu: —

Das braucht aber 'nen verdonnerten Strick. Wahrraftig, Ihr wiegt gewiß sechshundert Pfund. Habt Ihr nie auf 'uer Viehausstellung paradirt?

Stewel war nur ein Mensch. Selbst der sanfte Strom seines amtsmäßigen Temperamentes wurde durch den Hohn des flegelhaften Burschen in Aufregung versetzt. Er warf seine Cigarre zur Erde.

Wollt Ihr jetzt mitkommen, oder nicht? — er schwang seinen Schlägel vor Ralph's Augen.

Du thätest am Besten, mit ihm zu gehn, ermahnte die Quäkerin. Ohne Zweifel irrt er sich. Morgen findet sich Alles.

Die sanfte Stimme, das milde Gesicht der Quäkerin schienen die Wuth des jungen Taugenichts zu besänftigen. Seine Züge verwandelten sich; er schien sich zu besinnen, ob er einen Angriff auf Stewel machen, oder ruhig mit ihm gehen solle.

Geht, Ralph, flüsterte Hannah — morgen wird Vater für Euch Bürgschaft stellen —

Wie, wenn ich die Blechkiste 'rausgäbe? sprach Ralph plötzlich — heißt das, einmal vorausgesetzt, daß ich sie hätte?

Stewel's Gesicht hellte sich auf.

Nu, dann, mein Bursche, geb' ich Euch blanke zehn Dollars, und will nicht mehr davon reden.

Unn wenn ich sie nich 'rausgebe?

Dann schnarcht Ihr heute Nacht in Mohamensing, und kommt bei der nächsten Sitzung vor Richter Croktaw zu stehen —

Choktaw? wiederholte Martha Lott — Wen nennt Ihr Choktaw?

Stewel warf einen Blick voll der freundlichsten Herablassung auf die Fragende, und versetzte:

Choktaw ist eine Zierde für jede christliche Gemeinde. Er

macht Alles höchst simpel ab. Ihr werdet ihm vorgeführt; er wirft einen Blick von der Seite auf Euren Anzug, und nach diesem Blick von der Seite kennt er Euren ganzen Charakter und bestimmt Eure Strafe. Er hat 'ne wahre Wuth gegen Lumpen, sag' ich Euch. Lumpen kriegen immer 'ne volle Dosis Zuchthaus, wenn Choktaw auf der Richterbank sitzt. Aber feines Tuch — Herrgott! wie er das liebt und seine Schwächen glattstriegelt, und immer bedenkt, aus welcher guten Famielje es stammt! Choktaw ist so ein Mann.

Ich willige ein, unterbrach ihn Ralph. Kommt herauf! Ihr sollt die Blechkiste haben.

Er näherte sich der Treppenthür; aber Stewel vertrat ihm mit der Pistole den Weg.

Keinen Versuch, mir zu entschlüpfen! rief er ihm zu. Die geringste Anstalt zu so 'was, und ich schieße. Verstanden? Nu los dafür — ich bin Euch auf den Hacken.

Ralph stieg also die Treppen hinan, und Stewel folgte ihm mit Schlägel und Pistole.

Wirklich! rief Martha Lott, als sie verschwanden — das begreife ich nicht! Ralph war noch gar nicht droben — wie kann also die Blechkiste dort sein?

Und die arme Mutter liegt allein droben, und beichtet dem Priester, fügte Hannah hinzu. Sie wird nicht bis morgen mehr leben. Wo bleibt aber Fanny?

Und mit augenscheinlicher Ungeduld erwarteten die Beiden die Rückkehr von Ralph und Stewel.

2. Kapitel.

Der bekehrte Mönch.

Als Ralph, von Stewel gefolgt, die Treppen erstieg, kreuzte sich eine Menge widersprechender Gedanken in seinem thätigen Hirn.

Da is 'ne Luke in der Decke, unn durch die Luke könnt' ich auf den Boden, unn von dem Boden auf's Dach kommen, unn dann guten Morgen, Mister Stewel Pydgeon!

Demgemäß beschloß Ralph, Stewel durch jene Luke im dritten Stock zu entwischen. Er schritt durch das Zimmer im zweiten Geschoß. Es war gänzlich in Dunkel gehüllt.

Wo bist Du, Kerl? schrie Stewel, und Ralph hörte das Klappern des Pistolenschlosses. Die geringste Anstalt zu faulen Fischen, und ich drücke los —

'Ne Treppe höher! antwortete Ralph. Kommt her! das is die Treppe. Ihr kriegt Eure Blechkiste, oder mein Name is nich Jonesey.

Sie erstiegen die Treppe, welche in das Todtengemach führte. Ralph's Herz pochte laut unter der zerlumpten Jacke, als er das Licht durch die Thürritze schimmern sah. Er legte seine Hand auf den Griff.

Bin neugierig wie es Mutter geht, murmelte er, und öffnete die Thür.

Stewel folgte ihm in's Zimmer, schloß die Thür, und betrachtete ruhig die Details der Scene.

Der Leichnam ruhte auf dem zerlumpten Bett; ein rother Lichtschimmer spielte um die entstellten Züge. Die dunkle Gestalt kniete an dem Bette, die Hand immer noch festgehalten von den Fingern der Todten. Das Licht, bis auf den Stumpf herabge-

brannt, flackerte bald hell empor, und schien bald wieder zu erlischen und die Wände und das Bett in ein unbestimmtes Zwielicht zu hüllen.

Stewel sah das Alles, und that einen lästerlichen Fluch. Seine Hände fielen schlaff an die Hüften herab — Schlägel und Pistole waren auf den Fußboden hingekehrt.

Was Ralph betraf, so schien er weder die knieende Gestalt, noch die zerlumpte Decke zu beachten, welche jener Todesscene ein so trauriges Ansehen verlieh.

Der erste und einzige Anblick, welcher sein Auge zu fesseln schien, war das Antlitz der todten Frau, die kalten und starren, zur Decke gewandten Augen und das schwarze, silberdurchstreifte Haar, welches über die feuchte Stirn fiel.

Ralph fuhr sich mit den Händen durch das Haar. Er zupfte an den Knöpfen seiner zerrissenen Jacke. Und mit großen glanzlosen Augen neben dem Bette stehend, fuhr er fort, sich das wirre Haar zu kratzen und an den Knöpfen zu zerren, während Stewel wie angewurzelt neben ihm stehen blieb.

Ich denk' mir, die Alte is todt. Meint Ihr nich, daß sie todt is? flüsterte er, mit einer seltsamen Grimasse zu Stewel gewandt. Hat in's Gras gebissen — eh?

Und dann lachte er. Welch ein Lachen! Leis und knurrend scholl es zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor, daß selbst Stewel zurückfuhr, als hätte ihn ein sehr unangenehmer Eindruck berührt.

Was für ein Strick! murmelte er. — Hat gar keine Gefühle!

Ralph, der wahrlich in jedem Nerv die Anwesenheit des Todes empfand, aber nicht wußte, wie er seine Empfindungen beherrschen oder an den Tag legen solle, setzte sich ruhig auf das Bett, und legte seine Hand auf das Haupt der Todten.

So bist Du abgefahren, Alte? murmelte er, mit einem einfältigen Grinsen um die Lippen — Hast uns zu 'nem hübschen

Leben zurückgelassen — he? Es giebt woll keine Arbeit mehr, kein Verhungern unn Elend, wo Du hingegangen bist?

Mit diesen Worten strich Ralph sein wirres Haar über die Augen, und Stewel sah bei dem undeutlichen Licht eine Thräne über die Wange des jungen Taugenichts fließen.

Stewel fühlte sich recht unbehaglich zu Muth. Er fühlte, daß die Würde der „Obrigkeit" in Gefahr sei.

Kommt, gebt uns die Blechkiste, und wir wollen kein Wort mehr davon reden, sagte er mit einiger Anstrengung; denn er fühlte ein beängstigendes Würgen in der Kehle.

Geht an die andere Seite des Beltes, antwortete Ralph. Langt unter das Kissen.

Stewel schritt ohne ein Wort an der Gestalt des knieenden Priesters vorbei, und stand nach zwei Sekunden zwischen dem Bett und der Wand.

Was macht der Priester da? rief er aus, und deutete auf den bewußtlosen Mann — Wo, sagtet Ihr? Unter dem Kissen?

J=a=a, murmelte Ralph.

Stewel legte Schlägel und Pistole auf das Bett, während seine Augen von einem Ausdruck selbstgefälliger Freude zu zittern begannen. Ist die Blechkiste hier — hier? murmelte er, und schob eine Hand unter das Kissen, während er sich tief hinunterbeugte.

Ralph befreite stumm die Hand des Priesters von den Fingern der todten Frau, und hob den Leichnam auf seine Arme. Als Stewel aufblickte, sah er die halb entblößte Gestalt; jenes auf das Widrigste von Blattern entstellte Gesicht befand sich gerade vor seinen Augen. Die glanzlosen Augäpfel starrten auf ihn hin; die nackten herabbaumelnden Arme, nur halb von dem herabfließenden Haare verdeckt, berührten seine Hände.

In diesem Augenblick schien das Licht zu erlischen, flackerte aber gleich wieder hell empor, und gab dem erhobenen Leichnam ein

Aussehen, das ihm eine gespenstige Aehnlichkeit mit dem Leben verlieh.

Da! Nimm deine Blechkiste! schrie Ralph, und schleuderte den Leichnam dem Polizisten auf die Brust. In demselben Augenblick ergriff er Schlägel und Pistole, und sprang an die Thür.

Folgt mir, und ich manſch' Euch zu Brei! schrei Ralph, und zielte mit der Pistole auf Stewel's Haupt.

Wie gefällt Euch das, altes Kameel? Kommt mir nochmal, unn fragt nach 'ner Blechkiste, wenn en todtes Weib im Zimmer liegt!

Stewel fuhr entsetzt vor der kalten Berührung des Leichnams zurück, und bei dem Versuch, sich von dessen ekelhafter Nähe zu befreien, glitt er aus, und fiel zu Boden. Der Körper der todten Frau sank schwer auf ihn herab, das Gesicht auf sein eigenes gepreßt, während das feuchte Haar über seine Schultern floß.

Adjeh, alter Bursche! hörte er Ralph sagen, und dann fiel die Thür hinter ihm zu.

Es dauerte, wie sich begreifen läßt, einige Zeit, bis der Polizist gehörige Besinnung gewann, sich aus dieser unangenehmen Lage zu befreien. Schaudernd in jeder Fiber seiner robusten Gestalt, erhob er den Leichnam, und legte ihn wieder auf's Bett. Stewel's Gesicht war nicht länger roth; jede Spur von Farbe war aus seinen runden feisten Wangen entschwunden.

Er that einen Fluch, und kam mit schwankenden Schritten hinter dem Bette hervor, während er sich mit der Hand über die Augen strich, als sei er das Opfer eines entsetzlichen Traumes.

Hol's der Teufel, der Bursche ist fort! rief er endlich aus. Wo ist die Pistole? Halloh! Ich bin verkauft — förmlich verkauft. Feuer! Mord! Halt' den Dieb!

Er eilte an die Thür, als seine Schritte durch den Priester gehemmt wurden, der — durch Ralphs Handlung aus seiner Ohnmacht erweckt — jetzt bleich und zitternd in der Mitte des

Zimmers stand, die Arme verschränkt über der schmalen Brust. Er erhob seine Augen zu Stewel's Gesicht, ohne sein gesenktes Haupt emporzurichten.

Ihr da? Lemuel Gardiner! das heißt: Vater John, alias der bekehrte Priester, alias der Mönch von Blarney! Wahrhaftig ich glaubte, Ihr heiztet dem Pabste ein — ist nicht heut Eure Vorlesung?

Stewel blieb plötzlich stehen, und betrachtete den Mann mit dem Dutzend Namen von Kopf bis zu Füßen. In dieser hagern Gestalt mit dem Scheitelkäppchen über den groben Zügen, erkannte Stewel einen alten Freund, dessen wirklicher Name, den meisten Philadelphiern seit lange entschwunden, dem Polizisten noch lebhaft erinnerlich war.

Lemuel Gardiner, dessen Name die sterbende Frau unter Verwünschungen aussprach, war nach vieljähriger Abwesenheit und in einer neuen Rolle nach Philadelphia zurückgekehrt. Einst als ein bekehrter Priester, dann als ein Flüchtling vor dem Gesetze bekannt — erblickt Ihr ihn nun in der Rolle eines bekehrten Mönches. Lemuel ergreift die „Kein Papstthum!-Schreier„ in innerster Seele, Lemuel hält vor einer Zuhörerschaft von Jünglingen und Mädchen Vorlesungen wider den Pabst zu einem Vierteldollar per Kopf; — hübsche Vorlesungen obendrein, aus allen möglichen verderbten Gedanken und Ausdrücken zusammengesetzt und auf's Erfreulichste gewürzt mit einem glühenden Haß wider Rom und Alles, was nur an den Namen Rom erinnern mag.

Und jetzt betrachtete Lemuel Gardiner, alias Vater John und häufiger noch der bekehrte Mönch genannt, Stewel mit einem vorsichtigen und prüfenden Blick. Seine kleinen Augen traten noch tiefer in ihre Höhlen zurück und seine auffallend plumpen Lippen waren von einem krampfhaften Ausdruck bewegt.

Stewel, flüsterte er, wir kannten uns in früherer Zeit — vor recht vielen Jahren.

Jawohl, alter Knabe versetzte hastig der Polizist.

Ihr kennt mich, und ich kenne Euch. Um kurz zu sein, habt Ihr je von dem Schiff: „Der Falke" gehört?

Ein boshafter Ausdruck belebte plötzlich seine Züge. Seine Stimme klang rauh und schneidend.

Von dem Schiffe: „Der Falke?" antwortete Stewel. Meiner Seele, Mönch, das ist ja das Sclavenschiff, das von den Behörden der Vereinigten Staaten mit Beschlag belegt worden ist. Es wurde von 'ner amerikanischen Fregatte an der Küste von Brasilien attrapirt. Es liegt nu sicher und geborgen in der Bai von New-York.

Ganz recht, versetzte Lemuel. Habt Ihr je von Capitän Bradburne gehört?

Stewel vermochte nicht einen Ausruf zu unterdrücken, der sowohl wegen seiner ungewöhnlichen Kraft als wegen seiner Eleganz und Feinheit bemerkenswerth war.

Hol's der Geier! Natürlich hab' ich das! Meint Ihr, ich läse nicht die Zeitungen? Möchte wissen, ob er mein Gespräch mit Ralph belauscht haben mag? Weiß er von der Blechkiste? — Die mit Sperrschrift gedruckten Worte sprach er leise zu sich selbst, in einem Tone, welchen „der bekehrte Mönch" nicht verstehen konnte.

Capitän Bradburne war der Commandeur des Sclavenschiffes, fuhr Lemuel gelassen fort.

Er entwischte, kurz ehe sein Schiff gekapert ward, unterbrach ihn Stewel.

Die Behörden haben ihn seit mindestens drei Monaten verfolgt. Sie möchten ihn sehr gerne haben, da er als Capitän eines Sclavenschiffes berüchtigt geworden ist —

Gar nicht von der halben Million zu reden, die ihm das respectable Geschäft eingebracht hat, unterbrach ihn abermals Stewel.

Lemuel, ohne sich um diese Unterbrechungen zu kümmern, fuhr mit leiserer Stimme fort: — Man hat seit der Beschlagnahme des

Schiffes von ihm in verschiedenen Theilen der Union unter verschiedenen Namen gehört. Er soll sich auf alle mögliche Weise verkleiden. Nun, Stewel, wie viel möchte seine Habhaftwerdung werth sein?

Er legte seine Hand auf Stewel's Schulter, und seine kleinen tiefliegenden Augen strahlten von einem seltsamen Glanze.

Werth? echoete Stewel mit ausdruckslosem Blick. Weiß er würklich von der Blechkiste? fügte er bei sich selber hinzu.

Ihr wißt, Stewel, seine Habhaftwerdung würde den Behörden mindestens zehntausend Dollars werth sein. Denkt Euch, man hätte ihn, und zeigte ihm die vollständigsten Beweise seiner Schuld?

Dann blechte er Zehntausend, um loszukommen — he?

Oder das Gouvernement gäbe zehntauend Dollars für die Beweise, welche ihn sicher überführen. Versteht Ihr mich, Stewel?

Stewel, wie von einem neuen Gedanken erfaßt, that einen Ausruf, und schlug sich mit der geballten Faust heftig wider die Stirn.

Dummkopf! Capitän Bradburne von dem Falken! sprach er mit leiser Stimme. — Hab' ich den Namen nicht heute Nacht irgendwo gehört? War es in Goodleigh's Hause?

Goodleigh? rief Lemuel. — Nanntet Ihr nicht diesen Namen?

Caleb Goodleigh, der Mann, welcher ein oder zwei ganze Münzen voll Geld besitzt, antwortete Stewel. Er wohnt in ——street, und . . .

Caleb Goodleigh und Capitän Bradburne sind eine und dieselbe Person. Lemuel's Stimme sank zu einem Flüstern herab, während seinen Augen ein plötzliches Licht entflammte. Versteht Ihr mich nun?

Hoho! Nu weiß ich, was die Blechkiste enthielt. Werthvolle Papiere — jawoll! Ich denke! Na, Lem, mein Junge, dieser Capitän Bradburne gäbe uns Dreißigtausend, ja Fünfzigtausend, um loszukommen!

Ein Wort in diesen etwas unzusammenhangenden Bemerkungen des Polizisten erregte die Aufmerksamkeit des „bekehrten Mönches."

Die Blechkiste? Was wißt Ihr von der Blechkiste?

Sie ward heute Nacht aus Goodleigh's Hause gestohlen. Da wir jetzt Macker sind, will ich Euch die ganze Geschichte erzählen. Der Junge, der eben durchgebrannt ist, stahl sie — ich war hinter ihm her, als ich Euch plötzlich sah. Diese Blechkiste, just diese Blechkiste enthielt woll die Beweise für Goodleigh's Verbindung mit dem Sclavenhändlergeschäft? He? Kommt, wir haben keine Zeit zu verlieren. Laßt uns ihn aufstöbern —

Pst! sagte der „bekehrte Mönch," und erhob seine rechte Hand mit einer zur Vorsicht ermahnenden Geberde. Die Blechkiste enthielt werthvolle Papiere, aber die allerwerthvollsten sind noch in Goodleigh's Hause in ——street versteckt. Wollt Ihr ihn heute Nacht arretiren? Folgt mir. Ich hab' einen Schlüssel zu seiner Hausthür. Ihr könnt ihn in seinem Bett arretiren, während ich das eiserne Zimmer durchsuche, wo jene Papiere verborgen sind.

Er näherte sich der Thür, aber Stewel ergriff seinen Arm.

Wartet eine Minute, flüsterte er, und betrachtete die ernsthaften Züge des „Mönches" mit einem argwöhnischen Blick. Es sind doch keine faulen Fische im Spiel? Wenn das der Fall wäre — er hielt inne, und murmelte zerstreut: „Das eiserne Zimmer! Mich dünkt, Ihr nanntet solch einen Ort. Wo ist das?

Folgt mir nur, lautete die Antwort Lemuel's. Sind wir erst in Goodleigh's Hause, dann können wir Alles bereden. Kommt —

Wäre es nicht besser, erst nach der Blechkiste zu suchen, ehe wir fortgehen? mein Stewel. Sie muß irgendwo hier im Zimmer sein —

Bah! Bah! Haben wir einmal die Papiere im eisernen Zimmer, dann brauchen wir weder die Blechkiste, noch die Papiere, welche sie enthält. Kommt, in einer Stunde kann Goodleigh arretirt, können die Beweise seiner Schuld in unseren Händen sein.

Wir theilen, nicht wahr? fragte Stewel, sein eines Auge zukneifend.

Das steht bei Euch. Mir ist an dem Geld Nichts gelegen. Ich habe mit Capitän Bradburne eine alte Rechnung abzumachen. Das ist Alles. Wenn er nur festgenommen wird, könnt Ihr mit dem Gelde machen, was Euch beliebt —

Aber gesetzt, er macht einen Loskaufs-Versuch? Spracht Ihr nicht davon?

Ich? Gewiß nicht! ein Ausdruck von Zweifel und Staunen überflog Lemuels Gesicht. Das darf nicht, kann nicht sein! Er führte seine Hand an die Stirn. — Denkt gar nicht an Etwas von dieser Art, Stewel. Das Geld, welches ich Euch in Goodleigh's Hause geben will — Geld, das Ihr ohne Gefahr einstecken könnt — übersteigt bei Weitem jede Summe, mit welcher er Euch kann bestechen wollen. Und nun laßt uns gehen.

Er nahm seinen breiträndigen Hut vom Tisch, und als er sich der Thür zuwandte, ward sein Gesicht von einem plötzlichen Aufflackern der erlischenden Kerze geröthet. Jeder Zug war von Aufregung durchbebt. Der Leichnam, gleichfalls von jenem aufflackernden Strahl zu einer widerwärtig täuschenden Aehnlichkeit mit einem lebendigen Körper erhellt, lag starr und fahl vor seinen Blicken.

Ann Clarke! murmelte er. Als ich Dich zuerst in dem Hause sah, wo Du Deine alte Mutter durch die Sclavenarbeit der Nadel ernährtest, dachte ich wenig, daß wir von einander scheiden würden, um uns zuletzt bei solch einer Scene zu treffen!

Nichts von Eurem Unsinn, Mönch! Vorwärts! murrte Stewel. Beiläufig, alter Junge, erklärt mir unterwegs das Geheimniß des „eisernen Zimmers."

3. Kapitel.

John Cattermill.

Sie verließen mit einander das Zimmer, als das Licht zum letzten Mal aufflackerte. Und als er die Thür zumachte, blickte Lemuel Gardiner einmal über seine Schulter — einmal und nur einen Augenblick — nach dem Bette, auf welchem die leblose, entstellte Gestalt von Ann, der Freundin von Alice Bayne, ausgestreckt lag.

Dann schloß sich die Thür, und sie stiegen in der Finsterniß die Treppen hinab. Bei jedem Schritt flüsterte Lemuel den Namen Goodleigh's und machte Stewel eine flüchtige Beschreibung von dem eisernen Zimmer in Goodleigh's Hause.

Gegenwärtig erreichten sie das erste Geschoß. Die Quäkerin und die Tochter des Milleriten warteten noch dort; aber eine dritte Person hatte sich ihnen zugesellt.

Es war die Frau von John Cattermill, die mit verstörtem Antlitz und entfesseltem Haar sich in einen Strom abgebrochener Klagen ergoß, während sie ihr Kind an ihr Herz drückte.

O John, John, wie konntest Du das thun! Denkt Euch nur, Madam! Ein Dieb zu werden in seinen Jahren! Ich glaub', ich werde verrückt!

Was meinst Du? fragte Martha Lott, und sah ihr mit einem Blick tiefster Theilnahme in das bekümmerte Antlitz. Du warst draußen in der Kälte und bist nur dürftig bekleidet. Sei ruhig und erzähle mir den Grund Deiner Betrübniß —

Ja, Nancy, erzählt ihr, was Euch betroffen hat. Sie wird Alles aufbieten, Euch zu helfen, flüsterte eine sanfte Stimme, und Hannah Marvin trat zu der weinenden Frau. Was ist aus Eurem

Manne geworden? Er verließ vor einer Stunde das Haus, nicht wahr?

In diesem Augenblick tauchte die Gestalt Stewel's in der Treppenthür hervor, und hinter seinen Schultern das strenge Gesicht Lemuel's.

Seid still, Mönch, flüsterte der Polizist. Seid still! Hier gibt es 'was Saftiges zu hören.

Und in der Treppenthür stehen bleibend, horchte dies würdige Paar auf die Erzählung von Nancy Cattermill:

Nu, seht, Madam, als John vor ein paar Stunden seinen Anfall von delirius tremens überstanden hatte und am Feuer saß, und von Israel Bonus schwatzte, kommt en dicker Kerl herein, mit 'nem grünen Pflaster über dem Auge, und 'nem rothen — sehr rothen Gesicht — das heißt, so viel davon zu sehen war.

Das bin ich, flüsterte Stewel seinem Gefährten zu. Sind ihre Bilder nicht so treu wie ein Daguerrotü-ü-p?

Und dieser dicke Kerl fängt an mit John zu schwatzen und ihm zu sagen, was für 'ne Schande es sei, daß er so arm sei. Und dann zischelten sie zusammen — ich konnte nit Viel hören — aber ich sah, daß John's Augen ganz hell wurden, und zuletzt sagte er: „Ich bin Euer Mann. Thut, was Ihr wollt, ich bin Euer Mann." Und dann, Madam, gingen sie mit einander fort, John und der dicke Kerl mit dem grünen Pflaster über dem Auge. Ich fragte John, wohin er gehen wolle, aber er schob mich fort, und — o es ist zu gräßlich, blos d'ran zu denken! Meint Ihr nit auch?

Sie brach in ein heftiges Schluchzen aus.

Sie weiß nicht, daß sie ihre Zuhörerschaft aufhält, flüsterte Stewel, immer noch in der Treppenthür wartend. Bin doch neugierig, zu erfahren, was später aus John geworden ist.

Martha Lott und Hannah Marvin suchten vergeblich den Kummer der weinenden Frau zu lindern. Ihr Kind in das zer-

lumpte Tuch hüllend, sank sie auf den einzigen Stuhl; dann wandte sie ihr Antlitz dem Lichte zu und fuhr fort:

Und ich wartete auf John, und wartete und wartete — o so lange! aber John kam nit zurück. Endlich vor Kurzem ging ich aus dem Hofe hinaus und die Straße hinab, und blieb an der nächsten Ecke stehen. Es war bitterlich kalt, aber ich suchte mein Kind so warm zu halten wie möglich, und Ihr könnt Euch nit denken, wie schlecht mir zu Muthe war, als ich dort ganz alleine stand und an Alles dachte, wie es heute ist, und wie es vor 'nem Jahr gewesen ist. O, solch ein Wechsel!

Ein bischen Pathos! flüsterte Stewel.

Nun, Du wartetest? fragte Martha Lott.

Ich wartete, Madam, an der Straßenecke, mein Kind auf dem Arm, und zuletzt hörte ich Schritte, und ich wußte, daß es John war, und sah ihn über die Straße kommen. „John, wo bist Du gewesen?" sagte ich und sprang auf ihn zu, da — sie legte ihr Kind auf den Schooß und rang ihre Hände — da stürzten zwei fremde Kerls, die John über die Straße gefolgt waren, auf ihn los, und banden ihn, und schleppten ihn in 'nem Wagen fort. Das thaten sie, und was noch schlimmer als Alles war, sie sagten, er wäre ein Dieb, — ja er hätte in 'nem Hause in ——street gestohlen. Ich meine, sie sagten mir auch den Namen von dem Mann, welcher das Haus besitzt — Goodleigh oder so 'was. Und sie schleppten ihn fort, und nu sitzt er in Moyamensing. Ist das nit hart, Madam?

Ehe noch Martha antworten konnte, trat der Polizist aus der Treppenthür in's Zimmer, und hinter ihm der bekehrte Mönch. Beide näherten sich mit abgemessenen Schritten der Gruppe. Stewel's Hände steckten in den Taschen; seine Mütze war tief über die Stirn gerückt; allein unter dem ledernen Schirm dieser Mütze erschienen seine Wangen in aller Fülle ihrer fleischigen Röthe.

Leute, ich wollt Euch blos sagen, daß die Dame im obersten

Stock dies irdische Thränenthal verlassen hat, sagte Stewel. Oder kurz, sie ist todt. Habt Ihr Nix von dem jungen Galgenstrick gesehen, Madam? wandte er sich an Martha Lott.

Bei dem Ton seiner Stimme erhob Nancy Cattermill ihr Gesicht, und schaute verwundert umher.

Hörtet Ihr das? rief sie aus, und ergriff Martha's Hand. Die Stimme mein' ich. Es ist seine Stimme; die Stimme von dem dicken Kerl mit dem grünen Pflaster über dem Auge, der zu uns in's Haus kam, und meinen Mann zu 'nem Dieb machte.

Sie erhob ihre Augen, und gewahrte Stewel Pydgeon's wohlwollende Physiognomie.

Das ist er — ich wußte es! schrie Nancy, und sprang von dem Stuhl empor, ihr Kind auf den Armen. Jetzt, Herr, sagt uns — was habt Ihr mit meinem Mann angefangen?

Das ist eine gewichte Anklage, Freund, sagte Martha Lott — namentlich wenn wir bedenken, daß Du ein Polizeibeamter bist.

Stewel verzog sein Gesicht zu einem freundlichen Lächeln.

Gott behüte, Madam, — er schwenkte höchst würdevoll seine Hand — so machen sie es alle. Jedes von diesen Weibsbildern fragt mich nach ihrem Mann. Grade als hätte ich immer die Taschen voll Männer!

Du bist en Schuft! schrie Nancy und ballte ihre Hände — schlimmer als Israel Bonus — jawoll!

Dada-a, Leute! lächelte Stewel, und schritt an die Thür. Kommt, mein ehrwürdiger Freund. Diese Gesellschaft ist ohne Zweifel Eurer Moral nicht angemessen.

Er nahm den Arm des bekehrten Mönches, und verließ mit ihm eiligst das Haus.

Ich werde morgen das Alles untersuchen, flüsterte die Quäkerin, und legte ihre Hand auf Nancy's Schulter. Dir soll Dein Recht werden. Für Deinen Mann werde ich sorgen. Bis morgen auf Wiedersehen, meine Freundin!

Nancy vernahm den leisen, melodischen Klang ihrer Stimme. Sie erhob ihre Augen, und sah den wohlwollenden, theilnahmvollen Ausdruck ihrer Züge.

Gott segn' Euch! sagte Nancy unter einem Strom von Thränen. Wären alle Quäker gleich Euch, dann gäbe es bald keinen Ort mehr wie Bonus Court.

Wenige Worte noch flüsterte Martha Lott der Frau des Zimmermanns zu, dann ergriff sie die Hand von Hannah nnd Marvin, und führte sie schweigend die Treppen hinauf in den dritten Stock.

Nancy blieb bei dem erlischenden Feuer, beruhigte ihr im Schlummer weinendes Kind, und starrte mit leerem Blick auf die Wände ihres verödeten Hauses.

Inzwischen erfüllte im dritten Stock die Quäkerin, mit Hülfe der Tochter des Milleriten, die letzte traurige Pflicht an der Todten. Sie streckten die gekrümmten Glieder, und fürchteten sich nicht vor Ansteckung in der widrigsten Gestalt. Sie glätteten der Todten das Haar über der Stirn, drückten ihr die Augen zu, und gaben dem Körper von Ann Clarke eine friedlich schlummernde Lage.

Es war ein bedeutungsvoller Anblick, den die Lampe beschien, während die letzten Stunden der Nacht vor dem aufgehenden Tage verblaßten.

Die Tochter des Milleriten kniete mit gefalteten Händen neben dem Bett, ihre Augen in stummem Gebet zum Himmel emporgewandt. Die Quäkerin schaute mit thränenfeuchten Blicken auf das Antlitz der Todten.

O, bekümmerten sich nur Männer und Frauen nicht um Glaubenssätze und Formen, sondern befolgten von ganzer Seele die schlichten Worte des Heilands: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!"

Diesen Ausruf flüsterte die „ungläubige" Quäkerin, welche — von allen orthodoxen Schulen geschmäht — ihren Frieden und ihre

Religion darin fand, die Heimstätte der Verlassenen, die Hütten der Aermsten unter den Armen zu besuchen.

Hannah Marvin, die Tochter des Milleriten, sprach lange Nichts; allein als sie sich der guten Thaten der Quäkerin entsann — als sie in jenes edle, von dem Schimmer göttlicher Menschlichkeit erhellte Antlitz sah — vermochte sie nicht einen Ausdruck zu unterdrücken, der ihr vom Herzen auf die Lippen kam —

Auch ich bin eine Ketzerin, sprach sie — das heißt: ich möchte weit lieber Euren Unglauben besitzen, als das Christenthum manch einer Kirche!

Martha Lott, dürft Ihr nicht vergessen, war eine reiche Frau. Daß eine reiche Frau ein Herz besaß, das für die Armen schlug; eine Hand, um ihr manchfaches Elend zu lindern, einen Muth, der sich in die entsetzlichen Höhlen ihres Jammers hineinwagte — dies Alles erregte viel Staunen bei der Tochter des Milleriten.

Aber wir müssen den Ort des Todes verlassen, und uns nach den anderen Personen unserer Geschichte umsehen.

Die arme Frau liegt starr und kalt in Bonus Court. Wo sind die Kinder, welche sie siebenzehn Jahre lang mit der ganzen Liebe einer Mutter geliebt hat?

---

4. Kapitel.

„Feuer!“

Ralph abermals auf der Gasse!

Barfüßig, frierend und hungrig kauerte er in einem engen Gäßchen, das — jederzeit düster — jetzt finster wie die Mitternacht

war. Hoch über ihm fielen ein paar spärliche Mondstrahlen auf die Eiszapfen an den Dächern; allein um den ausgestoßenen Knaben war alles finster, traurig und stumm. Er zog die Mütze über sein wirres Haar, verschränkte seine Arme über der zerlumpten Jacke, stand einen Augenblick auf dem einen Fuß und dann wieder auf dem andern; aber er vermochte nicht sich des Frostes zu erwehren, der ihm schaudernd durch die ermüdeten Glieder zog.

Ich möchte wissen, wo ich diese Nacht schlafe — jawoll. Geh' ich nach Haus, so packt Stewel mich beim Kragen. Thu' ich das nich, so frier' ich zu Tode. Es is ein Hazardspiel zwischen Moyamensing unn Potter's Field.

Ralph blickte das enge Gäßchen hinauf und hinab; die Läden waren geschlossen, und nicht ein Lichtstrahl aus einem der oberen Fenster unterbrach die Finsterniß jener verödeten Straße.

Wo is Fan? Ich wöchte Fan wahrhaftig 'mal sehen. Herr Jemine! wird die Augen machen, wenn ich ihr morgen sage, wie reich ich bin unn was für 'nen Schatz ich geerbt habe! Goddam, aber ich wollte, ich hätt' en paar von den blanken Goldstücken in die Tasche gesteckt! Kurios, daß en Mann von meinem Vermögen nich 'mal 'ne Brodkruste zu essen, nich 'mal 'ne Kellerthür unn drauf zu schlafen hat!

Auf- und abgehend auf dem schneebedeckten Pflaster, suchte Ralph seine erstarrten Glieder zu wärmen, aber vergebens. Verzweiflungsvoll endlich stillstehend, sank er auf eine hölzerne Treppe und murmelte, die Faust ballend, den sonderbaren Ausruf:

So wollt' ich doch mein' Seel', daß die alte „State"-Haus-Glocke 'mal anfinge zu läuten! Wäre 'ne Spur von Feuer da, so käme die Fairy 'naus, unn man kriegte Gelegenheit, sich zu wärmen. Aber solch en Glück will es für mich nich geben. Da sind Massen von Tischlerwerkstätten, denen der Mund danach wässert, verbrannt zu werden, unn kein Mensch, der sie anstecken will.

Im Uebermaß seines Kummers schleuderte Ralph seine Mütze

auf die Erde, und that einen Fluch, den wir nicht zu wiederholen brauchen.

Möchte wissen, ob es denn gar nich Tag werden will! da is en nettes paar Beine, um zu erfrieren — nich wahr? Ich fürchte, sie finden mich morgen früh todt auf dem Pflaster als 'nen vollständigen Eisklumpen. Dann setzen sie in die Zeitung: Wieder ein junger Vagabund zu Tod gefroren. O je!

* * *

Versetze Dich, Leser, einen Augenblick in die Kälte und Finsterniß dieser engen Gasse, die von der breiten Hauptstraße abläuft wie ein Fußpfad, der von der betretenen Chausee in einen einsamen Wald führt. Denke Dir den verstoßenen Jüngling auf der Holztreppe kauern, die nackten Füße auf den Steinen, die Wangen in die sehnigen Hände gestützt. Dann rufe Dir die einzige Thatsache in's Gedächtniß zurück: — ohne die Verbrechen Ruben Gatherwoods und Lemuel Gardiner's — des Arztes und des Priesters — würde dieser Wilde des civilisirten Stadtlebens von dem Licht der Religion und Erziehung umflossen sein.

* * *

Das Echo herannahender Schritte berührte sein Ohr. Ralph sprang auf, und horchte ängstlich, während sein Herz ungestüm unter der zerrissenen Jacke schlug.

Ist es der Nachtwächter? Es kann doch nicht Stewel sein? — Halloh! Da geht sie! Ding — dang — bum! Das alte „State"-Haus soll leben! Nu zu der Fairy!

Ein sehr einfacher Umstand rief diese wilden Ausrufe hervor.

Dumpf und hallend erscholl das Geläut der „State"-Haus-Glocke über die schweigende Stadt.

Feu-er! Feu-er! Feu-er! schrie Ralph mit aller Kraft seiner Lungen, und rannte aus dem Gäßchen in die benachbarte Straße. Aus 'em Weg, Jungens! Fahrt los! Wach' auf, Fairy — wach' auf!

Ehe noch der dritte Glockenschlag unser Ohr erreicht, ist Ralph verschwunden.

Armer Bursche! Wenig mag er ahnen, was für seltsame Ereignisse, die mit seinem eigenen Schicksal verknüpft sind, — jeder Ton der „State"-Haus-Glocke jetzt über die Stadt posaunt!

5. Kapitel.

Bruder Caleb's Traum.

Die Morgendämmerung ist nahe, und der Mond scheint hell auf die breite Facade von Caleb's Haus.

Der Wagen hält nicht mehr im Schatten der gegenüberliegenden Häuser. Was ist aus Lester's handfestem Freunde geworden, der um Mitternacht dort harrte, um die Befehle von Ellen's Bruder zu erfüllen? Wir können es nicht sagen. Alles ist stumm und verlassen in der prachtvollen Straße. Bruder Caleb's Haus mit den rings vom Keller bis zum Dache geschlossenen Läden schimmert im Mondlicht, aber es ist still wie das Grab, nicht ein Strahl aus einem der Fenster sagt uns, daß dies Haus von einer wachenden Seele bewohnt ist.

Was für Thaten mögen in diesem Augenblick innerhalb der Mauern Caleb Goodleigh's Hause geschehen?

Wir wollen eintreten, ruhig über die breite Vorhalle gehen, die Treppen ersteigen, und Bruder Caleb's Schlafzimmer im zweiten Stockwerk betreten.

Eine Lampe die auf einem kleinen Mahagonitisch steht, verstrahlt ihr düsteres Licht über die Vorhänge seines Bettes. Es sind

sehr prächtige Vorhänge von sammetnem Gewebe, reicher Purpurfarbe und mit kleinen Blumen und Bienen in Gold bestickt. Das Licht fällt auf die eine Seite des Bettes, aber der Rest des Zimmers — dessen glänzendes Ameublement Ihr Euch selbst vorstellen mögt — ist in dämmernden Schatten gehüllt.

Die Vorhänge sind beiseitgeschoben, und das Licht erhellt Bruder Caleb's Gesicht. Seine hagere Gestalt in einen blauseidenen Schlafrock gehüllt, ruht er auf der Decke, und wälzt sich im Schlaf, als sei er das Opfer eines beängstigenden Traumes.

Sein Gesicht — dessen bronzene Farbe und markirte Züge sich scharf gegen das weiche Kissen abheben, das sein Haupt stützt, ist dem Lichte zugekehrt und Ihr könnt bemerken, daß Bruder Caleb mit weit offenen Augen und fest zusammengebissenen Zähnen schläft. Bruder Caleb's Gesicht mit den eingesunkenen Wangen, dem breiten Mund und den dünnen Lippen, der über den Brauen sich viereckig erweiternden Stirn und den weit aus den Lidern vorquillenden Augen, bietet wohl zu keiner Zeit einen erfreulichen Anblick; aber jetzt, von den Schrecken des Traumes bewegt und durch den Contrast mit dem sammetnen Vorhängen gehöhnt, ist es so gräßlich wie das Phantom eines Alps.

Und doch schläft er dort, der Besitzer des prächtigen Hauses, wie eine unansehnliche Muschel in einer reichen, herrlichen Schaale. Er ist so fabelhaft reich; ein Junggesell obendrein, dessen Herz nie eine Sorge für Weib und Kind bedrückt. Seiner harren zu jeder Stunde tausend und zehntausend Sclaven — nicht Sclaven mit schwarzen Gesichtern, welche ihr Herr nur Zeit ihres Lebens besitzt — sondern Sclaven jeder Farbe und Race, deren Dienste er mit Goldstücken und Papierfetzen erkaufen kann.

Es liegt etwas Großartiges in dieser Vorstellung. Hier schläft der reiche Mann, der keine Sorgen kennt außer der, wie er unter dem Mantel des Gesetzes seinen Lüsten fröhnen soll. Sein Geld — wie er es erwarb oder erraffte, geht Euch Nichts an — sein

Geld ist nicht nur die verkörperte Arbeit von zehntausend Sclaven; die Arbeit von zehntausend gewöhnlichen Menschen, zu Banknoten und Backsteinmauern versteinert.

Dies Geld könnte zehntausend Arme glücklich machen. Dies Geld würde zwanzigtausend Kindern der Armen eine gute Erziehung verschaffen. Dies Geld, richtig verwandt, würde dem Zuchthaus und Galgen manches Opfer entziehen, und höchst wahrscheinlich jedes Opfer in einen ehrlichen Menschen verwandeln.

Aber fort mit solchen Gedanken! Wer spricht davon, Bruder Caleb seines — Eigenthums zu berauben? Eigenthum — wie immer erlangt — wird durch das Gesetz beschützt, durch die Religion für heilig erklärt. Welchen Raub immer das Eigenthum begeht, Ihr müßt dazu schweigen. Aber laßt einen zerlumpten Unglücklichen nur eine von den Banknoten des Eigenthums stehlen, und Ihr werdet sogleich gewahren, daß das Eigenthum sicher auf Justiz und Zuchthaus basirt ist.

Eines Tages sah ich einen Schwarm schlechtgekleideter Frauen, mit ihren Kindern an den Händen, traurig die Marmortreppen einer Bank hinaufgehen. Diese Bank hatte fallirt, und diese Frauen und Kinder waren durch jenen Bankerott aller Existenzmittel ihres Lebens beraubt. Es gab kein Gesetz für die Frau und ihr Kind; es gab keinen Richter, der kühn genug war, diese Bankräuber zu bestrafen.

Eines anderen Tages hörte ich, ein Dieb — oder eine Bande von Dieben — habe dem Präsidenten einer Bank siebenzigtausend Dollars gestohlen. Sofort war die ganze Gemeinde in Aufruhr. Die Presse verkündigte den entsetzlichen Diebstahl von Maine bis zum Rio Grande. Richter und Juries waren da, um die Diebe zu bestrafen, und Gerichtshöfe hielten wochenlang Sitzungen, um geduldig das große Verbrechen zu untersuchen. Fünfzigtausend Dollars vom Gelde des Volkes wurden verbraucht, um die siebenzigtausend Dollars aufzuspüren, welche man aus der Bank gestohlen.

Wundert es Euch, daß ich diese beiden Fälle verglich? Im ersten Fall hatte eine Bank eine Schaar von Weibern und Kindern um mindestens einmalhunderttausend Dollars bestohlen. Andere Banken hatten zu Dutzenden und Hunderten ähnlichen Raub begangen, Raub — nicht bloß an Geld, sondern an den nöthigsten Subsistenzmitteln, Raub am Leben selbst. Und in all diesen Fällen gab es weder einen Richter, noch eine Jury, noch irgend eine Untersuchung.

Aber im zweiten Fall hatte man eine Bank bestohlen — nur um siebenzigtausend Dollars bestohlen — und sogleich erwachten Richter und Gerichtshöfe, und Juries, voll Gier nach Gerechtigkeit, saßen bei Tag und bei Nacht, bis die Bank das gestohlene Geld zurückerhielt.

Ihr braucht Euch nicht über den Contrast zwischen diesen beiden Fällen zu wundern. Die Erklärung ist klar wie das Sonnenlicht. In dem einen Fall wurde das Eigenthum, in dem andern nur die Arbeit bestohlen. Die Gesetze, die Gerichtshöfe, die richterliche Gewalt gehören dem Eigenthum. Was die Arbeit auf ihrer Seite besitzt, wird selten erwähnt; für sie aber sorgt reichlich die Fabrik, das Armenhaus und das Zuchthaus.

Und Bruder Caleb war ein reicher Mann. Liegt nicht Musik in dem Worte? Ein reicher Mann! Reich, weil Andere bei Nacht und Tag, in Hitze und Kälte für ihn arbeiten. Reich auf jede Gefahr hin, und zum Trotz jedes Bandes, welches das Herz des Menschen mit Gott verknüpft; reich durch die Ernte der Leiden des schlichten Arbeiters; reich um den Preis seines Blutes! Das mag sein. Und doch ist er reich. Das genügt. Welch ein Elend ist es für Bruder Caleb, daß sein goldbesäeter Pfad an demselben Punkt enden muß, wo der Pfad des Armen zu Ende geht, der nur mit Kieseln und Dornen gepflastert ist — enden in einer schmalen Gruft, nur sieben Fuß lang und acht Fuß tief!

Weshalb ist Bruder Caleb nicht unsterblich? Weshalb fällt

auch der reiche Mann dem Staub und den Würmern zum Raube, ganz wie jenes zerlumpte Bettelvolk? Diese Frage hat mich oftmals gequält. Weshalb spricht das neue Testament in so entsetzlichen Worten vom reichen Manne? Weshalb spricht es das furchtbare Gericht göttlichen Zornes über den Wucherer, den Geldwechsler und „den Reichen" in jeder Gestalt aus? Auch dies macht mir viel Sorgen. Könnten wir nicht eine Ausgabe des neuen Testamentes für den Reichen besitzen, in welcher alle unziemlichen Ausdrücke sorglich ausgemerzt sind? Denkt darüber nach! Ein Evangelium des Geldwechslers, das nicht einen einzigen reichen Mann in der Welt, nicht eine einzige reiche Gesellschaft, von der letzten gebrochenen Bank bis zur Dreifaltigkeitskirche, verletzt! Es ist eine schöne Idee; überlegt sie wohl, ihr Prediger und Vorsteher begüterter Kirchen!

Während mich solche Gedanken verfolgen, fällt mir oft wider meinen Willen ein Gedanke wie dieser ein:

Gesetzt, man könnte jeden armen Mann in der Welt nur für einen Monat auf einen anderen Stern versetzen, und die Erdkugel der Sorge eurer Geldmenschen überlassen... Welch ein Schauspiel würde das geben — stellt es Euch einen Augenblick vor! Reiche Männer, die Gold speisten, sich in Banknoten kleideten, und auf pergamentnen Besitztiteln schliefen — wahrlich, sehr wunderlich! Die Dreifaltigkeitskirche hätte dann einen schweren Stand. Wie sollte sie ihre Prediger bezahlen, ihre Kirchenvorsteher ernähren? Könnten sie Steinmauern essen und Grundsteuern trinken?

So sehen wir uns zu dem Schlusse gezwungen: — Aller Reichthum, Luxus und Wohlstand der Welt wird durch die Muskeln der Arbeit erzeugt — der Arbeit, welche oft nicht eine Brodrinde zu essen, nicht ein Bett, drin zu schlafen, hat.

Und eines Tages vielleicht — tausend Jahre mag es noch

währen — wird diese zerlumpte und hungernde Arbeit ihre Augen öffnen, und dem Eigenthum Worte sagen, die ich nicht auszusprechen wage, aber die Ihr Euch leicht vorstellen könnt.

Aber während wir von den geheiligten Rechten des Eigenthums predigen, wälzt sich unser Freund, Bruder Caleb, unbehaglich auf dem seidenen Kissen, und wendet sein verzerrtes Gesicht bald nach der einen Seite und bald nach der andern.

Reich, sehr reich, erliegt er dennoch einem widerwärtigen Traume. Dieser Traum zerfällt in vier Scenen, die seiner Seele manchmal als verschiedene Bilder erscheinen, und dann wieder in einander verschwimmen, wie die Farben eines Kaleidoskops.

Zuerst sieht Bruder Caleb unter einem glühenden Himmel ein Schiff auf der wellenlosen Fluth eines weiten Meeres ruhn. Der Himmel ist ohne eine Wolke; das Schiff spiegelt sich deutlich in der gläsernen Fluth, und die Sonne, welche mitten am Himmel steht, versendet eine glühende, unerträgliche Hitze.

Mein gutes Schiff: „Falke" murmelt Bruder Caleb in seinem Traum. Landen wir unser Cargo in Cuba, dann sind uns zweihunderttausend Dollars gewiß!

Dann steigt aus dem unteren Deck, ja aus allen Winkeln und Höhlen dieses trefflichen Schiffes das „Cargo" an's Licht. Denn es ist ein lebendiges Cargo. Es athmet, ißt und trinkt, und kann für wirkliche Dollars verkauft werden. Es besteht aus dreihundert Männern und Frauen und Kindern, welche sich jetzt auf dem Verdeck drängen und mit fieberhaften Augen zum glühenden Himmel emporschauen.

Aber seht! ein von Rudern getriebenes Boot, mit bewaffneten Männern, die Flache der Union auf dem Maste, erscheint am Horizont, deutlich mit dem Fernrohr zu erkennen, und fährt stumm über die Wasser. Es ist noch viele Meilen entfernt, allein Bruder Caleb sieht es durch sein Teleskop, und erkennt es nur zu gut.

Das Boot von dieser verdammten Fregatte, die mich seit meh-

reren Tagen verfolgt hat, und der ich ohne diese Windstille entkommen wäre! So murmelt er in seinem Traume.

Das Boot kommt näher. Was soll Bruder Caleb beginnen? Widerstand leisten? Der Gedanke ist nutzlos; denn zwei Drittheile seiner Mannschaft liegen an einem Siechthume krank, welches durch die verdorbene Atmosphäre des Sclavenschiffes erzeugt ward. Soll Bruder Caleb sich an Bord seines guten Schiffes: „Der Falke" fangen und als Sclavenhändler festnehmen lassen, als eine Art kaufmännischer Pirat, dessen Capital Fleisch und Blut ist?

Blickt mit einem Auge hin, und seht, wie sich Bruder Caleb dieser Gefahr entzieht.

Die Neger werden herabgesandt, und dann Einer nach dem Andern wieder heraufgebracht. Ueber die Planke mit ihm! Ueber die Planke mit ihr! Ueber die Planke mit Jedem! Gewichte von Eisen uud Blei werden an die Beine jedes Negers befestigt, und ein Tritt auf die Planke, ein jäher Sprung in das ebene Meer entfernen das Cargo aus dem Anblick der Sonne. So befreit sich Bruder Caleb von seinem Cargo — Männer, Frauen, Kinder, alle werden unter jenem glühenden Himmel in die wellenlose Meerfluth gestürzt.

Hoho! nun laßt sie kommen! lacht Bruder Caleb in seinem Traume. Ueber Bord mit Handschellen und Ketten — über Bord mit Allem, das an unsere neuliche Fracht erinnern mag. Hißt das Sternenbanner auf, und dann wollen wir sehen, wer unsern guten „Falken" ein Sclavenschiff zu nennen wagt!

Dies war die erste Abtheilung von Bruder Caleb's Traum. Das Licht neben dem Bett schien hell auf seine stieren blauen Augen, während seine Seele mit einem neuen Bilde beschäftigt war.

Komm, Lemuel, wir sind in Paris, und wollen ein ruhiges Spiel machen, rouge et noir. Hier — die Treppen hinauf, mein

Junge — wir sind in Frascati's Salon. Besetze Roth — Roth, mein Junge!

Und in seinem Traume sah er seinen Freud Lemuel Gardiner sein Geld auf die rothe Karte setzen, bis zwanzigtausend Dallars — das Erbtheil von Harry und Annie Bayne — verspielt waren.

Armer Lem! murmelt Bruder Caleb — So arglos! Er träumt Nichts davon, daß zehntausend von den zwanzig in meine Hand fließen.

In seinem Schlaf hob sich ungestüm seine Brust, und er bemühet sich, seine Hände zu dem Gesicht zu erheben; aber sie blieben starr und gekrümmt an seiner Seite ruhn.

Dann kam die dritte Abtheilung seines Traumes.

Ein schönes Weib mit goldenem Haar und Augen von sonnigstem Blau. Allein in einem dunklen Zimmer erwartet sie die Ankunft des Dr. Gatherwood.

Alice Bayne! murmelt Bruder Caleb, und erblickt dann den Verlauf dieser Scene.

Es muß eine entsetzliche Fortsetzung gewesen sein; denn während er sie im Traum von Neuem erlebte, troff die Stirn Bruder Caleb's von kaltem Schweiß.

Die letzte Scene des Traumes!

Bruder Caleb stand am Fuß einer Treppe, die hinauf — hoch, hoch hinauf in die Wolken ging. Es schien ihm, als sei er gezwungen diese Treppe zu erklimmen, deren Stufen von kaltem, weißen Alabaster wie die Falten eines Vorhangs zitterten. Er fuhr schaudernd von der ersten Stufe zurück; aber eine unsichtbare Macht trieb ihn vorwärts. In seinem Traume begann er zu steigen.

Und als er in seinem Traum die erste Treppenstufe berührte, erhob er sich aus dem Bette, und nahm, gekleidet in seinen faltigen Schlafrock, die Lampe vom Tische.

Er schreitet an die Thür des Schlafzimmers. Seine Augen sind stier und kalt. Bei jedem Schritt über den sammetnen Teppich

bildet er sich ein, daß er eine neue Sufe der Treppe seines Traumes erklimmt.

Er tritt in den Gang, immer noch schlafend, obgleich seine Glieder sich wie im wachen Zustand bewegen. Langsam beginnt er die breite Treppe zu ersteigen, welche er vor einer Stunde mit Charles Lester erstieg. Und während sein Körper die wirkliche Treppe erklimmt, ist seine Seele ganz mit der endlosen Treppe beschäftigt, welche hinaufführt in den unermeßlichen Raum.

Ist es nicht ein seltsames Schauspiel? Das Licht in der Hand, die hagern Glieder von dem faltigen Schlafrock umflossen, steigt er mit geräuschlosen Schritten hinan, mit den gläsernen Augen vor sich hinstierend.

Den Windungen der Treppe folgend, erreicht er das dritte Geschoß, und die Lampe verstrahlt einen düstern Schein drunten über den Gang.

Zwei Personen schleichen aus dem Schatten — sie nähern sich der Treppe und verfolgen mit ihren Augen das Licht. Ihr erkennt das rothe Gesicht Stewel Pydgeon's und die hagere Gestalt und die strengen Züge von Lemuel Gardiner, dem „bekehrten Mönch."

Während die Lampe von dem dritten Geschoß ein trübes Licht hinunterstrahlt, könnt Ihr das Gespräch dieser Männer belauschen.

Wer ist es, Lem? Erkennt Ihr sein Gesicht? fragte Stewel.

Ja, ja — es ist Goodleigh, flüsterte Lemuel, und ergriff das Treppengeländer. Wach obendrein, und zu dieser Stunde!

Dann ist unser Kuchen nicht gar, bemerkte Stewel.

Lemuel preßte seine Hand wider die Stirn, und in diesem Augenblicke verschwand das Licht.

Ich habe mir nicht zu dieser Stunde den Eingang in das Haus für Nichts und wieder Nichts verschaft, sagte Lemuel mit einem Fluche. Wartet hier, Stewel. Ich will hinauf gehen, und ihm von Angesicht zu Angesicht begegnen. Wenn ich rufe, so kommt Ihr — nicht wahr?

Jawoll, mein Lieber, versicherte Stewel.

Wartet! flüstert der bekehrte Mönch, und mit diesen Worten huscht er vorsichtig die Treppe hinan.

Als er oben angelangt ist, fällt plötzlich ein Lichtschimmer auf sein Antlitz. Er sieht die Gestalt Bruder Caleb's, als er vor der Thür eines Zimmers im dritten Stockwerk steht.

Er geht in das eiserne Zimmer, denkt Lemuel halblaut vor sich hin und im selben Augenblick ist Bruder Caleb verschwunden.

Vorsichtig schleicht Lemuel Gardiner über den Gang. Er horcht einen Augenblick an der Thür — Alles ist still — aber das Licht von drinnen blitzt durch die Thürspalte.

Ich will hineingehen, und mich ihm von Angesicht zu Angesicht zeigen, murmelt er, und die Thür aufmachend, tritt er in das Gemach. Es ist dasselbe Zimmer, in welches Bruder Caleb vor einer Stunde Charles Lester geführt hat.

Bruder Caleb ist dort. Seinen Rücken Lemuel zukehrend, hält er die Lampe in seiner Rechten, und steht vor einer niedrigen, in der Wand befindlichen Thür.

Die Thür des eisernen Zimmers! murmelt Lemuel.

Durch diese Thür ist, wie man sich entsinnen wird, vor nicht gar langer Zeit Charles Lester verschwunden.

Lemuel zögert nicht, obwohl sein Blut siedet und glüht, — obwohl ihm das Herz in die Kehle springt. Auf den Zehen huscht er über den Flur, und steht dicht hinter Caleb, der auf die niedrige Thür starrt.

Es ist ein Moment fieberhafter Erwartung.

Die Hände ballend, betrachtete Lemuel die lange hagere Gestalt Goodleigh's, und erwartet mit zusammengebissenen Zähnen und zurückgehaltenem Athem den Augenblick, wo Jener sich umdrehen und ihn erblicken wird.

Sie schaukelt, diese verfluchte Treppe, aber ich werde bald

oben sein, murmelt Bruder Caleb, der — immer noch im Schlaf — die Treppe seines Traumes erklimmt.

Der Ton seiner Stimme, welcher so plötzlich die Stille unterbricht, erfüllt Lemuel zu gleicher Zeit mit höchster Feigheit und verwegenstem Muth. Er ist entschlossen, das Aeußerste zu wagen, obgleich er in jedem Nerv zittert.

Bruder Caleb wendet sich um, und stiert mit seinen gläsernen Augen in Lemuel's Gesicht.

Hier — an der Schwelle des eisernen Zimmers — laßt uns sie auf eine Weile verlassen, und die Abenteuer von Charles Lester wieder aufnehmen. Es ist eine Stunde, seit er über jene Schwelle trat. Erzählen wir den Verlauf dieser Stunde!

---

6. Kapitel.

Das eiserne Zimmer.

Charles Lester, unbekannt mit der ihn bedrohenden Gefahr, schritt durch die niedrige Thür und besah sich das Gemach, welches in all' seinen Details von dem Licht seiner Kerze beleuchtet ward.

Es war ein Zimmer oder schrankartiger Verschlag von nicht mehr als sechs Fuß im Quadrat. Wände, Fußboden und Decke bestanden aus schweren Tafeln oder Platten von Eisen. Kein Fenster war in diesen eisernen Mauern; kein anderer Eingang außer der Thür, durch welche Charles eingetreten war.

Es sieht aus wie ein Sarg, sagte Charles mit einem Lächeln, während die Flamme seiner emporgehobenen Kerze fast die Decke

berührte. Es wurde unzweifelhaft vor langen Jahren in die festen Mauern gefügt als ein sicherer Verwahrungsort für Dokumente und Gold. Aber jetzt ist, so viel ich sehe, Nichts in dem Verschlag, weder eine Kiste, noch ein Geldsack. Nicht einmal ein Fenster — halt! auf mein Wort, da ist eine Oeffnung dicht neben der Decke, einen Fuß im Quadrat. Führt die in einen zweiten Schrank, Goodleigh?

Er wandte sich, verwundert über Goodleigh's Schweigen, auf den Absätzen um und sah — mit welchen Gefühlen, könnt Ihr Euch denken, daß nicht allein Goodleigh, sondern auch die geheime Thür verschwunden war. Die Wand vor seinen Blicken bestand aus Eisenplatten von durchaus gleichmäßigen Dimensionen, von der eisernen Decke bis an den eisernen Fußboden reichend; aber jede Spur der geheimen Thür war plötzlich wie fortgewischt.

Charles durchschritt langsam das enge Gemach, in dem er gefangen war, und prüfte sorgfältig jede Stelle der eisernen Platten, jeden Fuß breit des eisernen Bodens. Die einzige Oeffnung in den Wänden — jene zwölf Zoll im Quadrat messende Oeffnung in der einen Ecke, dicht neben der Decke — entging nicht seiner Aufmerksamkeit.

Was hat Gooleigh vor? Will er mich gefangen halten in diesem Verschlag? Der Gedanke scheint unglaublich, und doch ist dieser Mann fast jeder Handlung fähig, welche nach einem Verrath aussieht.

Er wurde bald gewahr, daß die Kerze, welche er in der Hand trug, an Helle ihrer Strahlen abnahm und düster und matt brannte, wie unter dem Druck einer beklemmenden, schädlichen Atmosphäre.

Und dann begann seine Brust sich zu heben und zu senken, und ein unbehagliches Gefühl bewegte die Muskeln seiner Kehle.

Er warf einen entsetzten Blick über die finstern Wände, welche ihn oben, unten, von allen Seiten, wie ein Sarg seinen Todten, umschlossen.

Er schlug mit der geballten Faust wider die Platten und suchte mit bleicher Wange und funkelndem Auge die Feder, welche die geheime Thür öffnete. Das Licht emporhaltend mit der einen Hand, schob er die andere durch die viereckige Oeffnung neben der Decke, aber er fühlte nichts als Luft. Alle seine Bemühungen, einen Ausgang aus diesem Gewölbe über der Erde zu entdecken, waren umsonst. Die Luft wurde immer beklemmender, immer schwieriger das Athmen. Das Licht brannte jeden Augenblick mit trüberem Glanz. Charles Lester, gefangen zwischen diesen eisernen Mauern, fühlte einen kalten Schauer durch alle seine Glieder schleichen, während seine Gedanken wie in einen todbringenden Strudel verschwammen.

Goodleigh! Goodleigh! schrie er auf, aber die eisernen Wände gaben ihm seine Stimme ohne ein Echo zurück. Goodleigh! befreit mich, und ich gelobe Euch ewiges Schweigen.

Er konnte nur mit Mühe noch reden. Es kam selbstverständlich keine Antwort auf seine Bitten.

Tod in jeder Gestalt, nur nicht in dieser! stöhnte er. Aber hier, scheint es, bin ich lebendig begraben. Und während ich hier sterbe, lauscht das arme Mädchen vielleicht im anstoßenden Zimmer der Stimme von Edmund Jervis — lauscht der Stimme, welche einst das Todesurtheil Ellen's sprach, und niemals spricht, ohne zu betrügen!

Laßt uns über die geistige Folter des eingekerkerten Mannes einen Schleier werfen.

Worte sind nicht im Stande, die Schrecken zu malen, welche seine Seele lähmten, während eine Stunde verfloß.

Nach Verlauf dieser Stunde seht Ihr ihn auf den Boden hingestreckt, die Augen mit dem fieberhaft starren Blick der Verzweiflung zu der einzigen Oeffnung neben der Decke emporgewandt.

Neben seinem Arm stand die Kerze; ihr bleiches Licht warf nur noch einen matten Schimmer über die eisernen Platten.

War es der Ton menschlicher Stimmen, welcher das Ohr des verzweifelnden Mannes erreichte? Stimmen, welche er durch die Oeffnung vernahm, und durch die dicken Ziegel- oder Steinmauern nicht deutlich unterschied? War es die Stimme Fanny's, oder waren es die Laute des Predigers, welche leis und murmelnd das betäubte Ohr Charles Lester's berührten?

Während er noch lauschte, entschwand ihm allmälig das Bewußtsein. Er sank mit ausgestreckten Händen zurück, sein Antlitz der Oeffnung zugekehrt. Das trübe Licht fiel matt auf seine bleichen Züge und strahlte einen leisen Schimmer über sein dunkelbraunes Haar. Ueberwältigt theils von der Krankheit, welche seit Monaten langsam seine Lebenssaiten zernagte, theils von der beklommenen Atmosphäre des eisernen Zimmers, hat sich Charles Lester hingelegt, um zu sterben.

Diese Krankheit, das Resultat langer geistiger Leiden, spottet jeder ärztlichen Analyse. Sie tödtet langsam — langsam ihr Opfer. Wie sie von Aerzten genannt werden mag, weiß ich nicht zu sagen; mir aber scheint sie nur die langsame Zerstörung des Körpers durch die stumme Thätigkeit der Seele. Die Seele wünscht durch ihren Willen der Erde ihren erdgeborenen Organismus zurückzugeben. Sie wünscht sich zu befreien; krank und müde der Erde, lechzt sie nach der reinen Luft einer besseren Welt.

Und der brave Charles Lester, dessen Leben in der Blüthe seiner jungen Hoffnungen durch das planmäßige Verbrechen eines geweihten Geistlichen geknickt ward, legte sich hin um zu sterben. Seine Lippe bewegt sich noch, seine Lippen öffnen sich, seine Hand streckt sich nach dem Lichte aus, und dann ist er reglos wie Stein.

Die Kerze sendet auf ihn einen matten, erlischenden Strahl.

Inzwischen ist im angrenzenden Zimmer der Prediger allein mit der Tochter von Alice Bayne. Nicht in dem Zimmer, durch welches Lester in den eisernen Verschlag kam, sondern in dem, welches jenseit der Oeffnung in den Eisenplatten liegt. Diese

Oeffnung führt in einen Schrank, und hinter dem Schrank liegt ein Zimmer, das wir sogleich betreten.

Während Charles Lester stirbt, laßt uns langsam den Vorhang von einer der glorreichsten Scenen in der Laufbahn des Predigers emporziehen.

7. Kapitel.

Das Studirzimmer des Predigers.

Tritt leise auf, der Du diese Geschichte vernimmst, und wirf Deine Züge in andächtige, ehrfurchtsvolle Falten — denn wir schreiten in „das Studirzimmer des Predigers." Im dritten Stock seines Hauses hat Bruder Caleb dies Zimmer als das besondere Gemach von Edmund Jervis eingerichtet. Hieher kann sich der gute Mann, wenn er der Welt müde ist und den Schmeichlern entrinnen will, zurückziehen, und eine Stunde der ungestörten Betrachtung weihen.

Es ist ein kleines Zimmer mit einer einzigen Thür, welche auf den Gang des dritten Stockwerkes führt, unten mit zwei Fenstern, die auf die breite Straße hinausblicken. Jetzt sind die Fenster geschlossen; selbst die Scheiben sind mit seidenen Vorhängen verdeckt. Die Wände sind mit Zeugtapeten von heller Scharlachfarbe überzogen, gesprenkelt mit goldnen und silbernen Blumen. Eine Lampe, von einer mattgeschliffenen Kuppel überwölbt, verstrahlt ein warmes und sanftes Licht über das Zimmer. Diese Lampe steht auf einem Schreibtisch, auf dem viele Bände von Predigten, nachlässig ver-

streute Briefe, Federn, Dintenfaß und Papier umherliegen. Neben dem Schreibtisch seht Ihr einen geöffneten Koffer, mit Anzügen nach der neuesten Mode und Verkleidungen, welche für jedes Abenteuer passen, das etwa die Seele unseres berühmten Predigers beschäftigen mag. Unter all diesen Gewändern lugt ein Manuscript hervor, das auf seiner ersten Seite in Jervis' eigenen zierlichen Schriftzügen den inhaltschweren Titel führt: — **„Denkwürdigkeiten eines Predigers.** Nach meinem Tode zu veröffentlichen."

Nahe dem Koffer steht ein marmorner Waschtisch, hinlänglich mit allen Details einer ausgesuchten Toilette versorgt: Parfümfläschchen, Patchouli, Orangenwasser, Eau de Cologne; wohlriechende Seifen; Haaröl und kosmetische Salben zur Verschönerung der Haut. Ein halbes Dutzend der feinsten battistenen Schnupftücher, sorgfältig aufeinander gelegt, vollendet das Gemälde.

Sagt, was Ihr wollt, dies Zimmer mit den scharlachnen, gold- und silbergeblümten Tapeten ist ein sehr behaglicher Wohnort, in jeder Art sich eignend für die zurückgezogneren Andachtsübungen des berühmten Predigers.

Er sitzt auf einem sammetgepolsterten Stuhl neben dem Schreibtisch. Seinen Rock hat er ausgezogen. Ein buntgeblümter Schlafrock wallt in bauschigen Falten von seinen Schultern bis auf seine in Pantoffeln steckenden Füße herab. Eine fleckenlos weiße Weste mit umgeschlagenem Kragen umschließt seine Brust und seine schlanke Taille. Den Ellbogen auf die Rücklehne des Stuhles gestützt, das eine Bein gemächlich über das andre geschlagen, schaut er in dieser nachlässigen Stellung lächelnd, aber doch forschend in das Antlitz des armen Mädchens.

Ihm gegenüber, gleichfalls auf einem sammetgepolsterten Stuhle, mit auf die Kniee gelegten Händen und in magnetischem Schlummer starr und gläsern umherblickenden Augen, seht Ihr das bewußtlose Mädchen.

Sieht sie nicht schön aus, während das milde Licht auf ihre

gerötheten Wangen fällt, und ihre schwarzen Locken bestrahlt? Immer noch in das Sammetjäckchen gekleidet, das von der Taille bis an den Hals reichend ihre Contouren enthüllt, während es die ganze Lieblichkeit ihrer Formen der Phantasie überläßt; immer noch von dem faltigen blauen Kleide umflossen — seht Ihr die Tochter von Alice Bayne, deren ganze Seele dem Willen des Predigers unterworfen ist.

Eine halbe Stunde mag vergangen sein, seit der gute Mann in dies Zimmer trat.

Während dieser Zeit hat er von ihren Lippen alle Geheimnisse ihres Lebens erfahren, die ihr selbst im wachen Zustande niemals bekannt sind.

Nicht länger durch den ihm widerstrebenden Willen von Charles Lester gehindert, hat er ihrer Seele befohlen, jede Scene ihres Lebens zu durchwandern, von der Stunde an, wo Alice, ihre Mutter, in die Arme des Todes sank, bis zu dem gegenwärtigen Augenblick, wo sie Edmund Jervis gegenübersitzt.

Er betrachtet sie mit jenem Lächeln, das seinem Gesicht einen so jugendlichen, fast schönen Ausdruck verleiht. Horcht auf sein leise geflüstertes Selbstgespräch:

So also, mein schönes Kind, bist Du doch nicht ganz die Tochter der Armuth und Schande! Das Kind eines Reichen, nicht wahr? Und Dein Vater ertränkte sich nicht vor siebenzehn Jahren im Schuylkill? Arthur Bayne blieb am Leben — floh nach dem Westen — nahm den Namen Arthur Baldwin an, und wurde ein ausgezeichneter Arzt. Und Arthur Baldwin lebte in jenem Städtchen Prairie Home, das auch Ellen Lester's Geburtsort war. Er war bei Ellen in ihrer Todesstunde — und Ellen's Bruder vertraute er das Geheimniß seines Lebens — Deines und des Lebens Deines Bruders — denn es scheint, daß Du noch einen Bruder hast. So, so, das erklärt Lester's Anwesenheit in Philadelphia. Er hat Geld — Geld für Dich — gut, sehr gut. Ich nähere mich dem Alter,

und bedarf einer freundlichen Gattin. Wir wollen einander heirathen, Fanny, mein Kind — heirathen, mein Schatz! Lester mag sich dieser Heirath widersetzen; aber es giebt ein Mittel, seine Einwilligung zu erzwingen. Bemächtigen wir uns aller günstigen Umstände!

Durch zwei oder drei Striche mit den Händen erweckte der Prediger bald das Mädchen aus ihrem magnetischen Schlaf. Ihre Augen nahmen allmählich wieder einen natürlichen Glanz an. Rosige Gluth verlieh ihrer Wange eine frischere Wärme. Ihr Busen hob und senkte sich mit gleichmäßigen, gesunden Athemzügen. Nach wenigen Augenblicken sprang sie von ihrem Stuhl empor, und starrte verwundert umher, als sei sie plötzlich aus einem festen traumlosen Schlummer erweckt.

Wo bin ich? schrie Fanny, und starrte auf die Vorhänge, den Schreibtisch, die Lampe, und dann auf ihre eigene, mit einem so ungewohnten Anzug bekleidete Gestalt. Wo bin ich? Es ist ein Traum. Ich kann nicht wach sein!

Du bist wach, mein Kind, lautete die freundliche Antwort des Predigers — wach und bei Freunden.

Mutter, stammelte Fanny, und führte ihre Hand an die Stirn, sich bemühend, ihr Gedächtniß zu sammeln.

Deiner Mutter geht es wohl; das heißt: der Frau, welche Du für Deine Mutter hältst, geht es wohl. Aber, mein Kind, höre mich an. Ich habe Dir eine seltsame Enthüllung zu machen. Vor wenigen Stunden, als ich mich anschickte, Dich in die Wohnung Deiner vermeintlichen Mutter zu begleiten —

Vermeintlichen Mutter! rief Fanny aus.

Wurdest Du ohnmächtig, jawohl, mein Kind. Du wurdest ohnmächtig — ob aus Betrübniß oder weil Du zu lange der Kälte ausgesetzt warest, kann ich nicht sagen. Dann entdeckte ich — einerlei: wie? Du seiest das Kind eines lieben und verehrten Freundes von mir, der im Westen, im Staate Illinois lebt. Ich

bin kürzlich aus dem Westen angelangt, meine Liebe. Ich war beauftragt, nach Dir zu suchen, und Dich in die Arme Deines Vaters zurückzuführen. Statt die Tochter der armen Frau zu sein, bei welcher Du gewohnt hast, bist Du das Kind des vermögenden Doctor Arthur Baldwin in Prairie Home, Illinois.

Fanny schlug ihre schönen dunklen Augen träumerisch und verwundert empor.

Unmöglich! rief sie aus — Ihr treibt Scherz mit mir —

Es ist so, es ist wirklich so, mein Kind, versetzte nachdrücklich der Prediger, und rückte seinen Stuhl näher zu ihr heran. Vor siebenzehn Jahren wohnte Dein Vater in dieser Stadt. Deine Mutter starb, meine Liebe, als sie Dir das Leben gab. Aber merke wohl, die Person, welche Du Deine Mutter nennst —

Sie ist meine Mutter, Ann Jones, und mein Name ist Fanny Jones, rief Fanny und ballte ihre kleine Hand, während sie mit entschiedenem Nachdruck sprach.

Diese Ann Jones, welche einen alten Groll wider Deinen Vater besaß, stahl Dich und Deinen Bruder —

Ralph! murmelte Fanny.

— aus dem Hause Deines Vaters. Dein Vater suchte zwei Jahre lang vergeblich nach seinen Kindern. Zuletzt reiste er gebrochenen Herzens nach dem Westen, um dort zu sterben. Allein er beherrschte seinen Kummer, wurde ein gesuchter Arzt und ist zu dieser Stunde der reichste Mann in seinem County. Vor sechs Monaten erhielt er aus Philadelphia die Nachricht, daß Ann Jones noch am Leben sei und in einem elenden Häuserhof mit zwei Kindern wohne, welche sie ihre eigenen nenne, aber vermuthlich mit gar keinem Rechte. Ich brauche Dir nicht zu erzählen, einen wie tiefen Eindruck dies auf Deinen Vater machte. Da er wußte, daß ich nach Philadelphia reise, betraute er mich mit der Besorgung dieser Angelegenheit. Und vergangenen Abend, mein Kind, ließ ich Dich bewußtlos in den Händen meines Freundes Caleb zurück.

Ich eilte in Deine Wohnung. Ich vernahm die Beichte dieser Ann Jones — sie glaubte, es würde ihre letzte sein, aber sie wird sich erholen — und diese Beichte bestätigte mir Alles. Du bist die Tochter von Arthur Baldwin! Morgen wirst Du Philadelphia verlassen und zu Deinem Vater hineilen. Du und Dein Bruder werden beide unter meiner Begleitung nach dem Westen abreisen. Verstehst Du mich jetzt, liebes Kind?

Sanft und überredend klangen die Worte des Predigers. Fanny hörte jede Sylbe und blickte die ganze Zeit über in jenes Antlitz, auf welches Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit ihren unauslöschlichen Stempel geprägt zu haben schienen.

Nein! Nein! ich kann es nicht glauben! rief sie aus und faltete ihre Hände, während jede Fiber ihres Körpers in zitternder Aufregung war. Es ist ein Traum — nichts als ein Traum!

Abermals ergriff der Prediger das Wort. Ihre Hand nehmend, erzählte er ihr von Neuem die Geschichte und bestätigte sie in allen Stücken durch neue, überzeugende Beweise. Fanny mußte wider ihren Willen daran glauben. Sie wurde nicht ohnmächtig vor Ueberraschung; allein ihre Wange ward todtenbleich; sie schwankte hin und her auf dem Stuhle und würde gefallen sein, hätte der Prediger sie nicht mit den Armen gehalten.

Ja, ja, Du sollst Deinen Vater sehen, redete er ihr zu und schaute in ihr abwechselnd bleiches und glühendes, in Thränen gebadetes Antlitz. In weniger als einem Monat sollst Du ihn sehen, mein Kind. Er küßte sie freundlich — vielleicht mehr als freundlich — auf die Lippen. Ralph, Dein Bruder, soll mit Dir gehen — abermals ein Kuß — und dieser armen Ann Jones wollen wir vergeben und für sie sorgen.

Der Prediger streichelte mit seinen Fingern die lockigen Wellen ihres entfesselten Haares — natürlich aus Zerstreuung — und flüsterte: Heute Nacht wirst Du in diesem Hause schlafen, meine Liebe — morgen treten wir unsere Reise an.

Die arme Fanny beschattete ganz verstört ihre Angen vor dem Licht und saß eine Weile in Gedanken vertieft.

War es ihr je zuvor eingefallen, daß sie, statt eines Kindes der Armuth und Noth, wirklich die Tochter eines Vornehmen und Reichen sei?

Wir brauchen Dir, Leser, wohl kaum zu sagen, daß der Prediger die wahren Thatsachen ihres Lebens mit einem Gewebe lügenhafter Arglist durchflochten hatte.

Arthur Bayne war vor siebenzehn Jahren wirklich nach dem Westen geflüchtet, und hatte sich unter dem Namen Arthur Baldwin den Ruf eines geschickten Arztes erworben. Er hielt sich lange von dem Tode seiner Kinder überzeugt, bis er von unbekannter Hand die Nachricht empfing, daß Annie und Harry noch am Leben seien, unter der Obhut von Ann Clarke. Vor seinem Abscheiden (er starb zu Prairie-Home bald nach dem Tode Ellen's) hatte er Charles Lester mit der Vollstreckung seines Testamentes betraut, durch welches er sein ganzes liegendes Vermögen nebst fünfzehntausend Dollars in baarem Gelde seinen verlorenen Kindern, Annie und Harry Bayne, hinterließ.

In seiner Sterbestunde beschwor er Charles, nach Philadelphia zu eilen und die Kinder aufzusuchen. Falls alles Nachsuchen erfolglos sei, würde Charles Lester sein Erbe sein.

Die übrigen Details dieses Auftrages wird der Leser zweifelsohne aus dem Verlauf unserer Geschichte entnehmen.

Durch das junge Mädchen erfuhr der Prediger, während sie sich im magnetischen Zustande befand, all' diese Thatsachen, welche er zu Gunsten seines eignen Vorhabens entstellte.

Ich werde meinen Vater sehen! flüsterte Fanny im Tone unaussprechlichen Entzückens und erhob ihre Augen zum Licht, während Thränen ihr lieblich geröthetes Antlitz überflossen. Ich werde meinen Vater sehen! Und Ralph wird, fern der großen Stadt,

von Noth, Kälte, Elend und Versuchung erlöst sein! O, das ist zu herrlich, um wahr zu sein!

Sehr schön war Fanny, als sie, sich vorwärtsbeugend auf ihrem Stuhl, die gefalteten Hände und thränenbenetzten Augen gen Himmel erhob.

Du kannst Dir gar nicht vorstellen, was für ein schönes Wiesenthal die Wohnung Deines Vaters umgiebt! Der Prediger sprach diese Worte mit dem sanftesten, einschmeichelndsten Tone und mit beredten feurigen Augen. Da steht es — ich sehe es vor mir — ein weißes Haus zwischen einer Gruppe von Eichen, mit einem Garten zur Rechten, und auf der andern Seite eine herrliche Lichtung. Durch die Bäume schimmert der stille Fluß, und wenn Du auf der Lichtung wandelst, erhebt das weidende Reh seine großen Augen, aber stutzt und zittert nicht vor Deinen Tritten. Und die Blumen, mein Kind — o, Du solltest die Blumen sehen! Sie bekleiden rings den Teppich der Erde, sie stehen am Fuß der alten Bäume, sie sprießen aus dem Rasen hervor, sie zittern auf dem Strome, daß Du glaubst, Dich in einem Paradies zu befinden.

Fanny that einen freudigen Ausruf. Unter der dunklen Jacke hob und senkte sich ihr Busen wie vor der Fülle jugendlicher Hoffnung und Freude. Der Prediger betrachtete sie mit zärtlichen Blicken und fuhr fort:

Eine Heerstraße führt dicht an dem Hause Deines Vaters vorbei. In einer Woche vielleicht werden wir an der Schwelle dieses Hauses stehen. Dich an der einen Hand, Ralph an der andern, will ich die Gartenthür öffnen und den Pfad betreten, der uns zwischen den Bäumen an die Thür Deines Vaterhauses bringt.

Ja — ja — schluchzte Fanny.

Er wird uns entgegen kommen! Ich sehe ihn auf der Veranda stehen — sein ehrwürdiges Haar von der Morgensonne beglänzt. Er sieht Euch, wie Ihr herankommt. Er bleibt einen Augenblick wie zweifelnd stehen und dann hört Ihr seine Stimme, während

er mit ausgebreiteten Armen Euch entgegeneilt: — Meine Tochter! Mein Sohn! Und dann, o, die verlorenen Kinder haben einen Vater, eine Heimath gefunden!

Vater! Vater! rief Fanny aus und sprang von ihrem Stuhle empor, da das von dem Prediger so lebhaft gezeichnete Bild vor ihren Augen Gestalt gewann. Sie breitete ihre Arme aus, als wolle sie ihren Vater umarmen. Erröthend, zitternd, athemlos starrten ihre Augen in's Leere, als sähe sie dort in der Dämmerung des Zimmers das milde Antlitz ihres Vaters seiner lang' verlorenen Tochter den Willkommensgruß zulächeln.

Aber das ist nicht Alles — rief der Prediger und stand gleichfalls auf und ergriff ihre Hand. Das ist nicht Alles, denn —

Ein leises, kaum hörbares Geräusch unterbrach seine Worte. Es klang wie das Oeffnen einer Thür. Der Prediger wandte sein Haupt über die Schulter, und während sein Auge die Dämmerung zu durchbohren schien, entschlüpfte seinen Lippen der Ausruf:

Verdammt! Warum verschloß ich nicht die Thür?

Erschreckt über den Wechsel, der in den Zügen des Predigers vorgegangen, wandte sich Fanny um, als wollte sie die Ursache seiner Unruhe erfahren, und sank bei dieser Bewegung vorwärts an seine Brust.

Hab' Euch genug schwatzen gehört. Dacht', ich wollte 'mal 'reinkommen und mir selber die Geschichte besehen. Wie geht's Euch?

8. Kapitel.

Magie im neunzehnten Jahrhundert.

Eine robuste, breitschultrige Gestalt trat mit diesen, im rauhsten Baßton gesprochenen Worten in's Zimmer. Fanny, von den Armen des Predigers unterstützt, ihr Antlitz an seiner Brust, warf einen verstohlenen Blick auf den Eindringling.

Sie sah eine große, fast riesenhafte Gestalt in einem höchst seltsamen Costüm, das aus einer großen Pelzmütze, einem weiten feuerrothen Rocke mit thalergroßen Knöpfen und Manchesterhosen bestand, welche in rindslederne Stiefeln gestopft waren.

Ueber einem abenteuerlich gewürfelten Halstuch erschien sein hartes Gesicht, von Wetter und Sonne gebräunt, mit schneeweißem Bart und Augen wie glühende Kohlen.

Bin sexig Jahr' alt, hob der Riese an. Hab' all' meiner Tage genug Schufte gekannt. Stampft sie all' in 'nen Mörser, und backt einen gehörigen Schuft daraus, und der Schuft reicht Euch noch nicht das Wasser!

Aus der einen Tasche zog der riesige Peter — denn es war unser alter Freund — Etwas, das einer Pistole sehr ähnlich sah, und aus der andern ein anderes Etwas, das ein Knebel hätte sein können, ein Sperrholz oder ein Bratrost.

Ich hab' Euch gehört. Ich kenn' Euch. Ich sag' — seine Stimme klang hohler und heiserer wie vor unterdrückter Wuth — ich kannt' Ellen!

Der Prediger schien von dem Erscheinen dieses Eindringlings sehr überrascht zu sein. Kaum wissend, daß er das zitternde Mädchen in seinen Armen hielt, starrte er auf den riesigen Peter, aber schien ihn nicht zu sehen, noch seiner Gegenwart klar bewußt zu sein.

Komm, Mädel! Komm mit mir! sprach Peter, schob den Gegenstand, der einem Knebel ähnlich sah, in seine Tasche, und streckte seine schwielige Hand aus.

Er ist ein Räuber, flüsterte der Prediger.

Nein, nein, ich will nicht mit Euch gehen, schrie Fanny, kaum wissend, was sie sprach, und schmiegte sich an den Prediger.

Du willst nicht? Peter brach in ein wildes Gelächter aus — das ist gut! Sag' Euch, er ist en Schuft. Brachte Ellen in's Grab. Tödtete ihren Vater. Tödtete ihren Bruder. En Teufel mit 'ner weißen Halsbinde. Komm her! Ich denk', Du bist Doctor Baldwin's Tochter — Charley hat mir 'was gesagt, und ich hörte den Rest.

Nein, nein, ich will nicht mit Euch gehen! stammelte Fanny, und schmiegte sich fester an die Brust des Predigers.

Du sollst mit mir gehen! schrie Peter. Sag' Dir, Mädel, er hat Dich belogen. Das ist seine Art; macht es immer so. Hat Dir gesagt, Doctor Baldwin sei noch am Leben. 'Ne Lüge! Doctor Baldwin ist todt. Gestorben dies Jahr.

Fanny hörte diese Worte, und starrte, ihr Haupt über die Schulter wendend, erschrocken in Peter's Gesicht.

Mein Vater todt? Es kann nicht sein! Sie wandte sich zu dem Prediger, und blickte ihm in die Augen, während ihr Odem seine Wangen berührte. Er ist nicht todt! Redet Ihr! O, Ihr werdet mich nicht belügen!

Dein Vater lebt, mein Kind, flüsterte der Prediger. Dieser Mensch weiß Nichts von Dir und von Deiner Familie.

Peter ergriff die Pistole am Kolben, als wäre sie ein Knittel oder eine Keule.

Ich geb' Euch zwei Minuten, das Mädel loszulassen und mit mir zu gehn — seine Stimme klang heiser vor Wuth, und ein eigenthümliches Licht flammte in seinen Augen. Weigert Euch blos, und ich muckf' Euch ab wie 'nen tollen Hund!

Er trat dicht vor ihn hin, und schwang die Pistole mit entschlossener Hand. Jervis begann sich von der betäubenden Ueberraschung und Unruhe zu erholen, welche ihm das unerwartete Erscheinen des riesigen Peter verursacht hatte. Ein Gedanke durchblitzte sein Hirn. Konnte er nur diesen Gedanken ausführen, dann waren all seine Pläne ohne Schwierigkeit durchzusetzen.

Wo ist Lester? fragte Peter. Was habt Ihr mit dem Jungen gemacht?

Setze Dich, mein Kind, flüsterte Jervis, und drückte Fanny auf einen Stuhl. Jetzt, Herr, bin ich bereit, Euch zu hören. Mit diesen Worten trat er vor den Riesen hin, und blickte ihm unverwandt in die Augen, während er seine Daumen in die Armlöcher seiner Weste schob.

Fanny schauderte, als sie den Contrast zwischen den Beiden bemerkte.

Peter, stark und robust, seine riesenhafte Gestalt in den feuerfarbenen Rock gekleidet, welcher den Umfang seiner stämmigen Brust erkennen ließ. Der Prediger schmächtig und klein — wenigstens im Verhältniß zu Jenem — seine zierliche Gestalt in die Falten eines weiten Schlafrocks gehüllt. Der Eine, nicht blos mit der Kraft eines Riesen, sondern auch mit einer tödtlichen Waffe bewehrt; der Andere, ihm durchaus an Kraft nachstehend und gänzlich waffenlos.

N-u-u? sagte Peter mit einem gellenden Lachen — Ihr wollt Euch doch nicht mit mir prügeln, Ihr?

Ihr seid bewaffnet, versetzte der Prediger — Ihr könnt mich mit Eurer Kraft zermalmen, ja, mit einem einzigen Faustschlag tödten. Aber das würde durchaus nicht feige sein — meint Ihr nicht, Freund?

Peter steckte das Pistol in seine Tasche.

Brauche nie Pistolen gegen Reptiele, rief er aus, und streckte seine flache Hand gegen ihn hin. Da! Seht Ihr das?

Während Fanny mit gefalteten Händen und einem Blick voll ängstlicher Erwartung das Paar betrachtete, wendete der Prediger jede Kraft seiner Seele ruhig, obwohl todtenbleich, zur Ausführung seines Gedankens an.

Ihr seid ein starker Mann, flüsterte er, und doch fürchtet Ihr Euch, mich Eure Hand nehmen zu lassen.

Peter lachte aus voller Kehle.

Jawoll, ich fürchte mich! kicherte er. Da! Thut mir Nix zu Leide! O, thut mir Nix, lieber Mann!

Er streckte seine fleischige Hand aus, welche der Prediger in einer besonderen Art anfaßte.

Jetzt ist der günstige Augenblick zur Ausführung meines Gedankens da, murmelte er. Mißlingt es, so bin ich verloren!

Einen Augenblick hielt er schweigend die sehnige Hand, während seine Augen mit einem starren, blitzenden Licht auf die Augen des Riesen gewandt waren. Peter verzog sein Gesicht zu einer Grimasse erheuchelter Angst —

Thut mir Nix zu Leid! sagte er.

Fanny, halb aufspringend von ihrem Stuhl, verfolgte mit gespannter Erwartung den Verlauf dieser Scene.

Jetzt, Herr, wagt Ihr nicht, Euren rechten Arm auszustrecken, flüsterte der Prediger, immer noch die linke Hand des Riesen festhaltend. Ihr wagt es nicht, sage ich!

Da ist er! — und Peter streckte scherzhaft seinen rechten Arm aus, und ballte bei dieser Gelegenheit seine Faust. Er sieht nicht wie galoppirende Schwindsucht aus — he?

Der Prediger gab Peters linker Hand plötzlich einen eigenthümlichen Druck, und flüsterte dann:

Jetzt, wenn Ihr den Muth habt, erhebt Euren anderen Arm! Er ließ die Hand fahren, und strich hastig mit seiner Hand von den Schläfen des Riesen herab bis auf seine stämmige Brust.

Peter streckte seinen linken Arm aus, und ballte seine linke

Faust. So, beide Arme erhoben über der gewaltigen Brust, glich er einem riesigen Kreuz.

Der Prediger beugte sich, und berührte ihm die Kniee. Dann sich wieder aufrichtend, führte er hastig einige Striche über die Arme, die Brust und den Mund des guten Peter.

Jetzt, Herr, schrie er mit einer Stimme, welche tief und laut durch das schweigende Zimmer klang — Jetzt, Herr, könnt Ihr nicht Eure Arme bewegen! Ihr könnt Euren Fuß nicht rühren, Euren Mund nicht öffnen! Ich trotze Euch! Ihr seid in meiner Gewalt! Ja strengt Euch an, soviel Ihr wollt — Ihr könnt Euch nicht regen noch sprechen!

War dies Magie? Verwundert aufspringend, sah Fanny die unförmliche Gestalt des Riesen in der Mitte des Zimmers stehen, reglos wie ein steinernes Bild, nur die geschlossenen Lippen und ausgebreiteten Armen von einem fast unscheinbaren Zucken bewegt.

Ihr seid in meiner Gewalt! Ihr könnt nicht sprechen — Euch nicht rühren! Ich sag' Euch, Ihr könnt Beides nicht thun! Fanny, mein Kind, sieh diesen gelähmten Bösewicht, und erkenne die Macht des Herrn!

Der Priester erhob feierlich seine Rechte gen Himmel.

Ihr wolltet dies Kind mir stehlen? Sprecht, wenn Ihr dazu im Stande seid. Ist Dr. Baldwin todt — wirklich?

Erstarrt in jedem Nerv, gelähmt in jeder Fiber seiner riesenhaften Gestalt, stand Peter mit ausgebreiteten Armen, geschlossenen Lippen und geballten Händen — stand wie ein Erfrorener da, unfähig, sich zu regen oder zu sprechen.

Der Priester erhob flammenden und triumphirenden Blickes immer noch seine Hand gen Himmel, und verbot dem gelähmten Mann sich zu rühren oder zu reden.

Es ist der Finger Gottes! stammelte Fanny, und betrachtete mit unbeschreiblichem Entsetzen die Scene. Er kam hieher mit

einer Lüge auf den Lippen, und diese Lüge hat seine Zunge gelähmt.

Der Prediger langte hastig seinen Rock von einem Stuhl, und hatte ihn in einem Nu gegen seinen Schlafrock umgetauscht. Dann seinen Hut aufsetzend, reichte er Fanny seinen Arm.

Komm, mein Kind, flüsterte er. Der Himmel gab diesen Mann in unsre Hände. Ueberlassen wir ihn dem Nachdenken über seine Sünden!

Armer Peter!

Er sah den Prediger und das Mädchen an ihm vorbeigehen; aber er vermochte sich weder zu regen noch zu sprechen. Sein Haupt mühsam über die Schulter wendend, starrte er in den Schatten des Zimmers, und sah den Prediger den Schlüssel aus dem Schloß ziehen, während Fanny durch die geöffnete Thür schritt. Und doch blieb Peter mit ausgebreiteten Armen und versiegelten Lippen stehen, jede Muskel krampfhaft anstrengend, sein Gesicht von nutzloser Pein verzerrt.

Er sah den Prediger durch die Thür sich entfernen, sah die Thür hinter ihm sich schließen, und gleich darauf hörte er den Schlüssel im Schloß sich drehen.

Und ehe noch dieser Ton deutlich sein Ohr berührte, kehrte ihm die Kraft der Sprache und Bewegnng wie das Geschenk eines neuen Lebens zurück. In demselben Augenblick verschränkte er seine Arme gewaltsam über der Brust, sprang vorwärts, wie um die Kraft seiner unteren Gliedmaßen zu prüfen, und riß den Mund auf wie ein Scheunenthor.

Es ist der Teufel! schrie Peter, und schwang seine Arme, und hob seine Füße, abwechselnd empor — Der leibhaftige Teufel, und Niemand anders!

Er eilte an die Thür; sie war verschlossen; die ganze Thür bestand aus einer einzigen Platte von schwerem und festem, wie es schien, undurchdringlichem Eichenholz.

In demselben Moment, durch dicke Mauern und starke Metallplatten von ihm getrennt, liegt Charles Lester im eisernen Zimmer im Sterben, während Caleb und Lemuel an der niedrigen Thür desselben stehen.

---

9. Kapitel.

Erklärung der Magie.

Ihr fragt nach dem Geheimniß jener Gewalt des Predigers über Peter's riesige Gestalt.

War es Magie, Zauberkunst oder thierischer Magnetismus? Nichts von allen Dreien. Magie erfordert Beschwörungen; Zauberkunst verlangt seltsame Formeln und Charaktere, und thierischer Magnetismus kann nur wirken, wenn ihm ein fügsamer Wille entgegenkommt. Magnetismus zerstört für die Zeit seiner Dauer jedes durch unsere Sinne vermittelte Bewußtsein. Es ist die Bestimmungsthätigkeit Eines Willens über einen anderen, und kann in seinen wichtigen Phasen nur dort stattfinden, wo der Magnetisirte seinen Willen dem Willen des Magnetiseurs überläßt.

Aber hier, in Peter's Fall, sehen wir einen starken Mann, im vollen Besitz all seiner gewöhnlichen Fähigkeiten plötzlich gelähmt, jeder Kraft der Sprache und Bewegung beraubt, während sein Wille — stärker vielleicht als der Wille des Predigers — mit aller Kraft diesem widersteht.

Wie ist das zu erklären?

Nehmen wir einen Augenblick an, die Substanz oder das Element, welches man Elektricität benennt, sei das Agens, durch welches der Geist auf die Materie wirkt, oder, deutlicher gesprochen, das Instrument, mittelst dessen das Gehirn über die Bewegung des Arms und der Zunge gebeut.*) Macht Euch dies in jeder Beziehung klar, und dann erlaubt eine zweite Hypothese. Nehmt an, daß Ihr die Elektricität einer zweiten Person beherrschen — selbst wider den Willen dieser Person beherrschen könnt, indem Ihr einen bestimmten Nerv der Hand, des Fingers oder Armes berührt. Habt Ihr diese Gewalt über Jemanden erlangt, und macht gleichzeitig einen Eindruck auf seine Seele: — folgt dann hieraus nicht, daß all seine Muskelbewegungskraft für den Augenblick ganz Eurem Belieben unterworfen ist?

So erhielt der Prediger, dem Peter an Stärke und Willen überlegen war, die Herrschaft über dessen Muskelkraft wider dessen Willen, indem er sich zum Herrn über die elektrische Kraft seines Organismus zu machen verstand.

Geht einen Schritt weiter. Gebt mir zu, daß die Sinne nicht in der Zunge, dem Auge, dem Ohr oder der Hand und der Nase ihren Sitz haben, sondern im Gehirn. Dies Gehirn kann nur mittelst elektrischer Kraft thätig sein. Macht also einen Eindruck auf die Elektricität des Gehirns, so folgt daraus, daß der Besitzer dieses Gehirns nach Eurem Belieben sehen, schmecken, riechen, hören und fühlen wird.

Diese Annahmen, welche durch neuere Forschungen und Entdeckungen als Thatsachen festgestellt worden sind, reichen vollständig aus, alle Wunder der Magie oder Zauberkunst zu erklären.

Wir haben mehr als Einen ungläubigen Menschen, der aus

---

*) Diese Annahme scheint durch die neuesten Untersuchungen Dubois-Reymond's über die „thierische Elektricität" als Thatsache festgestellt.

voller Kehle bei der bloßen Erwähnung dieser wissenschaftlichen Entdeckungen lachte, plötzlich wider seinen Willen zum Glauben an dieselben gezwungen gesehn. Der Ungläubige selbst mußte schmecken, hören, sehen, riechen und fühlen gemäß dem Willen einer andern Person. So wurde ein Glas Wasser in Essig, Wein oder Honig verwandelt — nicht in Wirklichkeit, aber für seinen Geschmack — durch einen Eindruck, welchen der Operator auf die elektrische Kraft des Gehirns jenes Zweiten hervorbrachte. Wir sahen mit unseren Augen und erlebten an unserer eignen Person Wunder, welche die unwahrscheinlichsten Märchen der Zauberkunst bei Weitem übertreffen, — Wunder, die unglaublich erscheinen, und doch aufhören, überhaupt noch Wunder zu sein, wenn man das Geheimniß ihres Vorganges durch Bezugnahme auf die unwandelbaren Natur-Gesetze erklärt.

Die Schranken dieser Erzählung verstatten uns keine erschöpfende wissenschaftliche Diskussion. Aber Hunderte von Personen in New-York und Philadelphia, — Personen von allen Abstufungen des Körpers, Temperamentes und Geistes — können die Ausführung von Experimenten in ihrer Gegenwart und an ihnen persönlich bezeugen, welche unserer Glaubenskraft spotten, und die Wunder einstmaliger Schwarzkünstler weit hinter sich lassen. Und ungleich der Geschichte jener schwarzen Kunst, bleibt uns die Ursache dieser Experimente nicht ein Geheimniß, noch hüllen sie sich in theatralischen Pomp und gehen auf einen Bühnen-Effekt aus. Die wirkende Ursache ist den Personen, welche jene Experimente gesehen haben, bekannt; und die Ursache, von der wir nur flüchtig gesprochen, ist ebenso einfach und wissenschaftlich zu erklären, wie die Ursachwirkungen des Gesetzes der Schwere.

Die Thatsache, daß ein Mann wie der Prediger eine solche Herrschaft über den Körper eines Riesen wie Peter auszuüben vermöge, war uns lange vorher bekannt, ehe wir die Ursache erfuhren. Solche Thatsachen finden sich zahlreich in der Geschichte

aller Zeitalter vor.*) Daß der Prediger die Kenntniß dieser wichtigen Einflüsse mißbrauchte, ist nicht mehr ein Beweis gegen ihr wirkliches Bestehen und ihren Nutzen für die Menschheit, als sein Mißbrauch des Evangeliums zu den nichtswürdigsten Zwecken ein Beweis gegen die Wahrheit und den Segen der Offenbarung ist.

In unserer Erzählung wird die Kenntniß jener großartigen Thatsachen der Electricität und ihrer Beziehungen zum Gehirn von einem schlechten Manne zur Ausführung einer schlechten Handlung benutzt.

Aber diese Kenntniß wird in ihrer weiteren Entwicklung für die Menschheit von den erheblichsten und heilsamsten Folgen sein. Mit ihrer Hülfe wird man die Hälfte aller Krankheiten des menschlichen Organismus heilen, oder wenigstens lindern. Durch ihren Einfluß werden namentlich alle jene Krankheiten, welche aus dem Geiste und der Einwirkung des Geistes auf die Materie entstammen, aus der Geschichte menschlicher Leiden verschwinden **).

Nicht die geringste ihrer segensvollen Wirkungen ist die Thatsache, daß sie ein Programm ermöglicht, in welchem sich Vernunft und Glaube friedlich versöhnen. Sie zerstört den Zweifel, aber

---

*) Wir erinnern beispielsweise an die zahllosen Thatsachen, welche neuerdings Freiherr Karl von Reichenbach in seinem bändereichen Werke über den „sensitiven Menschen und sein Verhältniß zum Ode" zusammentrug; — einem Werke, das unsre bisherige Arzneiwissenschaft mit einer Fülle ungeahnter Entdeckungen bereichert. Auch die schmählich mißachteten Thatsachen der Clairvoyance werden auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes von unberechenbarem Einflusse sein.

**) Die Kenntniß dieser großen Wissenschaft wurde kürzlich in einer Reihe von Vorlesungen entwickelt, welche Dr. John Bovee Dods und der Ehrw. Theophilus Fiske in New-York und Philadelphia hielten. In diesen Vorlesungen wurde jene Wissenschaft „psychologische Elektricität" genannt. Tausende der angesehensten Bürger von New-York und Philadelphia können aus eigner Anschauung und Erfahrung den anscheinend wunderbaren Charakter dieser Experimente bezeugen. Anm. des Verfassers.

nicht indem sie ihn Ketzerei oder Unglauben schimpft! — sondern indem sie den Schleier hinwegzieht, der seit Jahrtausenden jene einfach erhabenen Gesetze verbarg, durch welche Gott das Universum lenkt — nicht nur das Universum der Welten, sondern auch das Universum unsterblicher Seelen.

In den dunkeln Zeitaltern waren die Gelehrten unzweifelhaft mit diesen großen Wahrheiten vertraut. Aber sie waren aus Furcht vor der priesterlichen Ruthe oder Pöbelbeschimpfung gezwungen, sie unter einem Schleier geheimnißvoller Decoration zu verhüllen.

Aehnlich verhüllten in jenen dunkeln Zeiten Priester der Kirche — entweder aus Furcht vor den Menschen oder Mangel an Glauben an Gott — unter einem Mantel lästiger Mysterien die großen Wahrheiten der Religion: — daß alle Menschen Brüder sind, und daß Gott Aller Vater ist. Den Menschen Gutes thun, heißt Gott wahrhaft verehren. Die Brüderlichkeit der Menschen und Gottes Allväterlichkeit sind die lebendigen Wahrheiten, verborgen unter jeder Form von Religion.

Und dann schlugen Priester und Gelehrte, statt Glauben und Vernunft, Religion und Wissenschaft mit einander zu vereinen, verschiedene Pfade ein, und brachten über die Welt den Fluch einer barbarischen Religion und einer quacksalberischen Philosophie.

Aber der Tag erscheint, wo das Herz des Kindes und das Hirn des Gelehrten auf verschiedenen Wegen zu demselben großen Mittelpunkt gelangen; wo die Vernunft sich dem Glauben vermählt, und Glauben wie Vernunft ihre Pilgerfahrt an Gottes Altar beenden.

Jeder Schritt wissenschaftlicher Entdeckung ist gleichfalls ein Schritt diesem Altare zu.

Zwei große Wahrheiten sollten uns immer gegenwärtig sein:

— Der Mann der Wissenschaft, dessen wissenschaftliche For-

schungen nicht den Glauben an Gott bestätigen und erweitern, ist ein falscher Philosoph, dessen Pfad sich jede Stunde ferner und ferner vom Throne Gottes verliert.

— Der Priester, dessen Glaube ihn nicht lehrt, daß Gott als der Vater aller Menschen das Heil Aller begehrt und vollenden wird, ist ein falscher Prophet, der gleichfalls aus dem Dunkel in ein tieferes Dunkel tappt.

Der falsche Priester und der falsche Philosoph sind Zwillingslästerer.

Ihr Glaube und ihr Verstand sind gleich verderbt. Ihre Lehren sind ein Spott der Menschlichkeit und eine Verleugnung des ewigen Gottes.

---

10. Kapitel.

Peter, Fanny und der Prediger.

Peter! Peter! du hast dich in 'ne eklige Klemme gebracht! lautete die Bemerkung des Riesen, als er vergeblich an der Thür rüttelte. Prediger und Mädel, beide durchgebrannt, und hier bist du!

Peter stürmte gegen die Thür, schlug mit aller Macht gegen die Platte, und drehte an dem Knopf, bis die Sehnen seiner eisernen Hand wie Peitschenschnüre hervortraten.

All' seine Bemühungen waren indeß fruchtlos. Zehn Minuten verflossen, während er in dieser Weise beschäftigt war.

Was kann aus Charley geworden sein? Wenn er dem Pre-

diger auf der Treppe begegnete! Das Reptiel! Hätt' ich blos 'nen Knüppel, ich wollte die Thür in 'ner Minute kaputt hauen! Halloh! ich hab' ne Idee. Was du für'n Esel bist, Peter, nicht gleich daran zu denken!

Ein Pistol aus der Tasche langend, zielte er vorsichtig auf das Schloß der Thür. Sein Finger berührte den Hahn, als der Schlüssel sich umdrehte und die Thür aufgerissen ward.

In demselben Augenblick füllte sich das Zimmer mit einer Wolke von erstickendem Rauch, welcher die Augen des Riesen blendete und ihn nach Luft schnappen ließ.

Rettet Euch! Rettet Euch! schrie eine Stimme — das Haus steht in Flammen!

Durch die Rauchwolke erblickte Peter die Gestalt des Predigers, welcher das bleiche, bewußtlose Mädchen in den Armen hielt.

Und aus dem Gang, durch die geöffnete Thür, qualmte in schweren, erstickenden Massen fortwährend der Rauch. Es wurde plötzlich dunkel; jene dichten Rauchwolken, von einem fahlen, neb=ligen Licht erhellt, hüllten den Riesen, das Mädchen und den Pre=diger in ihre Falten.

An's Fenster! schrie Peter unn taumelte vorwärts. Ver=schaffen wir uns frische Luft!

Die Fenster sind alle vernagelt, antwortete ihm die Stimme des Predigers. Unsere einzige Hoffnung des Entkommens ist — seine Stimme klang gebrochen, als ginge ihm die Luft aus — ist über das Dach.

Sich in die Dunkelheit stürzend, erreichte Peter die Thür und versuchte mit einem plötzlichen Sprung über die Schwelle an die Treppe zu gelangen. Aber der Rauch trieb ihn zurück. Er wurde durch die schweren Rauchmassen geblendet und fast erstickt. Zurück=taumelnd fand er sich wieder im Zimmer, und seine ausgestreckte Hand begegnete der Hand des Predigers.

Ihr verdammter Lump! wißt Ihr nicht, daß Ihr das Mädel

todtmacht, wenn Ihr nicht das Fenster aufkriegt? murmelte er und gab der Hand des Priesters einen Druck, welche ihn vor Schmerz stöhnen ließ. — Wartet blos 'ne Minute! Auf soll das Fenster, und wenn ich's mit Eurem Kopf einrennen muß!

Er tappte vorwärts und stolperte über den Koffer des Predigers. In demselben Augenblick warf er die Lampe um.

Da sind wir! brüllte er, und den Koffer mit beiden Armen erhebend, stieß er mit demselben auf's Gerathewohl durch die Finsterniß. Glücklicherweise traf er das Fenster, und das Klirren der Scheiben bewies, daß seine Bemühung wenigstens zum Theil nicht vergeblich war.

Ich sterbe! wimmerte eine leise Stimme, in welcher Peter kaum noch die Stimme des Predigers erkannte — um Gotteswillen, helft mir! helft! helft!

Peter fühlte in der Dunkelheit die Läden, — fühlte die Riegel und Stangen, welche sie festhielten. Abermals erhob er den Koffer und stieß mit aller Macht darauf los. Die Läden zitterten — ein neuer Stoß — sie sprangen auf — und Peter streckte vorwärtsstürzend seinen Kopf zum Fenster hinaus, athmete die frische Luft ein und sah gleichzeitig den ersten Schimmer des anbrechenden Tages.

Ein seltsamer Anblick mochte es sein, dies rothe Gesicht inmitten einer dicken schwarzen Rauchwolke aus dem Fenster gucken zu sehen.

Mit einem einzigen Blick überschaute Peter drunten die Straße und sah die robuste Gestalt Stewel Pydgeon's die Marmorstufen aus dem Hause hinabeilen, während Stewel's heisere Stimme das Echo der Nacht mit den Worten: „Feu-er! Feu-er! Feu-er!" wachrief.

Aber es war keine Zeit zu verlieren. Peter kehrte sich von dem Fenster ab und zog den Prediger aus der Finsterniß an die frische Luft. In den Armen des Predigers lag Fanny, bleich und

schön in ihrem phantastischen Anzug, ihr Antlitz auf seine Brust gelehnt, während ihr Haar über seine Arme floß.

Tödtet mich nicht! o, tödtet mich nicht! wimmerte der Prediger, als er halb ohnmächtig sein Gesicht zum offenen Fenster hinausreckte. — Ich wollte Euch wirklich nichts Böses thun.

Ihr seid en schöner Hexenmeister, jawoll, antwortete Peter barsch. Könnt 'nen lebendigen Mann in 'nen Leichnam verwandeln, aber nicht en Haus löschen, wenn es kaputt brennt. Aber kommt, laßt uns für das Mädel sorgen — seht Ihr nicht, daß sie stirbt?

Das bewußtlose Mädchen aus den Armen des Predigers nehmend, hob sie Peter mit seinen kräftigen Armen empor und hielt ihr Antlitz an die frische Luft, während der Rauch in dicken Wolken durch das geöffnete Fenster quoll.

Der Prediger lamentirte indessen ängstlich: — Warum holen sie nicht die Spritzen? Wissen sie nicht, daß wir hier bei lebendigem Leibe verbrennen?

Wie kam das Feuer aus? knurrte Peter, immer noch bemüht, das ohnmächtige Mädchen wieder in's Leben zu rufen.

Ich ging die Treppen hinab — in den zweiten Stock — wollte eine Lampe anzünden — roch Feuer — öffnete die Thür, und erstickte fast in dem Rauch — eilte wieder mit dem Mädchen die Treppen hinauf, und suchte die Thür dieses Zimmers.

Der Prediger vermochte nur mit Mühe zu reden; seine Worte klangen unbestimmt und fast zusammenhanglos, während er, seinen Hals lang hervorreckend, seine Hände auf die Fensterbrüstung stützte und in tiefgeholten Zügen die frische Luft einzuathmen bemüht war.

Sollte Jemand das Gas aufgedreht und angezündet haben? murmelte Peter, während er das Mädchen derb schüttelte, um sie zum Bewußtsein zu bringen. Aber ich denk', es hat d'runten schon seit 'ner Stunde und länger gebrannt; denn ich roch schon den Rauch, als ich in das Haus kam.

Der Wind draußen, welcher frisch und kräftig blies, trieb für einen Augenblick den Rauch in das Haus zurück. Unsere Freunde am Fenster spürten eine plötzliche Erleichterung, und Peter sah Fanny mit großer Zufriedenheit ihre dunkeln Augen aufmachen, während er sie festhielt.

Warum kommen die Spritzen nicht? stöhnte der Prediger und kehrte sein bleiches, angstentstelltes Gesicht dem Riesen zu. Horch! Hört Ihr das? Die „State"-Haus-Glocke! Nun wieder! Gott sei gelobt, da kommen die Spritzen!

Er kreischte förmlich vor Freude. Und in diesem Augenblick, während Fanny mit stierer Verwunderung umhersah, kam ein Ton aus dem unteren Theile des Hauses, der in die Seele des Predigers wie seine Sterbeglocke klang.

Es war der leise, unheimlich singende Ton schwerer Flammen, eingesperrt zwischen dicken Mauern.

Was giebt es? Wo sind wir? flüsterte Fanny und wandte ihr Auge von der erschreckten Physiognomie des Predigers auf das rohe, aber unerschütterliche Gesicht des Riesen.

Wir sind hier ganz sicher, mein Schatz. Steck' nur Deinen Kopf zum Fenster hinaus, und schluck' so viel Luft, als möglich, ein!

Sie kommen! sie kommen! jauchzte der Prediger, als die Straße drunten plötzlich von rothem Fackelglanz erhellt ward, und die Glocken vieler Spritzen fröhlich durch die Luft klangen. Seht Ihr sie nicht? Sie binden schon ihre Schläuche an die Hähne — da! da!

Der Wiederhall geschäftiger Tritte erscholl über die Straße. Schaaren halbbekleideter Männer eilten im Fackellicht hin und her. Die Metallzierrathen einer Spritze spiegelten das Licht, als sie von hundert kräftigen Armen im Sturmschritt herbeigezogen ward. Die Straße, jüngst noch so still wie das Grab, war jetzt eine Lichtmasse, eine Verwirrung, ein Aufruhr.

Schnell! Schnell! kreischte der Prediger, und streckte seine Arme zum Fenster hinaus. Seht Ihr nicht, daß wir verbrennen? Heda! Mord! Mord!

Ich seh" ihn! rief Fanny, als sie drunten in dem geschäftigen Haufen eine halbbekleidete Gestalt vom Fackellichte geröthet sah — es ist Ralph!

Sag', Du Schuft, ist noch sonst Jemand im Haus? und Peter schüttelte den Prediger rauh am Arme.

Laßt mich zufrieden! All' meine Bücher und Kleider verbrennen! Warum bringen sie keine Leiter? Halloh!

Allein Peter ließ sich so nicht abfertigen. Den Prediger sehr unhöflich kneifend, wiederholte er seine Frage mit Hinzufügung eines unbedeutenden rhetorischen Schnörkels: —

Noch sonst Jemand im Haus? Antwortet, oder Ihr fliegt zum Fenster hinaus, bei'm! —

Es liegt ein Mann in dem Gang, stöhnte der Prediger; ich stolperte über ihn, als ich herkam.

Nimm das Mädel, Du gottverfluchter Hallunke! schrie Peter, und ehe der Prediger sein Erstaunen durch einen Ausruf an den Tag legen konnte, war der Riese verschwunden.

Er hatte sich noch einmal in die Rauchwolken gestürzt.

Unsere Erzählung kehrt jetzt zu Bruder Caleb und dem „bekehrten Mönche" zurück. Sie standen an der Thür des eisernen Zimmers — wenigstens fünfzehn Minuten, ehe der Prediger durch Flammen und Rauch in sein „Studirzimmer" zurückgetrieben ward.

11. Kapitel.

Bruder Caleb erreicht das Ende der Treppe.

Bruder Caleb, das Licht emporhaltend über sein Haupt, drehte sich langsam um, und blickte mit seinen stieren, gläsernen Augäpfeln auf Lemuel.

Dieser Blick erfüllte Lemuel mit Angst und Entsetzen. Die üppigen Falten des Schlafrocks, welcher Caleb's lange Gestalt umhüllte, vermehrten nur durch den Contrast die Häßlichkeit seiner unnatürlichen Züge.

Du kannst mich nicht erschrecken, Gatherwood, flüstert Lemuel durch die zusammengeklemmten Zähne, während seine Gestalt feige zittert und bebt; — die Zeit dazu ist vorbei.

Eine Stufe noch, und ich habe das Ende dieser verdammten Treppe erreicht! murmelt Bruder Caleb, immer noch in das Abenteuer seines Traumes vertieft.

Seine starren Züge, unbeweglichen Augen und langsam gemurmelten Worte lassen den „bekehrten Mönch" plötzlich den wahren Sachverhalt erkennen.

Ein Nachtwandler! — der Gedanke entschlüpft halb seinen Lippen. Er geht im Schlaf spazieren, nicht wahr? Ich will ihn aufwecken, sobald ich die Beweise seiner Schuld in Händen habe. Vorwärts, mein lieber Gatherwood!

Sich mit vieler Würde verbeugend, sprach Lemuel die letzten Worte, mit einer Grimasse, welche von einem halb unterdrückten Lachen begleitet war.

Bruder Caleb, immer noch im Schlaf, wußte natürlich Nichts von seiner Gegenwart.

Sich umwendend, berührte er die Feder der kleinen Thür. Diese öffnete sich, und mit dem Licht in der Hand trat er über

die Schwelle, sich einbildend, er habe eine neue Stufe seiner Traumtreppe erreicht.

Lemuel, vorsichtig hinterdrein schleichend, folgte ihm über die Schwelle in das kleine Gemach. Und mit ganzer Seele in die Beobachtung jeder Bewegung des Bruder Caleb vertieft, bemerkte Lemuel gar nicht eine Gestalt, welche ausgestreckt auf dem eisernen Fußboden lag. Bruder Caleb's und sein eigener Schatten verbargen zudem vollständig jene ruhende Gestalt.

Ebensowenig schaute Lemuel, dessen Auge unverwandten Blickes an den Bewegungen Bruder Caleb's hing, das fahle Gesicht, welches sich langsam aus dem Schatten erhob, und mit trüben, verstörten Augen sich umsah. Es war das Gesicht Lester's, welcher, durch den frischen Luftzug aus seiner todähnlichen Betäubung erweckt, langsam sein Haupt erhob, und die reglose Gestalt Bruder Caleb's lang und hager in der Mitte des eisernen Zimmers stehen sah. Und neben Bruder Caleb erblickte Charles die schmächtige Gestalt des „bekehrten Mönches," der hinter jener langen Gestalt wie ein schädliches Reptil kauerte, das auf seine Beute zu stürzen sich anschickt.

Charles stand langsam auf. Nur halb seiner Handlung bewußt, und von einem Impuls getrieben, den wir umsonst zu erklären suchen würden, schritt er über den kleinen Raum, der ihn von der Thüre schied.

Lemuel vernahm das Geräusch seiner Schritte. Er wandte sich hastig um, und flüsterte: — Zurück, Stewel! zurück! allein ehe diese Worte gesprochen waren, trat Charles über die Schwelle, und schloß hinter sich die Thür.

Lemuel, fortwährend im Glauben, es sei Stewel's Schritt, den er gehört, drehte sich wieder um, und belauerte mit funkelnden Augen die Bewegungen seines Freundes Gatherwood, sonst als Bruder Caleb bekannt.

Nein! Nein! Du wirst mich nicht zurückstoßen! murmelte Bruder Caleb in verzweiflungsvollem Tone. Wirf mich nicht von dieser entsetzlichen Höhe herab! Gieb mir Deine Hand — nur einen Augenblick — und ich bin gerettet!

Bruder Caleb hatte die oberste Stufe jener in die Wolken führenden Treppe erreicht, als dort — hoch auf der Spitze, von wallendem Nebelkleide umhüllt — die Gestalt von Alice Bayne erschien. Ein Lächeln thronte auf ihrem schönen Antlitz, und ihr goldenes Haar floß über die entblößten Schultern hinab. Allein gerade als Bruder Caleb's Fuß die letzte Stufe berührte, hob die Treppe furchtbar zu schwanken an. Er streckte seinen Arm aus, und suchte ihre Hand zu erfassen; aber diese Hand wich der seinen aus, während ein Ausdruck ruhigen Hohnes die Züge des schönen Weibes überflog. Bruder Caleb schaute nach unten hinab, die entsetzliche Höhe machte ihn schwindeln. Tausend und zehntausend Klafter des leeren Raumes lagen zwischen ihm und der festen Erde. Und Alice konnte ihn retten — retten durch ein einziges Ausstrecken ihrer Hand — allein Alice lächelte mit ruhigem Hohn, und murmelte mit leiser musikalischer Stimme die Worte:

Doctor Gatherwood, mein Haus war eine Stätte voll Frieden und Seligkeit, ehe Du über seine Schwelle tratst! Gieb mir die Heimath zurück, den Gatten und die Kinder, dann will ich Dir helfen, die Treppe zu erklimmen!

Und während die Treppe wie ein Rohr im Sturm schwankte, schüttelte Alice droben von der Höhe ihr goldenes Haar, und rückte dem elenden Schurken die Geschichte seiner Verbrechen vor.

— Dies etwa war der Verlauf von Bruder Caleb's Traum, als er in der Mitte des eisernen Zimmers stand, von den scharfen Augen Lemuel Gardiner's belauert.

Alice! Du mußt mir vergeben! schrie Bruder Caleb. Du kannst Dich nicht weigern, mich zu retten! Erbarmen, Alice, Erbarmen, oder ich stürze — —!

Bruder Caleb schritt heftig vorwärts, in der Einbildung, die oberste Stufe seiner Traumtreppe zu erreichen, und stieß schmerzhaft mit dem Kopf gegen die eiserne Wand.

Mit kaltem Schweiß auf der Stirn erwachte er.

Denkt Euch seine Ueberraschung, als ihm die Wirklichkeit klar wurde. Alicens Gestalt und die schwankende Treppe waren verschwunden. Er erblickte sich in dem eisernen Zimmer, angestarrt von den Augen Lemuel Gardiner's.

Lemuel kauerte mit seiner schmächtigen, augenblicklich ganz zusammengekrümmten Gestalt in einer Ecke des Zimmers. Sein Haupt war auf die Brust gesunken, sein Kinn auf die nervös zusammengepreßten Hände gestützt. Und so verliehen Lemuel's unter den Schatten seiner gerunzelten Brauen hervorblitzenden Augen seiner von dem enganschließenden Scheitelkäppchen umrahmten Physiognomie einen seltsamen, fast gespenstigen Ausdruck.

Und Lemuel rührte sich nicht, — veränderte nicht einen Augenblick seine bildsäulenartige Stellung im Winkel. Lemuel sah völlig aus wie irgend ein unheimliches Thier aus der niederen Ordnung des Katzengeschlechts, dem bei der Verfolgung seines Opfers plötzlich eine aristokratischere Bestie von größerem Blutdurst und stärkerer Zerstörungskraft gegenübersteht. Ja, wie eine Katze, unerwartet von einem Tiger auf ihre Stelle gebannt, sah der „bekehrte Mönch" Lemuel aus.

Was soll das Alles bedeuten? sprach Bruder Caleb nach einer langen Pause. Seine vorquillenden Augen verloren allmählich ihren starren gläsernen Ausdruck. Es lag eine Reminiscenz an „Capitän Bradburne von dem Falken" in ihrem Blick.

Lemuel behielt seine angenommene Stellung, aber schwieg.

Ich habe Dich seit drei Monaten nicht gesehen, hob Bruder Caleb von Neuem an, und hielt das Licht über sein Haupt, während er einen forschenden Blick auf Lemuel's Züge warf. Ja, es mögen drei — auch wohl vier Monate sein. Was machst Du hier in

meinem Hause? Ist das ein Weihnachtsspiel, um Kinder zu amüsiren?

Bruder Caleb lächelte mit seinen unscheinbaren Lippen. Es war ein leichenhaftes Lächeln, das nur die Höhlungen seiner Wangen noch vertiefte, und seinen Augen einen plötzlichen Lichtschimmer gab.

Und Lemuel, in der Ecke kauernd, sah dies Lächeln — fühlte es obendrein in jedem Nerv seiner schmächtigen Gestalt — und wußte noch immer kein Wort zu erwiedern.

Bruder Caleb besann sich. Den Finger an die Stirn legend, schien er ernstlich damit beschäftigt, die Ereignisse der letzten vier Stunden in seinem Gedächtniß zu sammeln.

Ich bin im Schlafe herumspaziert, murmelte er, und bin aus meinem Schlafzimmer hieher gelangt — in das eiserne Zimmer! Eh, wo ist Lester? Habt Ihr Nichts von Lester gesehen?

Ein rechtes Wunder! Lemuel, so gewandt in der Rede, wenn er die Rolle des „bekehrten Mönches" spielt, ist jetzt stumm wie der Präsident einer gebrochenen Bank, wenn man ihn nach den Gründen seines Bankerottes fragt.

Wer hat Euch von diesem Zimmer erzählt? schrie Bruder Caleb, und zog den Schlafrock fester um seine hageren Glieder — Wie kamt Ihr zu dieser Stunde in mein Haus? Wie konntet Ihr wagen, Herr, mir in das eiserne Zimmer zu folgen?

Dann sprach Lemuel mit sanfter und flüsternder Stimme, die Hände faltend, während sein Gesicht einen spöttisch würdevollen Ausdruck annahm, die einfachen Worte: —

O, Ruben!

Nun hatte Bruder Caleb diesen Namen seit langen Jahren nicht gehört.

Als jetzt sein Spießgesell bei jenen, vor siebenzehn Jahren begangenen Verbrechen plötzlich denselben aussprach, berührte er höchst unangenehm sein Ohr, und klang, während die Erinnerung an

seinen jüngsten Traum noch lebhaft vor seiner Seele stand, wie ein Laut, den ein spöttischer Dämon aus den Schatten einer finstern, verbrecherischen Vergangenheit heraufsandte.

Die Kühnheit dieses Lemuel — dieses verachteten Dupé's und Werkzeugs entschwundener Jahre erfüllte Goodleigh mit einem Gefühl unwillkürlicher Besorgniß.

Ihr habt also meiner Fährte nachgespürt? Ihr habt das Geheimniß dieses Hauses erspäht. Ihr habt selbst das Geheimniß dieses Zimmers entdeckt. Seit dem Augenblick, wo ich Euch vor drei Monden auf der Gasse verhöhnte, und Euch das Geschenk eines einzigen Dollars verweigerte, seid Ihr mir nachgeschlichen wie — er besann sich auf ein passendes Wort — wie die gemeine Hundsseele und Spürnase, die Ihr seid. Und jetzt habt Ihr Euch mit diesem Lester associirt — nicht wahr?

Während Bruder Caleb so einem Strom unzusammenhangender Schmähungen freien Lauf ließ, behauptete der „bekehrte Mönch" seine Stellung im Winkel, so stumm wie die eisernen Wände, an die seine kauernde Gestalt sich lehnte.

Ist es nicht so? Ihr habt irgend ein hübsches Complott in Eurem verbrannten Hirn ausgeheckt? Wie viel muß ich Euch für Euer Stillschweigen bezahlen? Ihr seid hinter irgend ein Geheimniß gekommen — eh? Habt glücklich entdeckt, daß Caleb Goodleigh und Capitän Bradburne vom „Falken" Eine und dieselbe Person sind? Hoho! Lemuel, Ihr werdet amüsant auf Eure alten Tage!

Heute Nacht, versetzte Lemuel sehr leise, sein Kinn immer noch auf die Hände gestützt — Heute Nacht war ich Zeuge des Todes von Ann Clarke.

Goodleigh stutzte — ein krampfhaftes Zucken bewegte seine Züge — aber gleich darauf nahmen dieselben wieder ihren strengen Ausdruck an.

Wirklich? gab er höflich zurück. Sprach sie Nichts von jenem Kinde — dem Pfand Eurer Jugendliebe?

Lemuel Gardiner war ein verächtlicher Schurke. Sein ganzes Leben war eine Kette verächtlicher, feiger und schurkischer Handlungen gewesen. Siebenzehn Jahre lang hatte er seinen Pfad mit einer Hingabe an die kleinsten Details der Niedertracht besudelt, die eines jener gemeinsten Teufel würdig war, über welche Ihr bei Lectüre einer grotesken deutschen Hexengeschichte zu lachen und doch zu schaudern pflegt. Allein all' diese Niedertracht, bei welcher er sich zuerst reich an Gelde fand, hatte ihn am Ende arm, — elend arm gelassen. Er war jetzt, bei siebenundvierzig Jahren — einem oberflächlichen Betrachter erschien er noch wie ein Dreißiger — ein verlassener, elender Mann. Die Tugend verstand er nicht; sie war für ihn ein durchaus unbegreifliches Wort. Allein Armuth war ein Wort, das für seine Zwergseele einen faßlichen, ja handgreiflichen Inhalt trug. Armuth klang für seine Ohren, wie Aussatz für die Ohren der alten Hebräer klang. Und er war arm, — arm nach siebenzehn Jahren voll Meineid, Lug und Trug, — während Ruben Gatherwood, sein ehemaliger Spießgesell, in der ganzen Fülle von Grundbesitz und Bank-Conto's vor ihm stand. Er war arm; war gezwungen, sein Brod zu verdienen, indem er allabendlich dem Appetit der Frömmler ein lüsternes Reizmittel unter dem Titel „Vorlesungen wider das Pabstthum" servirte; war gezwungen, seinen Pfad mühselig durch die verschlungenen Details kleinlicher Heuchelei und winzigen Hasses zu schleifen, während Ruben Gatherwood, der abtrünnige Arzt und gottlose Sclavenhändler, als Herr über eine halbe Million Dollars gebot.

Lemuel hatte über alles dies seit drei langen Monaten nachgedacht; es wiederkäuend, während er Nachts über die dunklen Gassen schritt, und es mit ganzer Seele verdauend, wenn er sich Tags durch die geputzten Schaaren von Chesnutstreet drängte. Und Lemnel hatte lange auf Rache gesonren. Er haßte nicht etwa Caleb, weil er schlecht war; einzig weil er ein reicher Schurke

war. Zur Rache fest entschlossen, ohne noch über die Art derselben im Klaren zu sein, hatte Lemuel das Geheimniß von Goodleigh's Beziehungen zum Falken ausspionirt oder hatte vielmehr, um Goodleigh vor einem Gerichtshof zu überführen, den nöthigen Beweisfaden ausspionirt; denn die Identität Goodleigh's mit Capitän Bradburne war Lemuel seit Jahren bekannt.

Dies war der Stand der Dinge, als Ralph ihn von der St. Johanniskirche — wohin er unter dem Einfluß einer leisen Spur ehemaligen Glaubens gegangen war — zum Bett der sterbenden Frau rief. Aber sein Zusammentreffen mit Ann Clarke hatte durchaus den Strom seiner Gedanken verändert. Es hatte ihm einen Schatten erdrückender Verzweiflung hinterlassen. Vielleicht war in sein lange für die Aufnahme einer Geisteskrankheit bereites Gehirn plötzlich jene schrecklichste Form des Wahnsinnes eingezogen, welche man Monomanie zu benennen pflegt. Es giebt eine Monomanie, welche den schwächlichsten Feigling muthig und tapfer macht. Ein Vorsatz der Rache, den man verzehrende Tage und Nächte lang im innersten Herzen genährt — im Traume genährt und langsam in wachen Stunden des Hasses ausgebildet hat — kann zuletzt zu dem Zwiegedanken des Mordes und Selbstmordes reifen.

Verlieh dieser zwiefache Gedanke Lemuel Gardiner den Muth, dem Manne zu trotzen, den er fürchtete — ängstlich aus der Tiefe seiner feigen Natur fürchtete?

Laßt uns den Verlauf der Scene erwarten.

Sprach sie Nichts von Eurem Kinde — dem Pfand Eurer Jugendliebe?

Ja, versetzte Lemuel — und noch mehr von Alice Bayne, dem Opfer Deiner schurkischen Unthat.

Weißt Du, daß ich Lust hätte, Dir den Hals umzudrehen? Caleb's Stimme klang heiser vor unterdrückter Wuth. Mit dräuen-

der Geberde schritt er vorwärts; aber Lemuel kauerte immer noch reglos in seiner Ecke.

Wirklich? Pst! Lemuel's Stimme klang wie die Stimme eines Weibes, das ein unartiges Kind zu beschwichtigen sucht. Pst, Ruben! Die Polizeidiener könnten Dich hören. Sie warten da draußen.

Bruder Caleb prallte zurück, als hätte ihn ein kräftiger Faustschlag auf die Brust getroffen.

Hast Du das wirklich gewagt? zischte er. Hund! ich könnte Dein Gehirn an die Wand spritzen — Dir das elende Herz ausquetschen, das in Deinem Leibe fault — und Dich hier in diesem Zimmer lassen, das in solchem Fall Dein einziger Sarg wäre! Wer hörte wohl je von Deinem Tode? Würde diese Thür einmal geschlossen, so verweste Dein Leichnam in ewiger Finsterniß.

Lemuel schritt aus der Ecke vor. Seine schmächtige, zusammengeschrumpfte Gestalt reckte sich in jeder Fiber empor.

Die Thür ist geschlossen, flüsterte er mit einem seltsamen Lächeln.

Caleb drehte sich auf dem Absatze um, und sah auf Einen Blick, daß die Thür des eisernen Zimmers in der That geschlossen war, — so fest geschlossen, daß man sie nicht von den eisernen Wänden unterschied.

Und dann that Bruder Caleb einen entsetzlichen Fluch, denn —— er kannte nicht das Geheimniß der Feder, welche von innen die Thür aufschloß.

12. Kapitel.

Die innere Thürfeder.

Als Du dieses Haus kaufteſt, wurde Dir die Exiſtenz des eiſernen Zimmers mitgetheilt, ſagte Lemuel, mit ſtillem Behagen die Veränderung bemerkend, welche in Caleb's Zügen vorgegangen war. Der frühere Beſitzer erbaute es in einer beſonderen Abſicht. Er wünſchte einen ſichern Anfbewahrungsort für ſeine Beſitztitel und ſein zuſammengeſcharrtes Gold! Deshalb — Ruben hörſt Du mich? — deshalb wandte er ſich an einen berühmten Schloſſer. Er ließ die Thür ſo einrichten, daß ſie mittels einer Feder ſich öffnete und ſchloß. Der Dieb konnte möglicherweiſe die Feder an der Anßenſeite entdecken; allein befand er ſich einmal im eiſernen Zimmer, ſo war es unmöglich, ſowohl die Thür als die Feder zu finden, welche jene von innen anfſchloß. Dieſe Thatſachen ſind Dir bekannt?

Bruder Caleb erhob ſeine Hand an die Stirn — ſie war gebadet in Schweiß. Die Lampe zitterte über ſeinem farbloſen Antlitz.

Du erinnerſt Dich vielleicht auch, daß ſich ein Dieb einſt in dies Zimmer ſtahl, als der urſprüngliche Beſitzer gerade von der Stadt abweſend war. Er — der Beſitzer — war zwei Wochen abweſend. Als er zurückkehrte, machte er ſeiner patentirten „Sicherheitskiſte" einen Beſuch, und fand den Leichnam des Diebes inmitten ſeiner Hypothekenbündel und Goldhaufen ausgeſtreckt. Hörteſt Du nicht davon?

Abermals hielt er inne; aber es war jetzt an Caleb, zu ſchweigen.

Das Geheimniß der „inneren Feder" ſtarb mit dem früheren Beſitzer des Hauſes, fuhr Lemuel fort. Als

Du dies Eigenthum kaufteſt (Israel Bonus ſetzte den Contrakt auf, ſoviel ich weiß), wurde Dir gebührendermaßen die Außenfeder gezeigt, aber gleichzeitig mitgetheilt, daß das Geheimniß der inneren Feder (entſchuldige dieſe Wiederholung!) für immer verloren ſei. Entſinnſt Du Dich?

Es ſchien in der That, als hätte jede Macht der Sprache Caleb Goodleigh verlaſſen, ſobald der Klang von Lemuel's Stimme ſein Ohr traf. Bleich wie der Tod und den Kopf wie vor Schmerz ſchüttelnd, ſtarrte er mit einem leeren und doch prüfenden Blick auf die Stelle, wo ſeiner Vermuthung nach die Thür befindlich war.

Lemuel, flüſterte er nach einer langen Pauſe, wir brauchen nicht mit einander zu ſtreiten. Laßt uns hinuntergehen, und unſer Geſpräch bei einer Flaſche Wein beenden. Du kennſt das Geheimniß der Thürfeder — eh?

Als ich dieſe Nacht in Dein Haus kam, begleitete mich ein Polizeioffizier, fuhr Lemuel fort. Es war damals meine Abſicht, mir Beweiſe Deiner Schuld zu verſchaffen, und Dich in Deinem Bett arretiren zu laſſen. Ich ließ den Poliziſten im erſten Stock, während ich durch die Zimmer im Seitenflügel Deines Hauſes ging. Ich blieb nur wenige Minuten aus, und als ich zurückkam, verrieth kein Wechſel meiner Züge die Natur meiner Beſchäftigung während meiner Entfernung. Er träumte wenig, der arme Kerl! daß ich Deinen prachtvollen Teppich vom Boden geriſſen, Deine Möbeln in Form einer Pyramide zuſammengeſtellt hatte, und dann Dein ſchönes Zimmer in Brand ſetzte!

Ein ſchrecklicher Krampf bewegte Goodleigh's Züge.

Beim Teufel! Du biſt verrückt! Du konnteſt nicht ſolch eine hölliſche That begehn!

Nicht ſchlimmer, als wenn man ein Schiff mit dreihundert Negern in Brand ſteckt, wenn eine Fregatte der Vereinigten

Staaten in Sicht ist und Dein Boot unter dem „Stern“ *) liegt. Eh, Goodleigh?

Geh — Du bist rasend! sprach Bruder Caleb, und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Ich that das vor kaum fünfzehn Minuten, und dann ging ich mit dem Polizisten die Treppe hinauf, um mich zu überzeugen, ob Du in festem Schlaf lägest.

Lemuel's Augen blitzten in ihren eingesunken Höhlen, während seine Lippen sich zu einer Grimasse verzogen, — einer Grimasse, in welcher der tiefste Hohn lag.

Das ist ein Scherz, Lemuel, stöhnte Caleb, und biß seine Zähne zusammen — ein Scherz, für den Du theuer bezahlen sollst —

Für den wir Beide wohl theuer bezahlen, unterbrach ihn der „bekehrte Mönch.“ — Als ich jedoch den Treppenabsatz erreichte, sah ich Dich aus Deinem Zimmer herauskommen. Ich folgte Dir, und erst, als Du die Thür des Zimmers erreichtest, bemerkte ich, daß Du im Schlaf umherwandeltest. Dann wurde die einfache Idee, Dein Haus zu verbrennen, mit der Aussicht, daß sein Besitzer gleichfalls verbrennen könnte, durch einen viel besseren Einfall verdrängt —

Einen viel besseren Einfall! wiederholte Goodleigh, während die Hand, welche die Lampe hielt, sich langsam zu senken begann.

Ich dachte an die innere Thürfeder des eisernen Zimmers. Und diesem Gedanken entsprang eine verwandte Idee, die ich mir in Gestalt einer Frage vorführte: — Wie, wenn Dr. Ruben Gatherwood in seinem Schlaf das eiserne Zimmer betreten, und nur erwachen sollte, um sich in einem eisernen Sarge zu finden — einem eisernen Sarge, von den Flammen krachenden Gebälkes umhüllt? Es war eine hübsche Frage, Ruben — kannst Du sie beantworten?

---

*) Das Hintertheil des Schiffes.

Lemuel streckte spöttisch seine Hand aus, während seine Augen, die in ihren Höhlen zu brennen schienen, einen wilden, eigenthümlichen Ausdruck annahmen.

Bruder Caleb wurde sich in diesem Augenblicke zweier Thatsachen bewußt, die einen entscheidenden Einfluß auf sein Leben auszuüben versprachen.

Er war allein mit einem Wahnsinnigen. Es bedurfte nicht seiner ärztlichen Kenntnisse, um ihn davon zu überzeugen. Die in den Höhlen flammenden Augen, die zu einer Grimasse verzerrten Lippen mit dem weißen, fast unmerklichen Schaum, die in der Luft sinnlos umherfuchtelnden Arme — verkündeten eine Sprache, die Bruder Caleb nicht mißverstehen konnte.

Und das war nur die erste Thatsache, deren er sich plötzlich bewußt ward.

Ueber die Schulter blickend, gewahrte Bruder Caleb eine leichte Rauchwolke, die aus der Oeffnung neben der Decke quoll.

Das Haus steht in Flammen, und ich bin allein mit einem Rasenden! Das war der Schluß, welchen Bruder Caleb aus beiden eben erwähnten Thatsachen zog.

Konnte er den Rasenden durch Drohungen, Verheißungen oder die magnetische Kraft seines Auges bändigen? Durch die seltsame Gewalt, welche das Auge eines vernünftigen Menschen über die Seele des Wahnwitzigen übt?

Bruder Caleb war so reich — so fabelhaft, so unglaublich reich; und Lemuel Gardiner so arm — so kümmerlich arm!

Und Bruder Caleb sollte sterben in einem eisernen Sarg, der von den Flammen seines brennenden Hauses bald glühend erhitzt ward — sterben, während der Schrei eines Wahnwitzigen in sein Ohr gellte — einen Tod sterben, wie er nie den aussätzigen Neger in der höllischen Geschichte des Sclavenhandels erreicht!

Es war keine Zeit zu verlieren. Der dünne Rauchstreifen,

welcher durch die Oeffnung quoll, begann sich rasch zu einer Wolke zu verdicken. Dies sargartige Zimmer, dessen Atmosphäre an sich schon dumpf und beklommen war, begann unerträglich warm zu werden. Die Luft begann sich zu erhitzen.

Lem, mein guter Junge, der Scherz ging nun weit genug; — während er im Ton freundlichster Kameradschaft sprach, erhob er die Lampe mit einer festeren Hand, und blickte in das Antlitz des „bekehrten Mönches." — Du kennst das Geheimniß der Feder. Oeffne die Thür, und laß uns fortgehen. Sind wir erst draußen, so — —

Gibst du mir einen Dollar als Gotteslohn — nicht wahr? versetzte Lemuel mit gedämpfter Stimme. Horch! die Wände sind dick, aber Du kannst die „State"-Haus-Glocke hören. In diesem Augenblick, Ruben, ist der Flügel Deines Gebäudes mit einem Flammengefieder umhüllt. Ein treffendes Bild! Horch! hörst Du jenen Laut gleich dem Hin- und Herlaufen einer großen Schaar? Hunderte von Menschen stehen vor Deinem Haus, Ruben, aber nicht Einer — nicht Einer von Zehntausenden — kann Dich aus diesem Zimmer erlösen!

Caleb warf einen angstvollen Blick auf die Oeffnung. Die Rauchwolke nahm hastig zu. Die Atmosphäre des eisernen Zimmers wurde jeden Augenblick schwüler. Und ein dumpf brüllender Laut wie das Geheul eines riesigen Schmelzofens berührte von Zeit zu Zeit das Ohr des erschrockenen Mannes.

Laßt uns gehen! schrie Caleb außer sich vor Entsetzen, während dicke Schweißtropfen über sein Gesicht quollen. Ich schwöre Dir, alles Vergangene zu vergessen. Du sollst reich werden, reich! Ich will mein Gold mit Dir theilen — ich schwöre es!

Er spricht von Reichthum und Gold, er, der in weniger als einer Stunde Nichts als ein Haufen verkohlter Gebeine sein wird! murmelte Lemuel wie im Selbstgespräch.

Wahnsinniger, ich trotze Dir! schrie Bruder Caleb, und hef-

tete plötzlich starr seinen Blick auf Lemuel's Antlitz. Weshalb soll ich Dich bitten, wenn ich mit Einem Blick Deinen Wahnsinn entwaffnen kann! Mein Auge ruht auf Dir. Du weißt es. Du kannst Dich nicht rühren wider mein Gebot. Haha, habe ich Dich gebändigt?

In der That fuhr Lemuel vor diesem stechenden Blicke zurück, in welchem eine seltsame magnetische Gewalt lag. Er fuhr zurück, und wandte seinen Körper ab, aber seine Augen konnte er nicht von Bruder Caleb's Zügen verwenden.

Wird die Seele Goodleigh's über den Willen des Wahnsinnigen triumphiren?

Lemuel schien einen Augenblick das Opfer eines unerträglichen körperlichen und geistigen Krampfes geworden zu sein. Er zitterte heftig; der Schaum quoll dicker und weißer von seinen Lippen. Seinen Körper nach Belieben rechts und links drehend, vermochte er nicht, seine Augen von Caleb's bannendem Blick zu verwenden.

Komm! Oeffne die Thür — ich befehl es Dir! rief Bruder Caleb, während seine hervorspringenden Augen magnetische Flammen verstrahlten. Du bist in meiner Gewalt. Ich befehl' es Dir!

---

13. Kapitel.

Ein kleines Privat-Gespräch.

Lemuel begann sich langsam, fast unmerklich, und ohne sein Bein zu erheben, über den eisernen Fußboden zu bewegen. Nicht einen Augenblick verwandte er seinen Blick von Caleb's Zügen. Er war an Caleb's Blick wie durch den Zauber eines unwiderstehlichen Magnetismus gebannt.

An die Thür! Zeige mir die geheime Feder! Ich befehl' es!

Bruder Caleb wagte nicht, seine Augen von Lemuel's Antlitz zu entfernen. Veränderte er einen Augenblick diesen starren Blick, so war Alles verloren. Aber er fühlte, daß die Luft sich mit jeder Secunde mehr und mehr erhitzte, und der Rauch, welcher durch die Oeffnung drang, wallte bereits wie ein Nebel auf ihn zu.

Ueber den Fußboden huschend, schlurfend, näherte sich Lemuel der Wand, wo dem Vermuthen nach die Thüre verborgen war.

Seine Züge waren furchtbar erregt; er sammelte all seine Willenskraft, um dem bannenden Einfluß von Goodleigh's Auge zu widerstehen. Plötzlich anhaltend, bog er seinen Körper zurück, während seine Füße sich wider seinen Willen bewegten. Und während er mit diesem Blick kämpfte, wie ein Mann Arm gegen Arm, Brust wider Brust mit einem Feind ringen würde, trat Bruder Caleb näher auf ihn zu, bis die Lampe, welche er hielt, fast in Berührung mit Lemuels erhobenem Arm kam.

Das Gesicht Caleb's war gebadet in Schweiß. Seinen Augen entfunkelte ein finstres, boshaftes Licht.

Du sollst mir gehorchen! sagte er, und —

Lemuel's zuckender Arm schlug die Lampe aus seiner Hand. Sie waren allein in dem eisernen Zimmer, allein in der Finsterniß, in die erstickende Atmosphäre wie in ein Bahrtuch von Rauch und Hitze gehüllt. Die Macht von Caleb's Blick war verschwunden; und ein Ausbruch höhnischen Lachens, das aus Lemuel's tiefster Seele zu kommen schien, sagte Caleb, daß die Stunde der Rache des Wahnsinnigen erschienen sei.

Haha! die Luft wird hier gemüthlich warm. Wie gefällt Dir das, Ruben?

Teufel! zischte Ruben durch seine zusammengekniffenen Zähne.

Hörst Du die „State"-Haus-Glocke? Horch! Und das Rennen der Spritzen-Leute auf der Gasse! Aber sie können Dich nicht retten, Caleb. Nein! Nein! Nein!

Caleb stieß ein Geheul der Verzweiflung aus, und stürzte in der Richtnng vorwärts, welche ihm die Stimme seines Feindes angab; aber Lemuel entschlüpfte wie eine Schlange seinem drohend ausgestreckten Arme.

Als ich auf der Schwelle stand, dachte ich mir, es sei besser, mir erst die Beweise Deiner Schuld zu verschaffen, ehe ich Dich festnehmen ließ. Aber ich änderte meine Ansicht, Ruben, änderte meine Ansicht — hörst Du mich? Ich will Dich nicht festnehmen; ich will keine Beweise Deiner Schuld. Ich wünsche blos — ein neues wildes Gelächter — blos ein kleines Privat-Gespräch mit meinem lieben Freunde, Doctor Gatherwood.

Diese Luft erstickt mich, ächzte Caleb. Ich vermag kaum zu athmen. Beim Satan, das ist blos ein gräßlicher Alp. Lemuel! Lemuel! Befreie mich aus diesem Zimmer, und nenne Deinen Lohn. Ich bin reich — reich —

Und stirbst hier den Tod eines aussätzigen Negers in einem brennenden Schiffe! flüsterte ihm Lemuel in's Ohr.

Ich besitze Reichthümer in allen Weltgegenden. Rette mich, und ich will mit Dir theilen! Hast Du von meiner Plantage in Westindien gehört? Ein prachtvolles Eigenthum, das sich weit an der Seeküste hinzieht, mit Allem geschmückt, was das Herz erfreuen kann. Schöne Sclaven sind mein — Keller, voll alter Weine — ein herrliches Klima — Tage und Nächte voll Sinnenlust. Dies — dies biete ich Dir als Preis für mein Leben. Schnell, Lemuel, schnell, sag' ich! Es ist keine Zeit zu verlieren!

Du wirst poetisch, Ruben, war die einzige Antwort, welche aus dem Dunkel erklang. Schlag' eine praktischere Ader an. Mir gefällt Deine Stimme.

Willst Du Geld? Lange zur Armuth verdammt, sollst Du die Freude am Geld um des Geldes willen kosten. Du sollst ein Capitalist werden. Du sollst Herr meines halben Vermögens sein. Denke nur daran, Lemuel! Als Besitzer von Geld kannst Du Dich

für die Beschimpfungen rächen, welche Du während eines Lebens voll Armuth erfuhrst, Du kannst gebieten —

Ueber die zwanzigtausend Dollars, welche Du mir in der schönen Stadt Paris bei rouge et noir abschwindeltest. He, Ruben?

Jener heulende Ton, welcher durch das brennende Gebäude klang, ließ sich jetzt mit entsetzlicher Deutlichkeit hören. Schneller und dicker qualmte der Rauch durch die Oeffnung in den eisernen Wänden. Die Hitze ward unerträglich. Caleb stöhnte vor Angst; er hörte das Läuten der Glocken, das Getrampel von Füßen und gellendes Schreien, Alles durch dicke Wände gedämpft und verhallend, und jeder Laut tönte ihm wie der Schall seiner Sterbeglocke in's Herz.

Will mich Niemand retten? kreischte er — Soll ich sterben in diesem vermaledeiten Loch?

Ich verbrenn'! Ich verbrenne! antwortete die Stimme Lemuel's — die eisernen Platten werden glühend. Ruben! Ruben!

Giebst Du nach — willst Du mir das Geheimniß der Feder entdecken?

Es folgte eine Stille, nur unterbrochen durch jenes dumpfbrüllende Heulen.

Lemuel, durch die nahe Aussicht eines entsetzlichen Todes aus seinem Wahnsinn emporgerüttelt, gab in der That nach. Die Raserei, welche ihn nach seinem Eintritt in das eiserne Zimmer erfaßt hatte, war jetzt plötzlich verschwunden. Er fuhr aus seiner Tollheit empor wie ein Mensch, den man plötzlich aus einem gräßlichen Traume erweckt.

Suche die Feder, Ruben! schrie er mit veränderter Stimme. Vor Jahren hat mir der Schlosser auf seinem Sterbebett das Geheimniß jener Feder offenbart. In seiner letzten Stunde bereute er, daß er das Schloß verfertigt, denn der Tod des Diebes lastete schwer auf seiner Seele —

Die Feder! wüthete Caleb. Wo ist sie? Fühlst Du nicht, daß wir bei lebendigem Leibe verbrennen?

Ein kleiner eiserner Knopf springt aus der Platte vor. Er befindet sich ungefähr in der Mitte zwischen der Decke und dem Boden.

Und in der Dunkelheit tasteten sie nach dem eisernen Knopfe. Während die Luft immer schwüler ward, legten Caleb und Lemuel ihre Hände auf die eisernen Platten, welche schon vom Feuer erhitzt wurden, und suchten mit der Hast der Verzweiflung nach der „inneren Feder."

Nach verschiedenen Richtungen schritten sie durch das Gemach, und zuletzt trafen sich ihre Hände in der Dunkelheit auf der eisernen Platte.

Ich kann ihn nicht finden, wimmerte Lemuel. Wir müssen lebendig verbrennen —

Hund! Das ist Dein Werk! zischte Caleb durch die zusammengebissenen Zähne. Du wirst mein Loos theilen. Wir sterben miteinander. Hoho, Freund Lemuel, Du fängst Dich in Deiner eigenen Falle —

Aber ich bin nicht reich, flüsterte Lemuel.

Goodleigh, rasend vor Wuth, sprang in der Dunkelheit auf ihn zu. Lemuel wich ihm aus. Goodleigh stolperte und fiel auf den eisernen Boden. Ein Gefühl unerträglicher Hitze durchfuhr seine Gestalt, als er mit den erhitzten Platten in Berührung kam.

Ich gäbe zehn Jahre meines Lebens, hätt' ich Dich in meinen Klauen! schrie er, wieder emporschnellend.

Denke lieber an Deine Unthaten, Ruben, antwortete Lemuel. Denke an Ann Clarke, die ein unschuldiges Mädchen war, bis Du meinen Pfad kreuztest, und sie zur Mörderin ihres eigenen Kindes machtest —

Und Du, der jetzt hier, zwischen Flammen eingesperrt, sterben muß, Du mein guter Lemuel, denke an die Kirche, deren Cultus

Du geläſtert, deren Gelübde Du meineidig gebrochen haſt. Denke an Dein vierzig Jahre langes Leben, das in jeder Stunde durch die Streiche eines Schwindlers und Gauners bezeichnet iſt —

Denke an Alice Bayne! Du verſtummſt — hab' ich Dich getroffen? O, feiger Schuft! Verließ Dich nicht der Muth, als Du Dich in jenes friedliche Haus ſtahlſt, und unter dem Deckmantel Deiner Profeſſion die Unſchuld einer Mutter verheerteſt, den Vater zum Selbſtmorde triebſt, und die Kinder hinausſtießeſt in die Welt? Fühlteſt Du nie einen Gewiſſensbiß, theurer Ruben?

Ich ſchlich mich nicht an das Bett eines ſterbenden Weibes, und erpreßte von ihr unter dem Mantel des Prieſtergewandes ein Teſtament, das ihre Kinder zum Bettelſtabe verdammte. Ich that das wirklich nicht. Dieſe That blieb einem „bekehrten Mönch" aufgeſpart.

Aber Du ſtahlſt dieſem Mönch die Erbſchaft der Kinder — ſtahlſt ſie ihm am Spieltiſch — in demſelben Augenblick, wo er nach Amerika zurückkehren und ſeinen nichtswürdig erlangten Reichthum den Kindern ausliefern wollte. Denkſt Du noch an Frascati?

Giebt es denn gar keine Rettung? ſtöhnte Caleb mit veränderter Stimme. Oh, das iſt ein zu gräßlicher Tod!

Er ſchnappte nach Luft und ſchwankte über den Flur, während ſeine Schläfen mit unerträglicher Qual pochten. Der heulende, brüllende Ton wurde noch ſtärker. Er erſtickte das Getrampel der tauſend Menſchen, welche über die Straße rannten, und umſang das eiſerne Zimmer von allen Seiten.

Nach Luft keichend, die Lungen von der ſchwülen Luft faſt erdrückt, die Halsadern krampfhaft angeſchwellt, das Gehirn fiebernd und die Schläfen hämmernd und pochend vor tödtlichem Schmerz, fühlte Bruder Caleb, daß ſein Bewußtſein haſtig dahinſchwand, und daß er in jene Betäubung verſank, welche nur in der Ewigkeit endet.

Er sprach unzusammenhängende Verwünschungen und flehentliche Bitten der Verzweiflung aus, während er über die erhitzten Platten einherschwankte.

Alice! Ich trotze Dir! Du sollst mich nicht hinunterziehen! Ein Schiff in Sicht, meldest Du? Hoho, die werden wir foppen! In's Meer mit unserer lebendigen Fracht — über Bord mit Allen! Wascht die Blutflecken vom Deck! und laßt Handschellen und Ketten den Negern in's Meer folgen! Denn das Meer ist still — es plaudert Nichts aus! Wie reich sagtet Ihr, daß ich sei? Eine halbe Million? Ein hübsches Sümmchen! Wechselt es um in Gold, Gold, hört Ihr? Laßt mich Alles in Gold sehen! Laßt mich darin baden, darin schwimmen — juchhe, mit Gold kauf' ich die Welt! Fluch über die Hallunken! Dies Gold ist glühend — es brennt mir das Fleisch von den Fingern, wenn ich es anfasse!

Auf und ab taumelnd traf Bruder Caleb endlich auf Lemuels Gestalt.

Lemuel war auf die Kniee gesunken und murmelte, nach Luft schnappend, ein Gebet der katholischen Kirche.

Sie rangen und fochten mit einander in der Finsterniß. Caleb bemühte sich, Lemuel's Haupt wider die erhitzte Wand zu schmettern, während Lemuel, sich mit der Kraft eines Wahnsinnigen an ihn klammernd, seine Zähne in Calebs Schulter grub.

Ihre Flüche erstarben halb ausgesprochen auf den Lippen. Von der unerträglichen Hitze erstickt, verloren ihre Organe die Kraft zusammenhangender und hörbarer Sprache.

Es war ein entsetzlicher Kampf, der in der Finsterniß fortwüthete in jenem eisernen Zimmer, von einem Flammenwirbel umhüllt.

14. Kapitel.

Der Heldenmuth des Predigers.

Unsere Erzählung lenkt jetzt eine Viertelstunde zurück und verfolgt die Abenteuer der übrigen Charaktere unserer Geschichte.

Sie bringen eine Leiter! Seht! Seht! Sie bringen eine Leiter! Seht Ihr sie nicht?

In wilder Angst beugte sich der Prediger aus dem Fenster. Seine Arme ausstreckend, überschaute er die tausend Gesichter, welche zu dem brennenden Hause emporsahen.

Fanny neben ihm in ihrem bunten Anzug, mit gefalteten Händen und über die Schultern herabfließendem Haar, heftete ihr Auge auf eine einzige Gestalt in dem Volkshaufen, welche ihr Blick unter Tausenden erkannte.

Armer Ralph, während die Spritzen, von kräftigen Armen bedient, ihre Wasserstrahlen auf das Dach sandten; während Rauch und Flammen, vereint zum Himmel emporwallend, die Scene abwechselnd verdunkelten und erhellten, stand er an der Ecke des Trottoirs, halbnackt und barfüßig, seine Augen zum Fenster im dritten Stock emporhebend.

Er hatte einen Schlauch der Fairy befestigt, und indeß er es jetzt den „Fairy-Jungens" überließ, an der Spritze zu arbeiten, lehnte er sich wider einen Baum und ließ seine Stimme vernehmlich über das Gelärm des Haufens erschallen: —

Hol's der Teufel! Da is en Mädel dort oben! En lebendiges Mädel! Warum bringt Ihr nich 'ne Leiter her? Unn auch noch en Mann! Moses! — wie er den Hals schüttelt unn die Hände ringt!

In diesem Augenblick ward eine Leiter gebracht, und nach viel

heiserem Schreien und drängendem Stoßen wurde sie aufgerichtet und an das Fenster des dritten Stockwerkes gelehnt.

Rettet das Mädel! schrieen zwanzig rauhe Kehlen, und zwanzig Burſche in rothen Jacken stürzten mit Einem Sprung auf die Leiter zu.

Aber Ralph kam ihnen zuvor. Kaum hatte die Spitze der Leiter das Fenster berührt, als seine nackten Füße schon die Sprossen betraten, und seine harten Züge, geröthet von der Gluth, sich hervorhoben, während seine großen Augen zu dem Antlitz des Mädchens emporstarrten, und er mit der Geschwindigkeit eines Affen, der nach Kokusnüssen gierig ist, die Leiter hinanstieg.

Hurrah, Joneſey! jauchzten zwanzig Stimmen. Rette das Mädel, oder Du biſt nich der Keſſler mehr!

Fanny sah, aus dem Fenster blickend, das Gesicht ihres Bruders, wie er hastig hinaufklomm. Peter hatte, als er das Zimmer verließ — ob zufällig oder absichtlich, wissen wir nicht — die Thür zugemacht, und auf eine Weile blieb das Zimmer frei von Rauch, obschon die Flammen von dem Seitenflügel des Hauses sich jeden Augenblick näher dem Hauptgebäude zuwälzten. Sie athmete wieder frei, aber der Lärm, der vom Wiederschein des Feuers geröthete Himmel, das Getöse des einstürzenden Gebälkes und das Geschrei von der menschenerfüllten Straße jagte ihr die unbeschreiblichste Angst ein.

Doch nun kam Ralph — halbweges hatte er schon die Leiter erklommen — er wird sie retten! Fanny stieß einen lauten Freudenschrei aus.

Der Prediger, in den Schatten springend, schob einige Artikel, die er aus dem Koffer nahm, in seine Weste, und steckte seine Lebensgeschichte, welche den Titel „Denkwürdigkeiten eines Predigers“ trug, in die Rocktasche. Wieder an's Licht stürzend, wahnsinnig vor Schreck und unfähig, an irgend etwas Anderes als an die Rettung seines kostbaren Lebens zu denken, begann er aus

dem Fenster zu klettern. Seine Füße berührten die Leitersprossen. Sein angstverzerrtes Gesicht über die Schulter wendend, begann er hinabzusteigen.

Ihr wollt mich doch nicht verlassen? schrie Fanny.

Er schien sie nicht zu hören; aber tausend von der Straße emporblickende Augen sahen diese Illustration seines ritterlichen Heldenmuthes — sahen den Prediger hinabsteigen, während das Gesicht des Mädchens aus dem Fenster schaute.

Allein Ralph kam eilig hinauf. Kaum hatte der Prediger das Fenster verlassen, als die Hand Ralph's seinen rechten Fuß berührte.

Geh zurück, Du Lump! brüllte er, und kniff den Prediger in die Wade — In's Fenster hinein, oder Du segelst über Bord!

Oh! Oh! schrie Jervis — Laßt mich hinunter! das Haus steht in Flammen —

Jawoll thut es das, erwiederte Ralph, und trieb, seinen Kopf als Sturmbock benutzend, den Prediger wieder hinauf. — Vorwärts, mein feiner Hallunk! Mein Name is Jonesey, unn ich hab' nie Nix dagegen, wenn en Kerl wie Du in lauter Fetzen verbrennt. Hinein zum Fenster, oder ich schmeiß' Dich Hals über Kopf hinab!

Der Prediger blickte hinunter — seine Angst vergrößerte die Entfernung zwischen ihm und dem Pflaster — ihn begann zu schwindeln.

Aber Ralph, wohl wissend, daß die Augen der „Fairy-Jungens" auf ihn hinschauten, trieb den Prediger vorwärts, seinen Kopf immer als Sturmbock benutzend und die zierliche Gestalt des Predigers als den anzugreifenden Gegenstand. Da der Prediger dies Manöver begriff, wird man es nicht unglaublich finden, daß er bald das Fenster erreichte, und auf eine Weise in's Zimmer kam, welche in jedem anständigen Circus großen Applaus gefunden hätte. Kurz gesagt, er flog mit dem Kopf voran und den Hacken nach oben zum Fenster hinein.

Halloh! was is das? schrie Ralph, als er das Fenster erreichte, und sich dem Antlitz seiner Schwester gegenüber sah. — Will ich doch en „Snapper" sein, wenn Du aussiehst wie unsre Fanny!

Es ist Fanny — ich bin es, Ralph! antwortete das Mädchen, und schlang ihre Arme um den Hals ihres Bruders. Wie freue ich mich, daß Du da bist!

Das glaub' ich! Aber was soll das heißen, daß Du Dich aufdonnerst wie 'ne Kommödijantin? schrie Ralph, und betrachtete mit großen Augen den Anzug seiner Schwester. — Hast Du reiche Verwandte gefunden, unn haben sie ihr Haus angesteckt aus Freude, Dich wiederzusehn?

Aber Fanny hatte mit fester Hand und muthigem Herzen schon die Fensterschwelle erklettert und Einen Fuß auf die Leiter gesetzt. Sie war ein courageuses Mädchen. Ein Leben voll Noth und Entbehrung hatte ihr Geistesgegenwart und starke Nerven verliehn.

Geh hinab, Ralph, sagte sie. Wenn wir geborgen sind, will ich Dir Alles erzählen. Geh hinab — ich kann selbst für mich sorgen — gieb bloß Acht, daß der Wind nicht meinen Rock faßt.

Du siehst leibhaftig wie en Abendessen nach dem Thejater aus, schrie Ralph, wieder langsam hinabklimmend, während er mit der einen Hand das Kleid seiner Schwester festhielt. Sieh nich herunter, unn wir sind gerettet!

Der Wind zerwühlte ihr dunkles Haar, und die Flammen beleuchteten ihre Gestalt, als sie, von ihrem Bruder unterstützt, langsam die Leiter hinabstieg.

Gieb Acht, Jonesey! rief ein Fairy-Junge von drunten.

Und die Zuschauer des Brandes hielten vor Erwartung ihren Odem an, als sie die Gestalt des Mädchens hinabklettern sahen, deren prächtiger Anzug seltsam mit der zerlumpten Tracht des verwahrlosten Ralph contrastirte.

Fanny war schon halbweges die Leiter hinab, ehe sich der Prediger von seinem acrobatischen Manöver durch das Fenster erholte.

Sich wieder aufraffend, legte er seine Hände auf die Fensterschwelle, und sah das Antlitz Fanny's vom Wiederschein des Feuers erhellt, der jedem ihrer Züge eine wildere Schönheit verlieh.

Ich darf das Mädchen nicht verlieren! murmelte er, und kletterte über die Fensterschwelle hinaus, als ein kräftiger Arm ihn wieder in's Zimmer riß.

---

15. Kapitel.

Stewel hat Hoffnungen auf die Blechkiste.

Peter stand vor ihm, und hielt die Gestalt eines bewußtlosen Mannes in seinen Armen. Aus dem Rauch und den Flammen auf dem Gang hervorstürzend, hatte Peter die Thür wieder geschlossen, und seine Last an das Fenster gebracht.

Es ist Lester! stammelte der Prediger, als er das bleiche Antlitz des reglosen Mannes sah.

Allerdings, und ich fand ihn da im Rauch! Und als ich ihn, fand, wollte er partuuh die Treppe herunter in's Feuer springen, und so mußt' ich ihm Eins auf'n Kopf geben, um ihn zur Vernunft zu bringen. Nach uns schickt sich's für Euch!

Die Gestalt des bewußtlosen Lester auf seine Schulter hebend kroch er aus dem Fenster, und begann die Leiter hinabzusteigen.

Ihr wollt mich doch nicht verlassen? schrie der Prediger. Ich sag' Euch, ich kann nicht allein hinunter — ich bin krank — ich habe nicht mehr die Kraft. Das Feuer ist schon im Gang — ich werde verbrennen —

Was für Mucken? brüllte Peter, und erhob sein rothes Ge-

sicht zu dem geängsteten Mann, der seinen Kopf zum Fenster hinausstreckte. Könnt Ihr Eure Hände und Füße nicht brauchen, na, so müßt Ihr verbrennen.

Der Prediger, dessen fortgesetzte von Hoffnungsfünkchen lange durchblitzte Angst ihn jetzt gänzlich kraftlos werden ließ, lehnte sich mit klappernden Zähnen und bebend die Schwelle umkrampfenden Händen an's Fenster.

Ich kann nicht hinunter, sag' ich Euch, ich kann nicht! schrie er.

Peter befand sich jetzt mit seiner bewußtlosen Last gegenüber den Fenstern des zweiten Stockes.

In demselben Augenblick hatten Fanny und Ralph unter dem Beifallsjauchzen der zuschauenden Menge das Pflaster erreicht.

Wartet 'nen Augenblick, und ich hol' Euch, schrie Peter. Ihr verdient gehörig zu schmoren, aber ich will das aufschieben bis zu 'ner künftigen Gelegenheit!

Schnell! Schnell! Ich höre das Feuer im Gang! und während der Wind seinen Ruf verhallen ließ, sahen die Zuschauer sein blasses Gesicht und seine flehend ausgestreckten Arme.

Zwei oder drei Minuten lang erduldete der Elende alle Qualen tausendfachen Todes. Er hörte das Heulen der Flammen, wie sie vom Flügel zum Hauptgebäude sich hinwälzten — er fühlte die Gluth, welche trotz des offenstehenden Fensters unerträglich ward — und es schien seiner feigen Seele, als wäre das Pochen seines Herzens an die Rippen nur das Hämmern einer Todtenuhr, welche ihm anzeigte, daß sein Stündlein geschlagen.

Er ist beinahe drunten! Warum beeilt er sich nicht? Es ist grauenvoll — lebendig, o lebendig zu verbrennen, und in meinen Jahren! Er wird mich hier lassen — ich weiß es, ich weiß es! Verdammt! warum habe ich nicht die Kraft, selbst hinabzusteigen? Ha, er ist drunten, ist drunten! Er übergiebt Lester den Armen der Andern, und da ist auch das Mädchen — Alle gerettet, gerettet! Und ich muß hier droben verbrennen —

Die Augen des nichtswürdigen Mannes sprangen fast aus ihren Höhlen. Das Fenster mit beiden Händen umklammernd, beugte er sich vor und maß mit dem Blick eines Wahnwitzigen die ganze Länge der Leiter.

Er kommt, er kommt! schrie der Prediger, als er den feuerfarbenen Rock gewahrte. Schnell! Schnell! Bin ich aus dieser Gefahr befreit, dann will ich ein besserer Mensch werden, gewiß und wahrhaftig!

Peter springt in der That wieder auf die Leiter — er klimmt hastig hinauf und erreicht das Fenster in demselben Augenblick, wo das Feuer in einer hellen und züngelnden Flamme zum Dache droben hinausschlägt.

Kommt! — und der Prediger streckt beide Arme aus.

Peter erfaßt ihn, als wäre er ein Waarenballen gewesen.

Seid ruhig und stoßt mich nicht, oder ich lass' Euch plumpen — flüsterte er und stieg langsam hinab.

In diesem Augenblick spritzte der auf das Dach gerichtete Schlauch der Fairy einen dicken Strahl auf den Kopf des Predigers. Dieser war in einem Nu von Kopf bis zu Füßen naß wie ein Pudel, der in's Wasser gefallen ist.

Mord! Mord! brüllte er, kaum wissend, wie er dies neue Unheil verstehen sollte — Feuer!

Halt's Maul! hört Ihr? flüsterte Peter, und während er sprach, wirbelten die Flammen in einem Gluthstrom aus dem Fenster im dritten Stock. Seht da!

Sein triefendes Gesicht erhebend, sah der Prediger die wogenden Flammen, und wurde, als er hinaufblickte, von einer plötzlichen Rauchwolke geblendet, die von dem Winde an der Vorderseite des Hauses hinabgefegt ward, und ihn und Peter in ihren Falten begrub. Haltet mich fest! stöhnte er verzweiflungsvoll — laßt mich nicht fallen! Wenn ich gerettet bin, will ich ein besserer Mensch werden!

O, versteht sich! brummte Peter. Kann mir's denken! Bis Ihr mit der Frau von Jemandem durchbrennt, oder die Tochter von Jemandem mordet? He?

Nach wenigen Augenblicken wurde der Prediger, halbtodt vor Angst und naß bis auf's Hemd, am Fuß der Leiter auf die Beine gestellt. Sobald seine Füße die Erde berührten, schien er seine Fassung wieder zu gewinnen. Sich umblickend im Haufen, sah er den zerlumpten Ralph am Fuß der Leiter neben seiner Schwester stehen, während Lester sich in den Armen eines stämmigen Bürgers befand, der ihn durch Wasser, das er ihm reichlich in's Gesicht spritzte, wieder in's Leben zu rufen bemüht war. Und während sich der Prediger umblickte, sprang Fanny hastig auf ihn zu, Ralph an der Hand führend, indeß Peter sich zu dem bewußtlosen Lester wandte und dem stämmigen Bürger behülflich war, ihn aus seiner todesähnlichen Ohnmacht zu erwecken.

Das ist Ralph — mein Bruder, sagte Fanny.

Eine tiefe Baßstimme, welche dicht am Fuße der Leiter erscholl, zog für eine Weile die Aufmerksamkeit der Gaffer von dem Antlitz des schönen Mädchens ab.

Gentlemen! Dies ist ein freies Land, sprach die tiefe Baßstimme, und Stewel Pydgeon's robuste Gestalt wurde vom Fackellichte erhellt — Und ich halte es nicht für recht, daß man 'nen Mann in 'nem freien Lande zu Tode verbrennen läßt.

Wo verbrennt Jemand zu Tode? schrie ein Spritzenmann, der vor dem brennenden Hause an einem Wasserpflocke beschäftigt war. — Wo is er? Sagt! Seht Ihr nit, daß wir das Feuer schon unterkriegen, altes Kameel? Es is wahrscheinlicher, daß Euer Freund ersäuft, als daß er verbrennt.

Er ist in dem Hause, und er ist mein Freund, rief Stewel in höchster Aufregung — und ich hab' 'nen Haftbefehl auf ihn in der Tasche! Ich möchte wissen, ob man die Justiz so beschwindeln

darf? Ein Mann, der sich zu Tode verbrennt, wenn ich 'nen Haftbefehl in der Tasche habe!

So seltsam es erscheinen mag — diese Worte Stewel's mit höchst beredter Geberde und mit dem Nachdruck tiefsten Baßtones gesprochen, riefen nur ein brüllendes Gelächter des umstehenden Haufens hervor.

Ich sag', Stewel, ich ließe mir 'nen Habejas corpus auf ihn geben, rieth der Mann an dem Wasserpflock. Dann kriegt Ihr ihn sicher!

Aber ein neuer Gegenstand seines Interesses zog den Blick Stewels an. Er sah den Prediger neben Fanny auf der einen und den halbnackten Burschen auf der andern Seite.

Goodleigh ist futsch — aber die Blechkiste ist sicher! schrie Stewel, und packte Ralph am Kragen. Kommt mit, Jonesey — die Blechkiste, mein Freund!

Und Ralph, welcher den leise geflüsterten Worten des Predigers gelauscht hatte, fuhr empor, als sei er mitten aus einem Traum erweckt, und sah sich in den Händen Stewel Pydgeon's.

Was hat Euch mein Bruder gethan? rief Fanny.

Weshalb packt Ihr den jungen Mann bei der Kehle? fragte der Prediger, und legte seine Hand auf Stewel's Arm.

Was scheert das Euch? Ich sag' Euch, mein Brausekopf, Ihr müßt mitkommen. Die Blechkiste ist mir sicher, wenn auch Goodleigh sich zu Tode verbrannt hat.

Er packte den Jüngling noch fester am Kragen, und begann ihn rauh über das Pflaster zu stoßen.

Ralph, zuerst durch Stewel's Erscheinen wie vom Donner gerührt, sah ihm jetzt mit funkelnden Augen fest in das rothe Gesicht.

Laß mich g=e=h=n! sagte er — oder ich laß die Fairy auf Euch los!

Und während er diese Worte sprach, öffnete Lester, der am

Fuße des Baumes in Peters Armen lag, seine Augen. Er gewahrte, sobald sein Bewußtsein zurückkehrte, das Gesicht Fanny's und die Physiognomie des Predigers. Bei diesem Anblick schoß ihm das Blut durch die Adern. Er riß sich aus Peter's Armen, und sprang auf den Prediger zu.

Fairy-Jungens, an Eure Arbeit! kommt her, sag' ich! schrie Ralph, und Stewel flog mittelst einer geballten Faust, die ihm Ralph unsanft auf die Nase gedrückt, auf Lester, und Lester, unvorbereitet auf diesen Stoß, fiel nochmals in die Arme Peter's zurück.

Ihr seid ein Flüchtling vor dem Gesetz! brüllte Stewel, sobald er wieder zur Besinnung kam. Gentlemen, ich fordere Euch auf, mir bei der Festnahme dieses Spitzbuben behülflich zu sein!

Er schaute sich nach Ralph um, aber Ralph war verschwunden.

Es ist Jervis! flüsterte Lester, sich von den Armen Peter's losmachend — Jervis und die Tochter von Alice Bayne!

An der robusten Gestalt Stewel's vorbeistreifend, blickte Lester ängstlich umher, den Prediger und das Mädchen zu suchen; aber auch Jervis und Fanny waren verschwunden.

Lester und Stewel waren der Mittelpunkt einer dichten Gruppe, welche ihre Bewegungen mit schallendem Gelächter verfolgte.

Er soll mir nicht entkommen! schrie Lester, während die Gluth sein entblößtes Haupt und bleiches Antlitz erhellte. Ich werde ihn verfolgen bis an's Ende der Welt —

Er versuchte, sich durch den Haufen zu drängen; aber der Haufen, welcher eine dichte Masse bildete, stieß ihn auf die robuste Gestalt des Polizisten zurück.

Das ist ein Versuch, das Gesetz zu verhöhnen! brüllte Stewel vor Wuth — Ich kenn' Euch, Gentlemen! Ich weiß all Eure Namen! Ihr mögt lachen, jawoll, aber morgen soll Richter Choktaw das erfahren —

Die Menge schien von der Idee besessen, daß sowohl Lester

wie Stewel Gesetzesbeamte seien, und widerstand daher all ihren Versuchen, zu entkommen.

Peter trat ruhig an Lester's Seite — aber in diesem Augenblick begann eine Scene, welche den Stand der Dinge gänzlich veränderte.

---

16. Kapitel.

Ein Spritzenmänner-Gefecht.

Eine Prügelei! Eine Prügelei! erscholl es von der andern Seite der Straße, und im Nu stellten die Spritzen ihre Arbeit ein, während die Gluth des brennenden Hauses die Gesichter der in einem unentwirrbaren Knäuel hin- und hergestoßenen Menge beleuchtete.

Es war ein Spritzenmänner-Gefecht!

Ehe wir die Details dieses interessanten Schauspiels betrachten, laßt uns einige der hervorragendsten Charakterzüge der Philadelphier Spritzenleute flüchtig bezeichnen.

Ein geheimnißvoller Charakter ist der Spritzenmann der Quäkerstadt. Bei dem Ton der Brandglocke fährt er aus seinem Schlummer empor, und eilt nur halbbekleidet hinaus, begierig, mit den Flammen zu kämpfen und das Eigenthum des reichen Mannes vor Zerstörung zu retten. Er nennt keine Stunde von allen vierundzwanzig sein eigen. Er hat für Nichts Ohr, als für den Schall der Brandglocke. Seine einzige Idee von Bewegung ist das Hinrasseln einer von kräftigen Armen gezogenen Spritze oder eines Schlauchwagens über das Pflaster. Musik findet er nur in dem metallenen Horn, durch welches die Simme des Spritzen-

meisters ihr tutendes Geheul erschallen läßt: Aus 'm Wege! Los dafür! Wacht auf, Snappers! Wir sind da, Hornets! oder sonst einen Ausdruck von ähnlicher Beredtsamkeit und rauher angelsächsischer Energie. Glücklich der Mann, welcher „das Horn trägt!" Das Horn ist das höchste Ruhmesziel eines angehenden Spritzenmannes. „Das Horn tragen" ist in der Meinung des Spritzenmannes ebenso herrlich und bedeutungsvoll, wie fünfundzwanzig Procent auf ein gutes Werthpapier für den Wechsler in der dritten Straße.

Der Spritzen- oder Schlauchwagen ist der Mittelpunkt aller Gedanken des Spritzenmannes. Er lebt in dem Leben seiner „Maschine" — ein neumodischer, kürzlich von New-York hergekommener Ausdruck, welchen der orthodoxe Spritzenmann nicht anerkennt. Ihr Frontispitz; die Politur, deren ihre Metallarbeit fähig ist; die Höhe, bis zu welcher sie spritzt, und die Eile mit welcher sie läuft — das sind die einzigen Themata, auf welche sich die Aufmerksamkeit des echten Spritzenmannes bezieht.

Der Soldat geht in bunter Uniform in die Schlacht, und trotzt dem Tode für Geld oder Ruhm. Der Spritzenmann kämpft mit den Flammen, mit einstürzendem Gebälk, mit den Gefahren der Krankheit und oft mit der Gewißheit eines frühen Todes und führt diesen Kampf ohne Bezahlung, oft sogar ohne ein Wort des Dankes. Sein einziger Ruhm besteht in seiner Thätigkeit; er scheint von einer Monomanie besessen, welche ihn zwingt, Zeit, Gesundheit, Kraft, oftmals sein Leben dem Heil Anderer zu widmen, die ihn oft zum Lohn Spitzbube und Lump schimpfen.

Die Ritter der Vorzeit theilten sich in Klassen und Rangordnungen ein. So auch die modernen Ritter: die Spritzenleute der Quäkerstadt.

Da ist der Spritzen-Dändy, der weiße Glacéhandschuhe in der Chesnutstraße trägt, aber stets bereit ist, dieselben bei dem ersten Schlag der Brandglocke auszuziehn. Dieser Spritzenmann

gehört zu einer aristokratischen Compagnie, die aus gesetzten Bürgern und Herren vom Zahltisch besteht. Sie halten jährlich ein großes Souper, und brüsten sich mit ihrer Uniform, dem lange bestandenen Namen ihrer Compagnie, der respectabeln Stellung ihrer Mitglieder, — ganz zu schweigen von dem kleinen niedlichen Hinterzimmer in ihrem Spritzenhaus, wo keine Cigarre geraucht wird, die nicht aus Havanna stammt.

Dann kommt der Spritzen-Held, der sich an der Poesie der Beinamen erfreut, und stets zu einer Fehde mit einer ravalisirenden Compagnie bei der Hand ist. Schon die Art, wie er sich kleidet, hat dem Verdachtlosen etwas Furchteinjagendes: — das hinter den Ohren ganz kurz abgeschnittene und vor ihnen sehr lange und glänzende Haar; der Hut mit dem breiten Rande, herausfordernd auf die eine Seite gekippt und in sehr nahe Berührung mit der einen Augenbraue gebracht; das Hemd von rothem Flanell, mit einer Brosche von der Größe eines Dollars geziert, welche irgend ein Ereigniß aus dem Leben des Spritzenmannes oder vielleicht die Gestalt eines silbernen Hornes darstellt, oder manchmal nur die Anfangsbuchstaben seiner Compagnie trägt.

Gleich den Rittern der alten Zeit, hat der Spritzen-Held seine Freude an der Poesie der Zunamen. Freilich nennt er sich nicht „Ritter vom glühenden Brand“ oder „Ritter von der silbernen Quelle,“ nicht einmal „Ritter vom goldnen Horn.“ Seine Titel sind von rauhem, altmodischem sächsischem Klang. Er ist ein „Snapper,“ oder ein „Hornet,“ oder ein „Tartar“ — oder in noch verwogenerm Muthe — ein „Fairy.“ Ein „Fairy,“ eine männliche „Fee,“ sechs Fuß hoch, in einem weißen Oberrock, mit Hornknöpfen besetzt, und die manchesternen Hosen in die ungeputzten Stiefel gestopft, würde allerdings etwas Neues für jene unwissenden Leute sein, welche ihre Vorstellung von „Feen“ und Feenleben aus Büchern entlehnt haben.

Es giebt ferner Ranchero's der großen Spritzenarmee,

welche, sich an den Grenzen des Lagers umhertreibend, höchst gefahrvolle Namen, wie: „Raufer," „Ratten," „Todtschläger," „Schraubenzieher" und „Blaue Indianer," annehmen. Diese gehören nicht mehr zu der Armee der Spritzenleute, als man die marodirenden Nachzügler zu einer Armee wohldisciplinirter Soldaten rechnen darf. Sie sind die wahren Guerillas des Spritzendepartements. Gefährlich sind sie mit Backsteinen am Sonntagnachmittag; furchtbar sind sie mit Pflastersteinen in dunkler Nacht, wenn die Zahl ihrer Feinde sich wie Eins zu Zwanzig verhält. Entsetzlich lärmen sie — lärmen auf jede Art — immer sehr heiser — oft sehr betrunken. Sie üben sich in ihren Mußestunden den Kriegsruf der Indianer ein. Sie rüsten sich zu dem grimmen Werk der Schlacht, indem sie ungeheure Schichten von Backsteinen und Haufen von Pflastersteinen aufthürmen. Aeußerst beredt fluchen sie. Wie vielmals sie ihre Aussage durch eine derbe Verwünschung ihrer Augen und ihrer Leber bestätigen, läßt sich durch keine Zahlenrechnung ergründen.

Der echte Spritzenmann sieht auf diese Ranchero's mit großem Mißbehagen herab. Wie der Neufundländer viel von einem bösartigen Fleischerhund mit schielenden Augen und schäbigem Schwanze zu leiden hat, so hat auch der Spritzenmann viel von den Quängeleien und Dummheiten des Ranchero auszustehen und schweigend zu ertragen. Aber wie der Neufundländer zuweilen seine Friedfertigkeit fahren läßt, den Fleischerhund an der Kehle packt, und ihn erst gelinde, dann aber sehr unsanft schüttelt, so kommt auch der echte Spritzenmann zu Zeiten in Versuchung, den Ranchero mit seiner geballten Hand zu berühren, und selbst die Augen des Ranchero mit einer recht bunten Farbenschattirung zu schmücken.

Um dem echten Spritzenmann volles Recht widerfahren zu lassen, müssen wir die Thatsache berichten, daß er mehr Arbeit für weniger Lohn verrichtet, dem Tode öfter und um weniger Ruh[illegible] in's Auge blickt, als irgend ein anderes Mitglied der menschlichen

Gemeinde. Euer pfiffiger Geldschwindler, der nie Jemandem einen Gefallen erweist, ohne sogleich den Lohn in runder Münze dafür einzustreichen, blickt oft auf den Spritzenmann mit strotzender Verachtung herab. Sehr oft belohnt er den Spritzenmann, indem er gesprächsweise oder in den Zeitungen die Bemerkung fallen läßt, Jener habe nur das von ihm angelegte Feuer gelöscht. Er belohnt den Spritzenmann für sein wenig dankbringendes Opfer, indem er ihn einen Brandstifter nennt. Wahrlich, ein gerechter und dankbarer Mann ist Euer pfiffiger Bürger!

Schlachten hat man oftmals beschrieben, d. h. Schlachten, die mit Bayonett und Kanonen gefochten worden sind; aber welche Feder darf sich erkühnen, ein Spritzenmänner-Gefecht zu beschreiben?

Die Zeit ist Mitternacht, oder häufig die kurzen Stunden dicht vor Tagesanbruch; die Kämpfer etwa sechshundert Männer, zwischen einer Masse von Zuschauern eingezwängt, deren Gesichter von der Gluth eines brennenden Hauses geröthet sind; die Waffen: Fäuste, Hörner, Schraubenschlüssel, Backsteine, Knittel und Pflastersteine; die Ursache: — man trat unhöflich auf einen Schlauch, oder ein Wasserpflock wurde von einer andern Compagnie in Beschlag genommen, oder ein „Snapper" sprach in der Hitze des Wortwechsels unehrerbietig von einem „Hornet." Dann erschallt das Kriegsgeschrei über die menschenerfüllte Straße. Dann schwillt auf triefenden Pflastersteinen, um glänzende Spritzenwagen und auf schlüpfrigen Trottoirs die Fluth des Kampfes. Ihr seht eine Masse von Köpfen, Armen, Fäusten, Hörnern, Füßen und Körpern sich zu einem Knoten verschlingen und wieder auflösen, bei dem Geheul: Drauf los, Snappers! und: Ha-a! ha-a, Tartaren! Die Luft, abwechselnd von Rauch verfinstert und von rothglühenden Flammen erhellt, wird schwarz von Ziegeln, Back- und Pflastersteinen, die ihr Werk thätig an Schädeln und Augen verrichten. Die Verwundeten stürzen, aber nur um sich mit noch wilderer Wuth zu erheben. Das Handgemenge wird allgemein; Jeder kann

sich ohne die mindeste Anstrengung einen zerhauenen Schädel verschaffen. Ueberall an den Rinnsteinen fallen ermattete Krieger mit gesenkten Häuptern und blutenden Nasen. Die Uneingeweihten, welche eine bestimmte Vorstellung von solch einer Scene erhalten möchten, brauchen sich nur an die schöne alte Geschichte von den Katzen in Kilkenny zu erinnern, oder sich den Kongreßsaal am letzten Sitzungsabend zu denken. Eine schwache Idee wird man auf diese Weise erhalten.

Eine Schlacht wie diese fand jetzt vor dem brennenden Hause statt. Wie das Gefecht sich entsponnen, sind wir trotz gründlichster Befragung der glaubwürdigsten Quellen nicht im Stande, genau zu berichten. Gewiß aber ist, daß, gerade als das Feuer den vereinigten Angriffen von einem halb dutzend Spritzen an der Vorderseite und vier auf der Hinterseite des Hauses zu erliegen begann — daß gerade da sich der Kriegsruf erhob, und der Kampf seinen Anfang nahm. In einem Nu waren Schläuche und Spritzenröhren gesenkt. Die Menge begann in einer riesigen Welle von Köpfen und Armen zu wogen und sich hiehin und dorthin zu stoßen. Kleine Gruppen von Spritzenmännern fochten an dem Rinnstein entlang, während in der Mitte der Straße die eigentliche Wuth der Schlacht tobte. Dann hörte man durch das Gelärm die anfeuernden Rufe der verschiedenen Heerführer. Paßt auf, Snappers! hatte den Ruf: He, Hornets! He! zur Folge. Drauf los, Fairies! mischt sich mit dem Geschrei: Nu kommt Ihr Tartaren! Und tränkt's ihnen ein, Indijaner! wurde durch die finstre Antwort: Packt an, Ratten! begrüßt.

Hörner wurden ungenirt gebraucht. Steine sausten durch die stürmische Luft. Ueber ein ganzes Häuserquadrat erstreckte sich die tosende Fluth der Schlacht, und verwirrte die Kämpfer und Zuschauer in einen ununterscheidbaren Knäuel von Köpfen und Fäusten, über den sich, von den Flammen beglüht, deutlich die

Gestalten auf den Spritzenwagen erhoben, wie sich Inseln hervorheben aus einer stürmischen See.

Stewel Pydgeon, Charles Lester und der riesige Peter, in Eine Gruppe vor dem brennenden Hause versammelt, betrachteten mit verschiedenen Empfindungen das Schlachtfeld.

Gentlemen, respectirt das Gesetz! brüllte Stewel mit einer wahren Donnerstimme — aber o weh! ein Schlag von einer unbekannten Faust, die plötzlich hinter dem Baume hervorflog, zwang Stewel auf die Knie. Und ein zweiter Schlag, der ihn sehr ungenirt auf den Nacken traf, ließ Stewel das Pflaster küssen. So war das Gesetz in der Person eines seiner respectabelsten Vertreter schmählich beschimpft.

Peter in seinem rothen Rock beschaute sich die Scene mit Augen, gerade nicht ganz wie Untertassen, aber doch groß genug und voll höchstem Erstaunen.

Weshalb prügeln sie sich? Wie sie auf einander loshaun! Da wieder! Warum kriegen sie sich nicht ordentlich vor, Zwei gegen Zwei, und hauen sich wie Menschen, statt sich durch einander zu räkeln wie en Korb voll Katzen?

Komm — laß uns fortgehen, schrie Lester, und ergriff Peter's Arm. Der Prediger ist in dieser Richtung verschwunden. Komm, sag' ich Dir. Wenn er jetzt entschlüpft, wird er uns ganz entkommen.

Peter schien das blasse Gesicht und die funkelnden Augen seines Freundes nicht zu bemerken.

Auf den Mittelpunkt des Gefechtes hinstarrend, sah Peter einen einzelnen Mann allein gegen eine Schaar von Zwanzig kämpfen. Mit einem rothen Hemde bekleidet, während das Blut sein zerschlagenes Gesicht überfloß, suchte dieser einzelne Krieger seine Spritze gegen die Angriffe von zwanzig Feinden zu vertheidigen. Seine Waffenbrüder kämpften in einer andern Gegend der Straße. Die Zufälle der Schlacht hatten ihn von Jenen ge-

trennt, und so war er allein bei seiner Spritze geblieben, welche die Zwanzig nun zu verramponiren, wo nicht gar zu zerstören beschlossen. Aber er unterhielt muthig den Kampf.

Sag' Euch, ich bin Einer von den Fairies, schrie er laut, und wehrte sich gegen die Schläge. Laßt die Sprütze zufrieden! Hört Ihr woll? Ich halt' mir 'nen eigenen Kirchhof für meine Todten. Ich gebe zwei Coroners*) und nem Seriff das ganze Jahr lang zu thun. Hurrah, Fairy! Ihr meint woll, ich versteh' Nix davon — ja, prost!

Sich in die Schaar seiner Feinde stürzend, vertheilte der Fairy-Bursche mit größter Unparteilichkeit seine Hiebe, und bedeckte bald das Pflaster mit verwundeten blutenden Kriegern. Fünf seiner Feinde maßen ihre Länge am Boden. Allein Andere drangen auf ihn ein. Ihre Wuth durch oftmaliges Geheul entflammend, stürzten sie sich auf den einzelnen Mann, und zwangen ihn auf die Kniee. Im Fallen noch kämpfend, setzte er das Gefecht mit Zunge und Fäusten fort.

Ich bin en Fairy — jawoll! schrie er muthig, während ein Hagelschauer von Fäusten auf sein entblößtes Haupt regnete.

In diesem kritischen Augenblick sah Peter die Scene. Und Peter war mit einem Sprunge auf dem Schlachtfeld, und pflanzte seine riesige Gestalt in dem feuerfarbenen Rocke zwischen den Fairy-Burschen und seine blutdürstigen Feinde.

Laßt ihn gehn! das schickt sich nicht. Kann's nicht leiden, zwanzig Wölfe über Einen Hund herfallen zu sehn!

---

*) Die amtlichen Todtenbeschauer.

17. Kapitel.

Peter wird ein „Fairy".

Mit diesen ganz kaltblütig gesprochenen Worten erhob Peter seinen rechten Arm und wies seine rechte Hand, hoch über den Köpfen der Kämpfenden.

Schlagt den Mann noch ein einziges Mal, schrie er, und Ihr sollt sehen, daß ich da bin!

Einen Augenblick stutzend über diese unerwartete Erscheinung, kamen doch die Kämpfenden bald wieder zur Besinnung.

Aus 'm Weg, Alter! das is 'n Privatgefecht —
Versohlt ihn! Gebt ihm Eins mit dem Horn über'n Kopf —
Hallohoh! Herunter mit ihm! 'runter mit Beiden —
Er is en Fairy — tränkt's ihm ein —

Und diesen Aufforderungen gemäß schlug Einer der Kämpfenden Peter auf die Brust, — gerade als der vereinzelte Fairy-Bursche, zeitweilig durch die Intervention des Fremden geschützt, sich von den Knieen erhob.

Kommt her, Jungens! Ihr solltet lieber nach Haus gehn und Euch von Eurer Mama tätscheln und zu Bett bringen lassen.

Bei diesen väterlichen Worten beschrieb Peter einen Zirkel mit seiner rechten und dann einen Zirkel mit seiner linken Hand, gleichzeitig den rechten Fuß mit unerwarteter und kräftiger Gewalt vorstreckend.

Moses! wie mäht der alte Gaul sie herunter! klang der bewundernde Ausruf des Fairy-Burschen.

Und er hatte Recht. Peter hatte sie wirklich „niedergemäht". Er sichelte mit großer Ruhe nach rechts und links durch sie hin, Hände und Füße gleichzeitig gebrauchend, und den Boden mit den Gestalten der Feinde der Fairy-Burschen bedeckend. Nur zwei

leisteten ihm Widerstand und kämpften verzweifelt inmitten ihrer verwundeten Brüder; allein Peter ergriff sie am Kragen und stieß ihre Köpfe höchst unsanft zusammen, bis auch sie wie reife Aepfel zur Erde fielen.

Wo lerntet Ihr das, alter Grauschimmel? rief der bewundernde „Fairy" und ergriff Peter's Hand — Lehrt mich das Mähen — wollt Ihr?

Aber es blieb nicht viel Zeit zur Unterhaltung. Der Kampf, welcher bisher in der Mitte der Straße getobt, zog sich jetzt zu dem Trottoir hin und riß Peter und den Fairy-Burschen in seinen Strudel. Fünfzig andere „Fairies" kämpften mit eben so vielen „Krokodilen". Sie schaarten sich im Kampf um die Spritze, und Peter war ganz wider Willen genöthigt, nach rechts und links Backpfeifen auszutheilen, um nicht selbst unter die Füße getreten zu werden. Bald betheiligten sich auch noch die „Ratten", „Raufer", „Blauen Indianer" und „Snappers" am Gefecht, und die „Hornets" stürmten muthig in die Reihen. Es war nicht mehr eine mittelalterliche Fehde, ein Kampf der Heerführer, sondern ein Massengefecht, in dem Jeder auf seinen Nachbar lostrommelte, ohne nach „Partei" und „Glaubensbekenntniß" zu fragen. Peter mischte sich in den Tumult und kämpfte wie ein Büffel, der zum Stehen gebracht worden ist.

Charles Lester betrachtete vom Trottoir aus die Scene, während hundert bluttriefende Gesichter von der Gluth des brennenden Hauses erhellt wurden. Zuletzt verlor er Peter ganz aus dem Gesicht. Dann suchte er sich nach der Richtung durchzudrängen, welche der Prediger und das Mädchen eingeschlagen.

Der Tag brach an und der Kampf wüthete immer noch fort, als ein Getöse wie der Donnerlaut von hundert Kanonen das Geschrei der Kämpfer erstickte, und Jeden zurückfahren ließ, als sei eine Pulvermühle dicht neben seinem Fuß explodirt.

Die Ursache dieses Getöses verdient eine Erklärung.

Während das Gefecht seinen Fortgang nahm, flammte das Feuer, welches langsam den Anstrengungen der Spritzen erlegen war, mit erneuerter Gewalt empor. Nach einander schoß aus jedem Fenster des Hauses vom zweiten Stockwerk bis an das Dach ein glühender Feuerstrom. Das Dach selbst war Eine Gluth — eine Gluth, die in hoher zitternder Lohe zum Himmel emporschlug. Der westliche Flügel des Gebäudes stand in Flammen von der Straße bis an das Dach, und der Wind jagte die Lohe mit der Gewalt und dem Brausen eines Orkans dem Hauptgebäude zu.

Weit über die Stadt flammte die Gluth des brennenden Hauses; weit über die Einöde von Dächern und über die Wasser des Delaware wallte gleich einem blutgefärbten Mantel die finstere, in jeder Falte geröthete Wolke von Rauch.

Und die „State"-Haus-Glocke stellte nicht einen Augenblick ihre dumpfen Schläge ein. Bum — bum — bum — hallte sie wie ein Todtengeläute.

Das Gefecht in der Straße und die Flammen von Bruder Caleb's Hause wütheten zusammen. Die erschreckten Bewohner von Drab Row, um ihre Sicherheit besorgt, reckten aus jedem Fenster ihre Köpfe, und aus den Goodleigh's Wohnung zunächst liegenden Häusern begannen Schaaren halbgekleideter Männer und Frauen und Massen von prachtvollen Möbeln sich in nicht endendem Strom zu ergießen.

Und das sich fortwälzende Feuer hatte längst das eiserne Zimmer in ein Bahrtuch von Flammen gehüllt.

Zuletzt brach das Gebälk unter dem eisernen Zimmer, und die riesige Masse stürzte mit entsetzlichem Krach in den Gluthwirbel hinab. Als sie von Stockwerk zu Stockwerk hinunterpolterte, ward das Feuer plötzlich verdunkelt. Eine Säule von schwarzem Rauch wallte aus den Tiefen des Gebäudes empor, und gleich darauf war der Himmel mit zahllosen Funken besäet, die wie ein Meteorregen durch die Finsterniß blitzten.

Es war der Sturz des eisernen Zimmers, welcher jenes Getöse gleich dem Donner von hundert Kanonen verursacht hatte. Die Dunkelheit, welche diesem Getöse folgte, zwang die Kämpfer zu einer Pause, und ein Schauer durchfuhr die Nerven von tausend wüthenden Männern.

Das eiserne Zimmer war herabgestürzt.

Wo sind jetzt Goodleigh und der „bekehrte Mönch?"

Nicht lange währte die Dunkelheit. Die Lohe schlug von Neuem gen Himmel empor, als hätte das eiserne Zimmer ihre Wuth nur auf einen kurzen Augenblick gedämpft. Die Straße war nun so hell wie am Mittag. Nicht allein Goodleigh's Haus war jetzt bedroht, sondern die Häuser des ganzen Quadrats.

Eine Stimme erscholl durch die Grabesstille, welche sich über die menschengefüllte Straße gelagert.

Der riesige Peter hatte die Fairy-Spritze erklommen, und noch die Spuren des Kampfes im Gesicht tragend, ergriff er eine Trompete und ließ seine Stimme vernehmlich über die Straße erschallen.

Macht das Feuer aus, Jungens! brüllte er. Hernacher können wir uns hauen!

Dieser Rath wurde mit großem Jubel begrüßt. In einem Nu waren Spritzen und Spritzenleute wieder an der Arbeit. Dicke Wasserstrahlen quollen auf die Dächer von Drab Row. Und an die benachbarten Dächer klimmend, lenkten neun kräftige Spritzenmänner mit Schläuchen in den Händen eben so viele Wasserströme in Goodleigh's Haus. Snappers, Hornets, Krokodile, Raufer, Blaue Indianer und Tartaren stellten für eine Zeitlang ihre Fehde ein, und gingen mit aller Thätigkeit ihrer Spritzen und Schläuche an ihr Rettungsgeschäft von Drab Row.

Und Peter, hoch auf der Fairy-Spritze, arbeitete mit den Fairies, und während seine riesige Gestalt sich beugte und hob, wiederholte er oftmals die ermunternden Worte:

Löscht das Feuer aus, Jungens, und hernacher können wir uns einander hauen, daß die Haare davon fliegen!

* * *

Als die Sonne aufging, war Drab Row gerettet. Aber Goodleigh's Haus war eine Trümmerstatt schwarzer Ruinen. Nur die Mauern standen noch, von Rauch geschwärzt und von Wasser triefend. Dielen, Fenster, Thüren, Alles mit Ausnahme der steinernen Mauer hatte das Feuer verzehrt.

Und begraben unter den qualmenden Schuttmassen, ruhte tief im Keller das eiserne Zimmer, dessen Wände noch fester zusammenhielten, aber rothglühend erhitzt waren.

* * *

Von der Fairy herabsteigend, als die Sonne sein verschrammtes und geschwärztes Antlitz beschien, ließ Peter seine Blicke über den Haufen hinschweifen, der sich auf dem Trottoir zwischen Massen beschädigter Möbeln und aschebestäubter Kisten hin und her schob.

Wo ist Lester? fragte er laut.

Wo ist Goodleigh? schrie ein robuster Mann neben ihm. Das ist die Frage!

Es war Stewel Pydgeon, der an dem Rinnsteine stand, und die finsteren Mauern anstarrte, aus deren verwüsteten Fensteröffnungen ein qualmender Rauch quoll.

Was geht mich Goodleigh an? versetzte Peter, und begaffte mit verwunderten Blicken den Polizei-Offizier.

Nix für ungut, Herr, erwiederte Stewel mit betrübter Miene. Ich hatte 'nen Haftbefehl wider ihn, aber er ist futsch und hat sich in dem verdammten Haus woll zu Tode gebrannt. Weiter Nix. Aber ich hab noch Gefühler, und so 'was ist mir noch niemals passirt.

* * *

Erst gegen Ende des Tages wurde das in der Tiefe des zerstörten Hauses fortglühende Feuer durch die vereinte Kraft eines halben Dutzend von Spritzen gänzlich ausgelöscht.

Stewel — begierig, irgend eine Spur von Goodleigh zu entdecken — trieb sich den ganzen Tag in der Nähe des abgebrannten Hauses umher. Mehr als einmal beschloß er in den Keller zu steigen und unter den rauchenden Trümmern nach Goodleigh's Leichnam zu suchen. Nicht mit dem mindesten Gedanken natürlich dachte er an Goodleigh's Reichthum, der zwischen den Ruinen verschüttet war.

---

18. Kapitel.

Eine blaue Gesellschaft.

Peter suchte nach Lester, und fand ihn in seinem Zimmer, No. 92 des ——Hotel's. In seinem Bett liegend, tobte er in wahnsinnigen Fieberträumen von dem Prediger, von der Tochter Alice Bayne's und seiner todten Schwester Ellen.

Zwei Wochen lang wachte Peter an seinem Krankenbett. Jeden Tag kam der milleritische Prediger, um mit dem Kranken zu wachen und zu beten. Endlich begann Charles sich von seinem Fieber und seiner Geistesabwesenheit zu erholen. Sehr bleich und matt, bat er William Marvin, an seinem Bette zu wachen, während Peter fortginge, um Erkundigungen über den Prediger einzuziehn. Peter durchsuchte die ganze Stadt, wandte jedes denkbare Mittel an; aber kein Wort über den Prediger war zu erfahren. Derselbe war ver-

schwunden. Seit der Nacht jener Feuersbrunst hatte ihn Niemand gesehn. War die Tochter von Alice Bayne mit ihm fortgegangen? War sie unter seiner „Aufsicht?"

* * *

Am zweiten Tage nach der Feuersbrunst fand in Bonus Court ein Leichenbegängniß statt. Ein plumper Todtenwagen mit einem Sarge von Tannenholz bewegte sich langsam durch die Stadt, von Niemandem begleitet als von dem millerितischen Prediger und seiner Tochter. Der Wagen hielt an einem wüsten Gemeindeplatz, nahe dem östlichen Zuchthaus und Angesichts einer unangestrichenen Umzäumung, welche zwei Acker unfruchtbaren Erdreichs von der umliegenden Sandwüste schied.

Der Leichenwagen fuhr durch ein Thor auf jenen roh umzäunten Platz, und hielt vor einem frisch aufgeworfenen Grabe. Dann hoben William Marvin und der Kutscher den Sarg herab, und senkten ihn in die Gruft. Der Kutscher warf die Schollen hinab, und der Millerit sprach auf den Knieen mit Hannah ein Todtengebet.

Dies war das Leichenbegängniß von Ann Clarke, welche auf Potter's Field begraben ward.

* * *

Am zweiten Tage nach der Feuersbrunst schlenderte Stewel Pydgeon in der Nähe des Eisenbahnhofes an der Ecke der Elften und Marktstraße umher. Er suchte höchst umsichtig, irgend eine Kunde von Goodleigh zu erhalten. Da er sich einredete, Goodleigh sei vielleicht bei dem Feuer entkommen, und werde einen Versuch machen, die Stadt zu verlassen, so lauerte Stewel auf ihn an dem Bahnhof.

Während seine Augen auf das Schiebfenster geheftet waren, wo die Billette verkauft werden, näherte sich ein alter Mann mit

langem weißen Haar, und kaufte Billette für sich und zwei junge Burschen in blauen Jacken, die ihn begleiteten. Diese Burschen unterschieden sich sehr in den Details ihrer Erscheinung. Der Eine war schmächtig und schlank; der Andere stämmig und plump.

Beide trugen Jacken und Hosen von blauem Tuch, und Tuchmützen von derselben Farbe. Der alte Mann, in einen blauen Oberrock gekleidet, hielt ein Bündel unter dem Arme — ein Bündel, das einem dicken Buche ähnlich sah, und mit einem rothen Tuche bedeckt war.

Stewel betrachtete die Drei, als sie das Schiebfenster verließen und in die Waggons traten. Der Ort, an welchem er stand, war selbst bei Tage dunkel, und er konnte ihre Züge nicht sehr deutlich erkennen, aber ihre Tracht kam ihm sehr lustig vor.

Eine blaue Gesellschaft! murmelte er, und lachte — nach Art vieler Polizisten — über seinen eigenen Witz. Sie sehen aus, als hätte man sie in Indigo getaucht.

Mit diesem Witz — oder Ansatz zu einem Witze — entschwand das Ereigniß aus seinem Gedächtniß. Er ließ den alten Mann und seine beiden Jungens in den Waggon steigen und nach Baltimore fahren, ohne ein Wort zu reden.

Und doch war der alte Mann unser Freund, der berühmte Prediger.

Und der größte von den Burschen war Ralph Jones, sonst auch „Jonesey der Keßler“ genannt.

Der andere Bursche war Fanny, die Schwester Ralph's.

— Und das Bündel, welches einem dicken Buche ähnlich sah, war die Blechkiste, welche Ralph unter dem Dache von Girard College versteckt hatte.

Dennoch betrachtete Stewel, der, auf Goodleigh lauernd, in der Billettausgabe stand, diese drei Gestalten ohne einen Schatten von Argwohn.

Armer Stewel! Während er Goodleigh auflauert, passirt die Blechkiste ohne ein Wort des Einspruchs an ihm vorüber nach Baltimore.

---

19. Kapitel.

Das Ende von Israel Bonus.

Und während zwei Tage verstrichen, wunderte man sich über die Maßen in Bonus Court. Der Miethtag war gekommen und vergangen, und Israel Bonus hatte sich nicht eingestellt, um seinen Miethzins zu holen!

Wäre die Sonne im Westen aufgegangen und im Osten in's Meer getaucht, so hätten die Bewohner von Bonus Court zweifelsohne im Verein mit den übrigen Bürgern der Quäkerstadt einige Ueberraschung an den Tag gelegt. Aber daß der Miethtag ohne Israel Bonus kam und vorüberging, das war ein Ereigniß, welches jedes Herz in Bonus Court mit einem Gefühl erfüllte, das einem Grausen ähnlich sah.

Niemals seit dreißig Jahren — wußte man — hatte Israel Bonus einen Miethtag versäumt.

Hannah, sprach der milleritische Prediger am dritten Morgen nach der Feuersbrunst, und ergriff seinen breitkrämpigen Hut, — dies Ausbleiben von Israel Bonus erfüllt mich mit Staunen. Ich will in seinem Hause vorsprechen — es möchte ihm Etwas zugestoßen sein. Der Tag ist nahe, Hannah, wo der Herr auf den Wolken des Himmels erscheinen wird, und wir sollen mit reinen Händen und reinen Herzens vor ihn hintreten. Ich möchte Israel

nicht um seinen Miethzins bringen, obwohl er hart gegen die Armen ist. Und während ich fort bin, mein Kind, bringe Du der armen Nancy drüben etwas Holz und Brod. Ihr Mann, weißt Du, sitzt, des Diebstahls angeklagt, im Gefängniß. Wir dürfen die arme Frau nicht vergessen.

Ich werde sie nicht vergessen, Vater, lautete die Antwort Hannah's, als sie ihrem Vater die Hand gab, während derselbe Ausdruck einer stillen Begeisterung ihr Gesicht erhellte, von welchem die Züge des milleritischen Predigers belebt waren.

Und Du hast Nichts von Fanny oder Ralph gehört?

Nicht ein Wort. Ihr Verschwinden ist ganz geheimnißvoll. Und was noch auffallender ist, man hat auch von Mr. Jervis, dem beliebten Prediger, seit der Nacht jener Feuersbrunst Nichts mehr gehört.

Der Millerit verließ seine Wohnung und schritt gedankenvoll nach dem Wohnhause von Israel Bonus. Die Sonne schien hell auf die Vorderseite des Hauses, als der Millerit am Fuße der Marmortreppe stand. Aber das Haus trug eine Miene ungewöhnlicher Verlassenheit, welche der helle Sonnenschein nur noch auffallender hervortreten ließ.

Es war ein altes dreistöckiges Haus, dessen geschwärzte Steine die Spuren von Alter und langem Gebrauch trugen. Es stand in einer breiten Straße, nicht weit von dem Mittelpunkte der Stadt, und doch so entfernt von ihrem Lärm und Getriebe, als befände es sich mitten in Bonus Court. Es war eins jener alten Gebäude, die minder wegen ihres hübschen und reinlichen Aussehens — das die meisten Wohnhäuser der Quäkerstadt charakterisirt — als wegen eines Anflugs verwitternder Alterthümlichkeit bemerkenswerth sind, der sich wie ein großes Spinnengewebe vom Giebel bis zum Keller über die schmutzige Steinfläche der Mauern zieht.

Marvin hatte im Vorbeigehen oft die Fenster im unteren Stock mit den verblichenen grünen, meist halb über die bestaubten Scheiben

herabgelassenen Rouleaux erblickt. Und wer von den tausend Vorüberwandelnden hatte nicht das Blechschild an der Fensterlade bemerkt, das in verblichenen Charakteren die bezeichnende Inschrift trug:

Israel Bonus,
Conveyancer. *)
NB.! Hier wird Grundeigenthum gekauft und verkauft.

Aber zur großen Ueberraschung Marvin's waren die Läden des unteren Stockwerks geschlossen und verbargen die grünen Rouleaux, schmutzigen Scheiben, ja selbst den Namen von Israel Bonus dem öffentlichen Anblick. Die oberen Fenster hatten keine Läden, und man kann sich daher wohl denken, daß ihre bestaubten Scheiben dem Licht des Wintertages ausgesetzt waren. Das Haus, welches stets ein verwittertes Ansehen trug und den Beschauer an eine alte pergamentene Urkunde gedenken ließ, sah jetzt vollends aus, als sei es seit Jahren nicht bewohnt gewesen.

Marvin erstieg die mit Schnee und Eis bedeckten Stufen, zog die Schelle, deren Knopf mit einer reichen Grünspanschicht überzogen war, und erwartete mit einiger Ungeduld den Schritt von Israel Bonus. Hatte Bonus keine Haushälterin oder schöne Tochter einer Haushälterin, so pflegte er selbst auf den Ruf der Schelle mit aller Würde seiner gefalteten Hemdkrause, glanzledernen Stiefeln und des elfenbeinknöpfigen Rohrstocks vor seinem Besucher zu erscheinen.

Marvin schellte und wartete vergebens. Eine halbe Stunde verging, und immer noch ließ sich kein Bonus erblicken. Seinen Blick auf die Thür werfend, sah er erst jetzt einen kleinen Papier-

*) Abtretungsurkunden ausfertigender Notar.

streifen, der auf die Thüre geklebt war und folgende Nachricht enthielt:

„Verreist!"

☞ In wenigen Tagen zurück.

Ist wahrscheinlich fortgereist, um seine Verwandten auf dem Lande zu besuchen, sprach Marvin bei sich selber, als er langsam nach Hause ging. In der Stadt hat er, so viel ich weiß, keine Verwandte. Ist ein alter Junggesell, ohne eine Seele auf Erden, die um ihn sorgt, oder seinen Namen führt.

Zwei Tage vergingen, und immer noch erschien Israel Bonus nicht in Bonus Court.

Das Erstaunen der Bewohner überstieg jede Begriffsfähigkeit.

Fünf Tage waren jetzt vergangen, seit man Israel Bonus zuletzt in der dritten Straße gesehen. Die Geldmänner begannen sich über seine Abwesenheit zu wundern. Man vermißte schmerzlich seine glanzledernen Stiefeln an der Küste der Berberei, und die Bewohner von Algier fragten sich verwundert: Was mag aus Bonus geworden sein?

Was aber die Klimax auf den höchsten Punkt steigerte und die einfache Verwunderung zum höchsten Staunen heranreifen ließ: — am fünften Tage wurde ein Wechsel von Bonus auf fünfhundert Dollars, fällig in der „Shaver's Bank", als unbezahlt dem öffentlichen Notar übergeben.

Bonus protestirt! Die dritte Straße begann in ihren Schuhen zu zittern, und die Geldwechsler-Genossenschaft war bis auf den Tod erschreckt.

Am Morgen des fünften Tages erstieg Marvin — nach geziemendem Blick auf die verschlossenen Läden — abermals die Marmortreppe des Hauses, und zog abermals die Schelle mit dem grünspanbedeckten Knopfe. Die Notiz von Bonus' Abwesenheit klebte immer noch an der Thür — und Marvin schellte und schellte

eine halbe Stunde lang, ohne das geringste Lebenszeichen aus dem schweigenden Hause zu hören.

Endlich erfaßte er die Klinke der Thür. Sie gab seiner Berührung nach, und die Thür öffnete sich.

Seltsam, fürwahr! Israel ist verreist, und die Thür nicht verschlossen! rief Marvin aus, als er die breite Hausflur vom Licht der Morgensonne beleuchtet sah. Der Alte mag krank sein. Mindestens kann es nicht schaden, hineinzugehen und mich von der Sache zu überzeugen.

Er trat in das Haus von Israel Bonus, und über die Vorhalle schreitend, deren kalte Luft ihn bis in's innerste Mark schauern ließ, stand er bald am Fuß der Treppe, welche, von einem kreisförmigen Fenster erhellt, schlangenförmig gewunden in das zweite und dritte Stockwerk hinaufging.

Einen Augenblick lauschte er — Alles war athemlos still. Er begann die Stufen zu erklimmen und bemerkte zu seiner Verwunderung, daß die Treppe mit kleinen Pergamentfetzen bedeckt war, die wie Fragmente alter Besitztitel und Urkunden aussahen. Er erreichte den Gang des zweiten Stockwerkes und sah die Sonne hell durch die Thür an dessen Ende hineinblitzen. Ueber den Gang schritt er und durch jene Thür, und befand sich in einem großen Zimmer, das nur mit vier Gegenständen decorirt war.

Ein unförmlich großes, roth angestrichenes Schreibpult von Tannenholz; ein alter dreibeiniger Sitzbock, ein Stuhl mit zerbrochener Rücklehne, und eine Karte von „Baustellen", welche an die schmutzige Wand genagelt war.

Dies war der Beichtstuhl von Israel Bonus, wo er Geld verlieh, den Anträgen seiner Schuldner Gehör gab, und ihre Namen in ein großes Buch mit rothledernem Rücken schrieb.

Er ist sicherlich verreist, murmelte Marvin — aber gesegneter Himmel, was hat das zu bedeuten?

Unter dem rothen Schreibpult war eine Masse von Papieren

verstreut, welche den Augen Marvin's wie die Ueberreste von hundert Urkunden erschienen. Die Diele war mit Pergamentfetzen überdeckt. Der Einband des großen Buches mit dem rothledernen Rücken lag neben dem Kaminrost, und auf den Stangen des Rostes selbst lagen die Blätter des großen Buches, offenbar nur auf die Hand wartend, welche ein brennendes Schwefelhölzchen daran hielt. Mit Einem Worte, das Allerheiligste von Bonus war durch unheilige Hände verletzt worden. Das große Buch, in welchem der Ruin von tausend Seelen verzeichnet stand, war jetzt nur ein Haufen von Fragmenten. Die Besitztitel und Hypotheken von Bonus, in zahllose Fetzen zerpflückt, dienten jetzt zu Nichts weiter, als die Kahlheit der teppichlosen Diele noch auffälliger hervorzuheben.

Es müssen Diebe im Hause gewesen sein! rief Marvin aus.

War es Einbildung? Der Schall einer menschlichen Stimme schien leis aus dem anstoßenden Zimmer zu ertönen. Eine sehr leise, dumpf murmelnde Stimme erreichte das Ohr des millerititischen Predigers. Er verließ das Allerheiligste von Bonus, schritt in den Gang und blieb an der Thür jenes Hinterzimmers stehen.

Er hörte jetzt wieder die Stimme, aber vermochte nicht die Worte zu verstehen. Pst! Er lehnt sein Haupt wider die Thüre und horcht — es sind zwei Stimmen! Er kann sie deutlich vernehmen und den Sinn ihrer Worte verstehen.

Diese Worte lassen Marvin keine Zeit zum Besinnen. Leise die Thür aufmachend, blickt er durch die Oeffnung, und sieht ein Bett, von dem Licht zweier Fenster erhellt, die auf den Hofplatz von Bonus' Hause gehen.

Und auf jenem Bette liegt Israel Bonus in voller Kleidung ausgestreckt — in dem weiten Rock, der gefältelten Hemdkrause und den glanzledernen Stiefeln. Sein breitkrämpiger Hut und sein Rohrstock mit dem elfenbeinernen Knopfe liegen auf einem Stuhl neben dem Bette. Bonus in voller Uniform, Bonus ange-

kleidet auf dem Bette, aber — o weh! — nicht mehr der muntere, spaßig gelaunte Bonus früherer Tage!

Denn die Thür halb geöffnet haltend und durch die Oeffnung blickend, indeß er auf der Schwelle steht, erschaut William Marvin das Gesicht von Israel Bonus, wie dasselbe aufwärts dem Lichte zugekehrt ist.

Dies Gesicht ist widerwärtig von denselben Pestbeulen entstellt, welche das Leben von Ann Clarke zerstört haben. Mit Blattern von dem Doppelkinn bis zu den tiefliegenden Augen überdeckt — mit Blattern in jeder Falte und Runzel besäet — bietet das Gesicht von Israel Bonus einen entsetzlichen Anblick. Selbst seine Augen sind durch Blattern verklebt. Seine Hände, noch von Manschetten umkränzt, sind mit den Maalen dieser ekelhaften Krankheit überdeckt.

Und auf der Decke in seinem gewöhnlichen Anzuge ausgestreckt, wendet der elende Mann sein Haupt von der einen Seite zur andern, erhebt seine erblindeten Augen zum Licht und bewegt seine pestentzündeten Lippen: —

Du mußt die Hypothek heute um zwölf Uhr bezahlen, oder sie wird für verfallen erklärt.

Diese Worte entschlüpfen seinen Lippen, während er sich in den Wahnsinnsphantasieen seiner Krankheit umherwälzt.

Marvin horchte nicht länger, sondern die Thür weit aufmachend, trat er in's Zimmer, — trat in's Zimmer und stand wie angewurzelt durch eine neue Ueberraschung.

Dort, auf einem Stuhl kauernd zu Füßen des Bettes, saß die Gestalt eines halbbekleideten Mannes, welcher, die Ellbogen auf die Kniee und die Wangen auf die Hände gestützt, starr auf das Gesicht von Israel Bonus hinschaute. Ein Paar grober Hosen und ein buntscheckiges Hemde bildeten den Anzug dieses Mannes, der an dem Krankenbett wachte. Sein wirres, ungekämmtes Haar

fiel über die Stirn bis an die Brauen, aber verbarg nicht den intensiven Glanz seiner Augen.

Meint Ihr würklich, daß ich die Hypothek bezahlen muß, Israel? sprach der halbbekleidete Mann in scherzendem Tone. — Könntet Ihr mir nit ein wenig Zeit lassen?

Du mußt bezahlen, oder sie ist verfallen! war die wiederholte Antwort des phantasirenden Bonus.

Marvin schritt vorwärts, und der ganze Sachverhalt wurde ihm klar, als er die Züge des Mannes am Fußende des Bettes in Augenschein nahm.

Es war John Cattermill, der am Sterbelager von Israel Bonus saß.

John! John! rief Marvin aus. Was hat dies zu bedeuten?

Ohne aufzustehen, erhob der Mann sein Gesicht von den Händen und betrachtete Marvin mit einem starren, halb blödsinnigen Blick.

Guten Morgen, Herr. Setzt Euch und nehmt Euch 'nen Stuhl. Wir hatten just nit viel Holz, und so machte ich en Feuer, so gut es ging, aus den alten Büchern und Papieren.

Marvin, über die Schulter blickend, sah den Kaminrost bis zur obersten Stange mit großen Rechnungsbüchern und pergamentenen Urkunden bedeckt. Eine bleiche Flamme, halb in einer Rauchwolke erstickt, schlug in dem Kamin empor.

John! John! was hast Du gethan?

John versetzte höchst gelassen:

Ihr wißt, ich wurde letzte Sonntagsnacht in Moyamensing eingesperrt?

Ja — es that mir sehr leid, das zu hören.

Nu, am Dienstag morgen wurde ich zum Verhör vor den Alderman Rumfaß geschleppt. Aber ich lief dem Pollezeikerl fort und kam hieher, um en Gespräch mit dem alten Bonus zu haben.

Ich kletterte von hinten über das Plankwerk und durch's Fenster hinein.

Was war Deine Absicht? Du hattest Doch gewiß nicht vor —

Die Wahrheit is, Mr. Marvin, ich hatte 'ne alte Rechnung mit ihm abzumachen. Ich war sicher, in's Gefängniß zu kommen für en Verbrechen, das ich niemals beging, und so dacht' ich, ihnen lieber 'nen Grund zu geben, mich einzuspinnen. Ihr habt woll gehört, daß ich en stiller, nüchterner Mensch war, ehe ich mit dem alten Bonus zusammenkam?

Sicherlich, John. Du hast nie getrunken, bis er Dich traf —

Und nachdem ich ihn getroffen, wurde ich en Säufer — en Vagabund — und war auf'm besten Wege, en Dieb zu werden. So dachte ich an das Alles, und letzten Dienstagmorgen kletterte ich zum Fenster hinein, ehe Bonus noch aufgestanden war, und, um ganz ehrlich zu sein, hatte vor, ihm 'nen Hieb oder zwei mit 'nem Stock oder Schüreisen auf'n Kopf zu geben. Allein —

Nun, John. Allein Du bereutest das —

Ich fand ihn im Bette, krank und im Fieber. Ich hatte Mitleiden mit ihm.

John's bleiches und verstörtes Gesicht, mit dem blitzenden Glanz in den großen stieren Augen, wurde von einer flüchtigen Grimasse verzerrt, als er diese Worte sprach.

Ich hatte Mitleiden mit ihm. Fand 'nen Zettel auf seinem Tische: — „Verreist! In wenigen Tagen zurück — und klebte ihn an die Hausthür. Es sollte ihn Niemand stören — versteht Ihr woll? Das war Dienstag; — heute is Samstag. Bin ich nit en guter Christ, Mr. Marvin? Die ganze Zeit über von Dienstag an hab' ich an dem Bett des Alten gewacht.

Aber, John, weshalb hast Du die Bücher und Papiere zerstört?

Wir hatten kein Holz. Meint Ihr, ich sollte den alten Kerl frieren lassen?

Du hast ihn also gepflegt? Woher erhieltest Du Speise?

Ich fand 'nen gekochten kalten Schinken im Keller. Davon hab' ich für mein Theil gelebt. Und Bonus, nu — er schaute mit einem breitmäuligen Grinsen in Marvin's Gesicht — meint Ihr nit, daß strenge Diät für 'ne Krankheit wie die am besten ist.

Er wies mit seiner dürren, verschrumpften Hand auf das Bett.

John, John, wie konntest Du den alten Mann leiden sehen, ohne Deine Hand auszustrecken, um ihm zu helfen?

Meint Ihr, ich sollte ihm Brod geben, wenn das nur sein Fieber vermehrt hätte? Und Wasser — gerechter Gott! er schrie danach oft genug; aber ich kannte die Natur seiner Krankheit zu gut, um es ihm zu geben. Nit einen Tropfen! Nit einen Tropfen hat er gekriegt!

Das ist zu furchtbar, um es zu glauben! rief Marvin aus, und warf erst einen Blick auf den halbbekleideten Mann und dann auf den elenden Mann im Bette.

Furchtbar? wie dumm Ihr schwatzt! wißt Ihr nit, daß all das schlechte Blut des alten Bonus als Ausschlag herauskommen muß, wenn er nit in's Gras beißen soll? Seht ihn Euch blos 'mal an! Meint Ihr, das wären Blattern in seinem Gesicht? Gesegneter Himmel, nein! das sind blos die Hypotheken und Miethzinse, die endlich 'rauskommen. Nix anders!

Und mit diesen Worten stemmte er seine Ellbogen auf die Kniee und seine Wangen auf die Hände, und starrte wieder auf das Bett.

Israel, ich kann Euch heute würklich nit bezahlen, hob er an, während er die Rolle eines bedrängten Schuldners übernahm — Ihr werdet mich nit auf die Straße setzen — nit wahr?

Kannst Du nicht bezahlen, dann mußt Du fort! sprach der phantasirende Bonus — Mit Sack und Pack, Kind und Kegel mußt Du fort! wie? meinst Du, ich lasse mich so um meine Miethen betrügen? Tütüt!

Is im Tod ganz wie im Leben, flüsterte John, und wandte sein Gesicht mit komischem Schielen dem Milleriten zu. — Meint Ihr nit, wenn er da unten hinabfährt, daß er sich 'ne Hypothek auf den Teufel selber verschaffen wird, und die kleinen Satansbälge aus der Verdammniß hinausschmeißen läßt, weil sie nit die Miethe bezahlen? He?

John, wie kannst Du Dein Weib im Stich lassen? rief Marvin aus, einen Versuch machend, das Herz des Wahnsinnigen zu rühren. — Die arme Nancy! Sie hat weder Brod noch Holz —

Die Pflicht gegen Andre geht ümmer den Privatsachen vor, antwortete John. Ich habe seit Dienstag bei dem alten Bonus gewacht, und ich will da bleiben, bis er wieder gesund is. Ihr wißt gar nit, wie ich den alten Kerl lieb habe.

Marvin näherte sich dem Bette. Sein Gesicht war von einem Ausdruck ungeheuchelten Entsetzens umwölkt, als er sah, daß Israel Bonus, eben so sehr vor Hunger als an seiner pestartigen Krankheit sterbend, seiner letzten Stunde nahe sei. Sich auf dem Kissen wälzend, die erblindeten Augäpfel umherrollend, murmelte der Sterbende immerfort in seinem Delirium: —

Kannst Du mich bezahlen? Wenn Du nicht bezahlen kannst, mußt Du fort! So, Du hast eine hübsche Tochter? Eh? dann sollst Du herkommen und mir die Haushaltung führen, und ich will für die Erziehung Deiner Tochter sorgen. Nicht weniger als zwei Procent monatlich. Kann es nicht anders thun. Wie, sagst Du, standen gestern die pennsylvanischen Fünfdollarscheine? Kannst Du bezahlen? Kein Geschwätz! wenn Du nicht bezahlen kannst, mußt Du fort.

Hört ihn blos, flüsterte John — ist es nit en Ohrenschmaus? Was sagt noch das Gedicht von dem Tod des guten Mannes?

Die Augen Cattermill's begannen einen Ausdruck anzunehmen, welcher der Seele Marvin's ein Gefühl von Angst einflößte, das er vergeblich zu unterdrücken bemüht war.

Er ist toll, — dieser Gedanke beschlich ihn. Und wenn ich das Zimmer zu verlassen suche, wird er mich mit der Kraft eines Wahnwitzigen daran verhindern.

John, ich muß nun nach Hause gehen, sagte er laut und näherte sich der Thür — besuch' uns, wenn Bonus genesen ist.

Zu seiner großen Ueberraschung versetzte John ruhig:

Guten Morgen, Herr. Wenn Ihr nächstes Mal wieder vorbeikommt, sprecht vor und besucht uns.

Marvin verließ das Zimmer, eilte aus dem Hause und kehrte nach fünf Minuten mit einer Anzahl Nachbarn zurück, welche er zu seinem Beistande geholt hatte.

Von Neuem öffnete er die Thür und trat, von der verwunderten Schaar begleitet, in das Sterbegemach.

Israel Bonus war dort, nicht auf dem Lager ausgestreckt, sondern aufrecht sitzend im Lehnstuhl neben dem Fenster, seinen breitkrämpigen Hut auf dem Kopfe, seinen Rohrstock in der Hand.

Israel Bonus war allein; in dem Lehnstuhl sitzend, welcher so lange der Thron von Hypotheken, Miethzinsen und Besitztiteln gewesen war; sein Gesicht halb im Schatten, der untere blatternentstellte Theil desselben vom freundlichen Licht der Morgensonne erhellt.

Es bedurfte keines zweiten Blickes, um den Eintretenden zu sagen, daß Israel Bonus nicht mehr der Reihe der Lebendigen beizuzählen sei.

John Cattermill war verschwunden — Niemand wußte: wie? — und die Eintretenden, sich schweigend um den Todten versammelnd, jedes Gesicht von Grauen und Entsetzen bewegt, standen lange wie angewurzelt auf der Diele, ihre Augen auf das leblose Antlitz von Israel Bonus gewandt.

John Cattermill hat man nie wieder in der Quäkerstadt erblickt.

20. Kapitel.

Das Ende der Welt ist nahe.

Charles Lester, von seinem Fieber genesend, begann wieder auszugehen.

Von Neuem war es Frühling geworden, und trotz der düstern Stimmung, welche seine Seele überschattete, fühlte er das Blut wieder frei seine Adern durchströmen. Peter setzte seine Nachforschungen nach dem Prediger fort; natürlich vergebens.

Charles war häufig in Gesellschaft des milleritischen Predigers. Seine Seele, durch eine immer gegenwärtige Sorge niedergedrückt, war für die Lehre des Milleriten empfänglich. Sie sprachen oft und lange mit einander; — mit einander lasen sie die Bibel und bemühten sich, dem Finger Gottes im Buche Daniel und der Offenbarung Johannis zu folgen.

Ob woll Charley unter diese Milleriten geht? sprach Peter eines Tages vor sich hin. Möcht' es wahrhaftig wissen. Wollt', ich könnt' ihn fortkriegen aus dieser Stadt, zurück nach der Prairie. Schlechte, sehr schlechte Luft in dieser Quäkerstadt!

So verging ein Monat. Immer noch erreichte keine Nachricht bezüglich des Predigers oder der Tochter von Alice Bayne Charles Lester's Ohr. Tag für Tag in Gesellschaft des Milleriten Marvin die Stadt durchwandernd, suchte Charles unabläßig nach dem Prediger und Fanny, aber stets ohne Erfolg.

Und der Millerit schloß häufig seine langen und ernsten Reden mit den seltsamen Worten: —

Einerlei, Charles! Diese Sache wird bald aufhören, Euch zu quälen. Der dreiundzwanzigste April ist nahe.

Charles' Augen, sonst von dem Ausdruck einer monotonen Schwermuth getrübt, pflegten sich wohl bei diesen Worten zu er-

hellen und seinem bleichen Gesicht einen Ausdruck plötzlicher Verzückung zu verleihen.

Denn in dem Augenblick, wo die Vögel wieder sangen, die Blätter grünten und die Welt aus der winterlichen Erstarrung zu neuem Leben emporblühte — hatte Charles allen Aussichten und Hoffnungen des Daseins Lebewohl gesagt.

Er war der Letzte seines Stammes. Die Gräber all' seiner Verwandten umschloß jener Friedhof im Westen.

Fanny, die Tochter von Alice, welche er zu retten gehofft, war jetzt ihm, war ihrer Unschuld für immer verloren. Das jüngste Opfer des Predigers, folgte sie dem Pfad, welcher ihr einen frühen Tod bringen mußte und ein unheiliges Grab.

„Der dreiundzwanzigste April!" Diese Worte kamen oft über Charles' Lippen, wenn er lange vor sich hin geträumt hatte.

Auf den dreiundzwanzigsten April war das Ende der Welt angesagt.

Der Heiland sollte auf den Wolken des Himmels erscheinen, die Erde und alle Elemente schmilzen in Gluth. Die feierlich großartigen Bilder der Offenbarung sollten sich zur Wirklichkeit gestalten. Aus dem Chaos einer erlischenden Welt sollten ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen.

Wie viele Tausende und Zehntausende waren im Jahre 1843 rings in der Union von diesem Glauben beseelt und erwarteten täglich die Ankunft des Herrn?

Wie viele Herzen schlugen mit unermeßlichem Schauer bei Erwähnung des Tages, wo all' diese Dinge in Erfüllung gehen sollten — am dreiundzwanzigsten April 1843!

Endlich erschien der dreiundzwanzigste April.

Am Morgen dieses Tages fand sich Peter, der in das —Hotel in der Chesnutstraße getreten war (wo er im Lesezimmer der Ankunft von Charles entgegensah), sehr durch folgende Notiz inter-

essirt, welcher sein Auge in den Spalten des „Täglichen Höllenrades" begegnete: —

„Der Ehrw. Edmund Jervis. — Dieser beredte Mann hielt sich in der letzten Hälfte des Monats März in Adamston im Staate Illinois auf. Es freut uns zu erfahren, daß eine weitgreifende und anerkennungswerthe Belebung des religiösen Sinnes während der Anwesenheit dieses frommen und ausgezeichneten Geistlichen sich in Adamston bemerken ließ. Tausende wurden bei seinen Predigten zu Thränen gerührt und Hunderte, durch seinen unwiderstehlichen Mahnruf zu einem besseren Leben erweckt, haben sich zu seiner Kirche bekannt. In der That, wohin immer dieser geistliche Herr wandelt, krönt der Segen der Vorsehung seine Bemühungen in einer zu bemerkenswerthen Art, als daß ihrer nicht Erwähnung geschehen sollte."

Diese Notiz entstammte, wie Styl, Frömmigkeit und Lobpreisung bewies, augenscheinlich der Feder von Slinkum Scissleby, Unterredakteur des „Täglichen Höllenrades."

Adamston ist nicht fünf Meilen von Prairie-Home! rief Peter aus. Das muß Charley erfahren, eh' ich 'ne Sekunde älter bin. Der Hallunke! hält seine Religionsübungen nicht fünf Meilen von Ellen's Grab!

Peter eilte ohne Verzug nach Charles' Zimmer hinauf, aber Charles war nicht zu finden.

Er ist in Bonus Court bei dem Milleriten! dachte Peter, und ohne Verzug eilte er nach Bonus Court.

Dieser Hof, zu jeder Zeit düster und traurig, sah jetzt vollends verlassen aus.

Das Haus, in welchem Ann Clarke gestorben, war unbewohnt. Thüren und Fenster waren geöffnet, und der Staub hatte sich über die Dielen gelegt. Wenigstens die Hälfte der Häuser von Bonus Court befanden sich in ähnlichem Zustande.

Peter eilte an die Wohnung des Ehrw. William Marvin.

Mit geschlossenen Thüren und Fensterläden bot dasselbe ein triſtes und verlassenes Aussehen.

Sonderbar! murmelte Peter. — Kein Mensch in der Stadt, und Charley nirgends zu finden!

Während er noch diese Worte sprach, fiel sein Blick auf ein Blatt Papier, das auf einen Fensterladen geklebt war und in runden, leserlichen Zügen folgende Inschrift trug:

Der Bewohner dieses Hauses ist hinausgegangen, um die Ankunft des Herrn zu erwarten.

23. April 1843. William Marvin.

Na, er hätte mir auch sagen können, wohin er gegangen ist, und wo er den Herrn zu finden denkt!

Nach diesem Selbstgespräch begann Peter von Neuem sein Suchen. Den ganzen Tag über suchte er nach Charles — suchte ihn an jedem Geschäfts- oder Vergnügungsplatz — in den Hotels, Kaufläden und auf den menschengefüllten Straßen — und sah sich gegen Abend gezwungen, seine Bemühungen verzweifelnd aufzugeben.

Abends ging er auf die Post und fragte wie gewöhnlich, ob etwa ein Brief für Charles Lester angelangt sei.

Zu seiner Ueberraschung gab ihm der Postbeamte einen Brief in die Hand, welcher an „Charles Lester" adressirt, und mit dem Postzeichen: „Prairie-Home, Ill., 5. April" versehen war.

Dieser Brief vollendete das Erstaunen und vermehrte die Besorgniß unseres guten Peter.

Prairie-Home! wußte nicht, daß da Jemand 'was von Charles' Anwesenheit in Filadelfija wüßte! Wovon handelt der Brief?

Vom Mädel und vom Prediger! da will ich meinen Kopf darauf verwetten!

Sehr verstört kehrte Peter nach dem ——Hotel zurück und setzte sich in das Lesezimmer, ungeduldig jeden neuen Ankömmling musternd, in der Hoffnung, endlich das Gesicht Lester's zu erblicken. In den feuerfarbenen Rock gekleidet, legte er seine schweren Stiefel auf den ihm zunächststehenden Stuhl, zog eine Cigarre aus der Tasche und hüllte sich bald in eine dicke Rauchwolke ein. Seine Augen auf den Brief heftend, gab er sich seinen Betrachtungen hin und murmelte dann und wann zwischen den hervorqualmenden Rauchwolken einen abgebrochenen Satz wie folgt: —

Kannte sie, als sie en Bäby war. Kannte sie, als sie en Mädel war. Kannte sie, als sie 'ne Leiche war.

Der ehrliche Hinterwäldler kannte bei diesen stillen Betrachtungen wenig von dem Inhalt des Briefes, den er zwischen den sehnigen Fingern hielt.

---

21. Kapitel.

Das Lager des Herrn.

Verlassen wir Philadelphia, und gehen über die Marktbrücke nach dem jenseitigen Ufer des Schuylkill.

Folgen wir der Straße, die in's offene Land führt, und bleiben nicht stehen, bis wir uns neben einem schwarzen, unfruchtbaren Felde befinden, das sich von der Chaussee bis zu einem fernliegenden Walde erstreckt.

Ziehende Wolken verfinstern den Himmel. Ein nebelnder Regen fällt herab, und der Wind heult in aufwirbelnden Stößen.

Blickt über die öde Fläche dieses Feldes, und sagt mir, was zwischen Eurem Auge und dem trüben bleiernen Himmel steht.

Ein weißes Zelt, das sich deutlich über dem braunen Erdreich erhebt, und aus dessen Oeffnungen und Spalten Lichtstrahlen hinausblitzen.

Aus diesem Zelt erschallt ein leises Gemurmel. Nähert Euch seinen Vorhängen; kümmert Euch nicht um die bleiernen Wolken und den jagenden Sturm; schreitet über das Feld, und bleibt im Schimmer jener hinausblitzenden Strahlen stehn. Horch!

Jener eben noch so leise und murmelnde Ton wird jetzt deutlicher und erkennbar.

Es ist die Stimme von Gebet und Lobgesang; — die Stimmen von Männern, Frauen und Kindern, welche in einen unaufhörlichen Hymnus und ein Flehen verschmelzen.

Dies weiße Zelt, wiederhallend von Gebet und Lobgesang; der Sturm, welcher um sein Dach heult; das wüste Feld und die finstre Nacht rings um dasselbe her erfüllen Euch mit einem Gefühl von Neugier und Grausen.

Ihr steht auf dem durchnäßten Erdboden; Ihr legt Eure Hand an den Vorhang; während der Wind über das Feld heult, schiebt Ihr die Vorhänge beiseite, und schaut hinein.

Düstre Lichter brennen dort. Plumpe Talgkerzen, in rauhe Bretter gefügt, verstrahlen über wohl tausend Gesichter ihr mattes, unsicheres Licht. Gesichter von bejahrten Männern — von schönen und zarten Frauen — von Kindern, welche kaum über die Morgenröthe des Lebens hinweggeschritten sind — alle mit gen Himmel gehobenen Augen und mit demselben Ausdruck der Angst und Verzückung.

Jetzt singen sie — lauscht ihrem Hymnus!

Der Refrain stiehlt sich in Euer Herz, Ihr wißt nicht, wie?

Es ist nur ein anspruchsloser Hymnus mit fehlerhaften Reimen und kunstlosen Worten; und doch verleihen die Stimmen dieser knieenden Beter, die sich in Einen Laut vermischen, als beseelte ihre Herzen nur Ein Gefühl, jenem Liede eine musikalische Kraft und eine Leidenschaft, die wahrhaft übernatürlich erscheint.

Der Herr wird kommen — so lautet der Refrain dieses Hymnus — ehe die Mitternachtsstunde geschlagen hat; Jesus wird kommen in den Wolken des Himmels, und seine irrenden Kinder nach Haus rufen. Die Ungläubigen werden vergehen in dem Todeskampf einer vergehenden Welt. Die Kinder des Herrn, die, welche seinen Namen geliebt und Seiner lange geharrt haben, werden ohne Tod in die Ewigkeit wandeln. Aus einer brennenden Welt von dem göttlichen Heiland errettet, werden sie sich mit Einem Mal ohne Seufzer und Schmerz zu den Wohnungen ihres Gottes erheben.

Mit einem Wort, Leser, wir befinden uns im Lager der Milleriten. Diese Männer und Frauen, diese Reichen und Armen, diese Leute, zusammengeschaart aus allen Klassen der Gesellschaft, haben ihr Zelt auf dem wüsten Gefild aufgeschlagen, fern dem sündhaften Leben der „großen Stadt," und haben beschlossen, hier die Ankunft des Herrn zu erwarten.

Nennt sie nicht Fanatiker. Ernste Theologen haben seit Hunderten von Jahren ausführliche Bücher über die Prophezeihungen Daniel's und das Buch der Offenbarungen verfaßt. Diese Leute im Zelt, diese verachteten Milleriten, haben nur die Speculationen der gelehrten Theologen in die Praxis übersetzt. Sie haben die Meinungen der scharfsinnigen Schriftdeuter über das tausendjährige Reich gesammelt, und die Summe ihrer Forschungen enthält der Satz: —

Am dreiundzwanzigsten April 1843 wird die Welt ein Ende nehmen, und das tausendjährige Reich beginnen.

Behandelt nicht mit eitlem Hohn diesen Fanatismus der Mil-

leriten. Es ist wahr, daß jenes von der Bibel der Offenbarung wie von der Bibel der Natur verkündete tausendjährige Reich in dem einzigen kurzen Satze liegt: —

Wenn jeder Mensch in der Welt auf das Heil seines Bruders sieht, dann wird der Herr Christus auf Erden erscheinen, nicht in leiblicher Gestalt, sondern im Glücke des ganzen Menschengeschlechts.

Die Wahrheit, welche in diesem Satze begriffen liegt, war zu einfach für Eure Theologen. Sie ziehen es vor, sich mit Grübeleien über die philologischen Formen todter Sprachen oder die Prophezeihungen eines Daniel und Johannes zu amüsiren, — und stolpern nur tiefer in die Finsterniß ihrer Gelehrsamkeit, bis sie die schlichten Thatsachen des Evangeliums von Nazareth ganz aus dem Gesichte verloren. Schmäht Ihr die Armen, welche zuletzt den Theologen geglaubt, und ihr theologisches Räthsel in ein Vorkommniß des Alltagslebens verkehrt haben?

* * *

Ein einzelner Mann erhebt sich inmitten der knieenden Schaar. Es ist William Marvin, dessen schlichte Züge jetzt von einer ruhigen, fast göttlichen Verzückung strahlen. Seine Kniee umklammernd, schaut ihm ein kleines Kind mit nußbraunen Augen und nußbraunem Haar liebend in's Antlitz.

Und hinter Marvin, im Schatten des rohen Pfeilers, welcher das Zeltdach trägt, seht Ihr einen jungen Mann allein dastehen, mit verschränkten Armen, und das Haupt auf die Brust gesenkt. Seine Augen sind fast unter den zusammengezogenen Brauen versteckt; die Spuren eines heftigen geistigen Kampfes — eines Kampfes zwischen Hoffnung und Zweifel — prägen sich in jedem Zug seines Antlitzes aus.

Es ist Charles Lester, welcher schweigend den Worten des milleritischen Predigers lauscht.

Brüder! Schwestern! Die Zeit ist nahe. Das Ende der Welt erscheint. Die Stimme Marvin's, welche fast nur ein Flüstern blieb, ward deutlich in jedem Theile des Zeltes verstanden, — von jedem Herzen verstanden, und von schluchzendem Gebet beantwortet. Die zwölfte Stunde ist nahe. Wenn es Zwölf schlägt, wird der Herr erscheinen.

Diese Worte scheinen unzweifelhaft sehr schlicht und bedeutungslos. Aber es lag ein seltsamer Magnetismus in dem Auge des Predigers, und jedes Herz im Schutz dieses Tabernakels pulsirte von jenem göttlichen Magnetismus, welcher von den Menschen Glaube genannt wird.

Charles Lester zog seine Uhr hervor; sie wies auf fünf Minuten vor Zwölf. Durch die häufigen Gespräche mit dem Milleriten aufgeregt und doch nicht im Stande, an seine Lehre zu glauben, war Charles als ein bloßer Zuschauer in das Zelt gekommen. Er hatte dort den ganzen Tag zugebracht. Und jetzt fühlte er gegen seinen Willen den magnetischen Strom, welcher von Herz zu Herzen floß — welcher gleich dem Pulsschlag einer übernatürlichen Gewalt die Menge durchrann — in seine eigene Seele ziehn, und die letzte Wehr seines Unglaubens durchbrechen.

Sein Auge empfing das Feuer, welches aus tausend Augen erglänzte. Er faltete seine Hände, und erhob seine Stimme zum Gebet.

Neben der Gestalt des Milleriten stand die Figur eines weißgekleideten Mädchens, das die Hände über der Menge erhob, und zu ihren Herzen rhapsodische Worte sprach, wie sie den Lippen einer Prophetin in fern entschwundenen Zeiten mögen entklungen sein.

Ein junges Mädchen, deren schlichte Züge, umschattet von lichtbraunem Haar, sich plötzlich zu einer heiligen Schönheit belebten, — deren dunkelgrauen Augen plötzlich das klare, tiefe Licht der Begeisterung oder Prophetie entblitzte, — deren Stimme, an-

meine langverlorenen Kinder? — der Doctor wischte sich mit der Hand über die Augen — Und brachte er Euch nicht ohne Verzug zu mir?

Ich entsinne mich dessen genau, Vater. Wir trafen uns in der Nähe von Prairie Home in Illinois. Und dann reisten wir gleich wieder ab, und kamen vor einer Woche in diese Stadt. Ich erinnere mich an Alles, und danke Edmund für seine Freundlichkeit, und schließe ihn in all' meine Gebete ein, aber —

Aber, Annie! fiel ihr Dr. Baldwin in's Wort, und erhob sanftmüthig die rechte Hand, während ein Ausdruck tiefer Sorge sein Gesicht überflog — Aber Du willst ihn nicht heirathen. Ist das möglich, mein Kind? Edmund, der Dich wieder in meine Arme geführt — Edmund, der Dich geistig und körperlich in eine neue Lage versetzt hat — Edmund, der wie ein Jünger des apostolischen Zeitalters über die Erde wandelt — Edmund, so fromm, beredt, begabt und berühmt! Und Du willst einen solchen Mann nicht heirathen? Mein Kind, mein Kind!

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen, und schien tief ergriffen durch die Widerspenstigkeit seines geliebten Kindes. Die arme Fanny — denn wir müssen sie mit ihrem alten Namen benennen — sah seine ungeheuchelte Aufregung, und brach in Thränen aus.

Vater! Vater! Ich beschwöre Dich, halte mich nicht für undankbar oder lieblos! Sprich nur, und ich will Dir gehorchen —

Er erhob seine Augen, lächelte, und strich ihr mit der Hand über die Wange.

So, Du bist ja ein gutes Kiud. Du willst Deinem armen, schwachen, zärtlichen Vater gehorchen, welcher Dich nur all zu sehr liebt? Du willst diese Thränen abtrocknen, diese ungehorsamen Worte vergessen, und Deine Hand gern unserm lieben, lieben Edmund reichen?

Allein, Vater —

Das ist genug, mein Kind. Geh, Liebe! Die Brautjungfern erwarten Dich im anstoßenden Zimmer. Geh — sammle Deine Gedanken — sprich ein Gebet, daß der alte Adam in Deinem Herzen besiegt werde — und bereite Dich, Edmund mit einem liebenden Herzen und friedvollen Antlitz zu empfangen.

Er hob Fanny auf. Ihre Worte durch einen sanften Druck seiner Hand auf ihre Lippen erstickend, drängte er sie an die Thür, und küßte sie auf die Stirn, während er flüsterte:

Segne Dich Gott, mein Kind! Du willst Deinem armen alten Vater das Herz nicht brechen — Du gutes Kind!

Und so verließ Fanny ihren Vater, und ging zu den Brautjungfern. Dr. Baldwin befand sich allein. Auf und ab wandelnd auf dem Teppich, vom Fenster bis an das Licht und wieder zurück, schien er sich in einen angenehmen Traum zu versenken. Nach etwa viertelstündigem Schweigen zog er seine Uhr aus der Tasche, und rief aus: —

Halb Neun! Eh? Die Zeit vergeht langsam. Um Neun werden sie getraut sein.

Als er seine Augen wieder erhob, stand der berühmte Prediger vor ihm.

Ihr habt vielleicht oftmals die kühne Metapher gehört: „Er sah aus, als sei er eben aus einer Putzschachtel hervorspaziert" — aber so kühn und phantastisch dies Bild erscheinen mag, wurde es doch bei dieser Gelegenheit durch den berühmten Prediger verwirklicht.

Sein Rock war von dem glattesten und glänzendsten schwarzen Tuch, seine Halsbinde von dem feinsten, sorgfältig gesteiften Battist; seine eng anschließenden Hosen waren ebenso schwarz und glänzend wie sein makelloser Rock. Sehr hübsche und knappe glanzlederne Stiefel zwängten seine Füße in die möglichst enge Bekleidung ein. Und sein Gesicht — mit den blühenden Wangen, der weißen Stirn, den lächelnden Lippen und funkelnden Augen — schien plötzlich die

Last von zwanzig Jahren abgeworfen zu haben, wie ein herangereifter Seidenwurm seinen Raupenbalg abstreift, und in einem Nu sich in einen Schmetterling mit allen Farben des Regenbogens verwandelt. Aus dem Cocon seiner fünfundvierzig Jahre war — um ein kühnes Bild zu gebrauchen — der Seidenwurm einer neuen Jugend in's Leben geschlüpft.

Der aufstehende Haarkamm über seiner Stirn war zu sanften und gefälligen Locken gekräuselt. Ein Duft von Eau de Cologne und Patchoulie umfloß den Prediger von Kopf bis zu Füßen. An der zierlichen Hand — wir meinen seine linke Hand — funkelte am Goldfinger der Demantring.

Kaum erblickte ihn der Doctor, als er bezeichnungsvoll seinen Finger auf den Mund legte

Nun, Doctor? Wie sieht es aus? flüsterte der Prediger.

Alles in Ordnung. Sie fügt sich dem Wunsch ihres alten zärtlichen Vaters.

Und Ihr werdet uns trauen, Doctor? Ihr seid ein Kirchenältester unserer Gemeinde, und habt das Recht, die Heirathsceremonie zu vollziehen. Wißt Ihr? Außerdem wird es ein erhebendes Schauspiel sein — der Vater giebt nicht blos sein geliebtes Kind dem Mann, welchem sie bestimmt ward, sondern vollzieht auch selber die Trauung. Das wird von großem Effect sein.

Gut, Edmund, wenn Ihr darauf besteht, muß ich wohl einwilligen. Beiläufig, Jervis, wir reisen doch morgen ab?

Nach New-Orleans. Dort — versteht Ihr? — schiffen wir uns nach Europa ein —

Das heißt, Ihr und ich?

Ja — natürlich. Wir lassen diese Kinder in New-Orleans, und reisen mit einander nach Europa.

Gut. Die Gelder sind in Ordnung — nicht wahr? Was habt Ihr mit Ralph angefangen? Harry, wollte ich sagen; aber

man vergißt den Namen eines Kindes, das man neunzehn Jahre lang verloren hat.

Es ist Alles in Ordnung, Doctor. Die Blechkiste hat er seit lange schon meiner Sorge anvertraut. Und dann hatte ich manche Gelegenheit, während unsrer Reise nach dem Westen sein Vertrauen zu gewinnen. Ihr wißt, der Bursche ist roh, aber dankbar —

Wo ist er jetzt?

Ich fürchtete, seine ungehobelten Manieren möchten unsern Freunden eine ungünstige Meinung von ihm beibringen; als er daher vor einer Stunde mir den Wunsch aussprach, sich an einer Jagdparthie zu betheiligen, stimmte ich ihm freudig bei. Und er wird erst morgen zurückkehren.

Geht, mein lieber Edmund. Es ist fast die anberaumte Zeit. Sammelt Eure Seele für die ergreifende Ceremonie. Geht — ich werde in wenigen Minuten drunten bei Euch sein.

Und mit diesen Worten verließ der Vater den Bräutigam.

Ihr Gespräch, daß wir so eben berichtet, mag dem Leser ziemlich unwichtig erscheinen. Aber hättet Ihr das Lächeln, die verstohlenen Blicke und Geberden wahrgenommen, welche jedes Wort begleiteten, so würdet Ihr über die Absichten und Pläne dieses würdigen Paares nicht in Zweifel gewesen sein.

* * *

Die Trauungsceremonie!

Blaß und schön in ihren weißen Gewändern, stand Fanny inmitten der geputzten Schaar von Gästen, und hielt die Hand des Predigers, während ihr Vater die Trauungsformel sprach.

Und manches schöne Dämchen beneidete das Loos der Tochter von Alice Bayne, und mancher reiche Vater wünschte sich von ganzem Herzen für jedes seiner Kinder einen Bräutigam wie den berühmten Prediger.

Als die Trauung beendet war, drückte Jervis den Vermäh-

lungskuß auf die Lippen seines jungen Weibes. Fanny erröthete und bebte, und schien vor seiner Berührung zu schaudern — aber das war nur jungfräuliche Scham.

Gleich auf die Trauungsceremonie folgte das Hochzeitsmahl. Wozu die Details dieses reichen Gelages melden? Wozu umständlich erzählen, wie Fanny mit glühendem Erröthen am Hauptende der Tafel neben dem stämmigen Besitzer des Hauses, Oberst Thorberry, saß, ihren Gatten zur Linken und nicht weit von ihrem Vater entfernt? wie das Mahl mit einem langen Tischgebet begann, und zwei Stunden währte, bis Mitternacht nahe kam?

Die Neger tanzen draußen auf dem freien Platz vor dem Hause, und der Ton des Banjo und der Fiedel erschallt lustig durch die Nacht.

Eine glückliche Hochzeit, eine liebliche Braut, ein frommer, gelehrter, beredter und schöner Bräutigam!

---

23. Kapitel.

Das Brautbett.

Bald nach Mitternacht führten die Brautjungfern die junge Frau in das Brautgemach.

Und nach einem Gebete, das lang und salbungsvoll die harmlose Fröhlichkeit des Hochzeitsfestes zu weihen schien, stahl sich der Bräutigam ruhig fort, und ging die Treppe hinan in das Brautgemach.

An der Schwelle blieb er stehen, als er schon die Hand auf die Klinke gelegt. Er horchte — drunten war Alles Lärm und

Lustigkeit; und hier, wo er stand, herrschte das Schweigen des Todes.

Leise die Thür öffnend, trat er in das Brautgemach.

Es war das größte Zimmer im eleganten Hause des Obersten Thorberry. Reiche Vorhänge verdeckten die auf den Balkon führenden Fenster; ein reicher Teppich schmückte den Flur, und Gemälde in glitzernden Goldrahmen die Wände.

Auf einem kleinen Tisch fast in der Mitte des Zimmers stand eine Lampe, welche ein mattes und doch wollüstiges Licht über das Zimmer verstrahlte.

Und von diesem Lichte erhellt, erschienen die weißen Vorhänge des Brautbettes, die schneeig und fleckenlos in langen, wehenden Falten bis auf den Teppich herabfielen.

Als der Bräutigam das Bett erblickte, blieb er stehen, und legte den Finger auf die Lippen, während seine kleinen Augen sich in den Pupillen dehnend, mit feurigem Glanz blitzten.

Dort, von den weißen Vorhängen wie eine Knospe von ihren Blättern beschützt, erwartete ihn die Braut.

Fanny! flüsterte er mit zärtlich leidenschaftlichem Tone, indem er sie mit dem Namen rief, welchen sie seit ihrer Kindheit getragen.

Sie antwortete nicht.

Schlief sie?

Auf den Zehen schlich sich der Prediger an das Bett, und legte seine Hand auf die Vorhänge. Sie waren geschlossen, und die Braut lag verborgen hinter ihren dicht zusammengezogenen Falten.

Fanny! hauchte er zum zweiten Mal ihren Namen, und lauschte. Sein Gesicht glühte von einer Röthe, welche jedem seiner Züge einen seltsamen Ausdruck von Jugend und Leidenschaft verlieh. Seine Augen versandten einen Strom magnetischen Lichtes.

Immer noch ließ sich keine Antwort aus dem Bette vernehmen.

Sie ist in Schlaf gesunken, flüsterte der Prediger. Ich will sie in ihrem Schlummer betrachten. Ich will sie mit einem Kusse wecken.

Er schob die Vorhänge beiseite, und blickte hinein. Er gewahrte nicht das Antlitz seiner jungen Frau; denn im Schlaf hatte sie die Decke über ihr Haupt gezogen; aber die Umrisse ihrer Gestalt ließen sich deutlich bei dem schwachen Lichtschimmer erkennen.

Armes Kind! Durch einen unangenehmen Traum erschreckt, hat sie sich in die Decke gehüllt. Laßt mich sie leise wecken! Ja, laßt mich sie mit einem Kuß erwecken!

Langsam hob er die Decke auf.

Und in der nächsten Sekunde ward sein Antlitz fahl; gelähmt stand er neben dem Bette, unfähig zu sprechen oder sich zu regen, den Mund weit aufgerissen und die Augen hervorstierend aus ihren Höhlen.

Was für ein Anblick brachte diese plötzliche und entsetzenvolle Umwandlung hervor?

Fanny in ihrem Schlummer, mit ihrem dunklen Haar, das in glänzender Schwärze auf ihren schwanengleichen Busen herabfiel? Nein.

Fanny, gestorben — mit starren Augen — reglosem Busen — die erkalteten Hände gefaltet über ihrer leblosen, doch immer noch schönen Gestalt? Nein.

Laßt uns mit wenigen Worten das Geheimniß erklären.

Als der Prediger langsam die Decke aufhob, begrüßte ihn eine tiefe heisere, Fanny's sanften Accenten durchaus unähnliche Stimme mit den bemerkenswerthen Worten:

Wie geht's Euch?

Und statt der jungen und blühenden Gestalt seiner Braut erblickte der Prediger ein rothes Gesicht mit weißem Backenbart, und mit einer Pelzmütze geschmückt. Und unter diesem rothen Gesicht erschien eine riesige Gestalt, mit einem feuerfarbenen Rocke, man-

chesternen Hosen und Stiefeln bekleidet, deren Sohlen einen halben Zoll dick waren.

Es bedurfte keines zweiten Blickes, um den Prediger zu unterrichten, daß, wo er seine junge Frau vermuthet hatte, sein alter Bekannter, der riesige Peter, sich gemächlich hingelegt.

Es war in der That unser alter Freund Peter.

Ein verliebtes Grinsen bewegte seine Lippen, und ein joviales Zwinkern seine Augen.

Wie geht's Euch? widerholte er, und kehrte sein Gesicht dem Prediger zu. Wie geht's Euch, mein Schatz? und zärtlich streckte er seine Arme gegen ihn aus.

Ihr werdet unfehlbar begreifen, daß der Prediger guten Grund hatte, überrascht zu sein. Leute von größerer Tapferkeit, als Jervis, würde bei einer solchen Gelegenheit verblüfft gewesen sein.

Warum antwortet Ihr nicht? schrie Peter, und packte, seine nervige Hand ausstreckend, den erschreckten Wicht an der Kehle — Liebt Ihr mich nicht? Peter verzog seinen Mund zu einem Grinsen von einem Ohr bis zum andern.

Kommt in's Bett, mein Schatz! Es ist spät, und wir müssen morgen früh aufstehen.

Er zog den Prediger auf das Bett, und schärfte ihm die traurige Nothwendigkeit des Sichstillverhaltens mit den Worten ein:

Sprecht nur en bischen laut, und die kalte Mündung einer Pistole berührte die Stirn des Predigers.

Und dann zog Peter aus der unergründlichen Tiefe seiner Taschen ein Seil und mehrere seidene Schnupftücher von verschiedenen Farben hervor, und begann die Arme und Beine des Predigers zusammenzuschnüren, während derselbe auf dem Brautbette lag.

Wo ist meine Frau? stammelte Jervis.

Ellen? Sie lag im Grab, als ich zuletzt von ihr hörte. Ihr findet vielleicht bald Gelegenheit, sie wieder zu sehn.

Ihr wollt mich doch nicht tödten? Den unseligen Wicht schauderte, während er auf dem Brautbette lag.

Nicht so laut! Leise, sehr leise müßt Ihr reden, wenn Ihr meine böse Laune nicht reizen wollt. Hört mich an! Die Leute drunten gehen jetzt allmälig zu Bett. Die Nigger haben sich auch schon entfernt. Wenn Ihr jetzt so gut sein wollt, einigen meiner Anweisungen zu gehorchen, so wird das für Eure Gesundheit sehr zuträglich sein. Hört Ihr woll?

Ich höre, murmelte Jervis.

Ich trag' Euch jetzt aus 'em Fenster auf den Balkon. Dort am Ende des Balkons steht 'ne Leiter, und neben der Leiter halten ein Dutzend stämmiger Kerle auf ihren Pferden. Habt jetzt die Güte, Euch ruhig forttragen zu lassen. Macht Ihr das mindeste Geräusch, dann werde ich mich genöthigt sehen — abermals berührte die Pistolenmündung die Stirn des Predigers.

Ich willige ein, stammelte der Prediger, nur schont mein Leben!

Peter band ihm ein schwarzes Tuch über die Augen. Dann aus dem Bett steigend, hob er den gefesselten Mann auf seine Arme, und trug ihn durch das geöffnete Fenster auf den Balkon. Der Prediger fühlte alle Hoffnung entschwinden, als er sich aus dem Brautzimmer entführt sah.

Ueber den Balkon schreitend, stieg Peter mit ihm die Leiter hinab, welche an dem einen Ende stand, und erreichte mittelst derselben die Erde. Er befand sich inmitten einer Schaar von Reitern, deren Gesichter sich in der Dunkelheit nicht erkennen ließen.

Alles in Ordnung? fragte eine Stimme. Der Prediger kannte sie, und murmelte das einzige Wort: Lester!

Ja — Alles in Ordnung, antwortete Peter.

Dann steig' auf Dein Pferd, und laßt uns davon reiten, ließ sich abermals die Stimme vernehmen.

Ja, ja, sagte Peter, und schwang sich, mit dem Prediger auf den Armen, in den Sattel.

Vorwärts! befahl eine Stimme, und zwanzig Pferde trabten über den freien Platz auf die Heerstraße zu.

Der Prediger, von Peter's Armen umfaßt, vermochte noch immer nicht die Wirklichkeit der Scene zu begreifen. Er glaubte von einem widerwärtigen Alp bedrückt zu sein.

Eine Stunde lang setzten die Reiter ihren Weg schweigend fort. Jedes Mal, wenn der Prediger zu sprechen versuchte, schloß ihm Peters sehnige Hand den Mund.

Seht Ihr woll', mein Schatz, flüsterte Peter, der endlich mittheilsam wurde — Ihr solltet Charles und mir dankbar sein. Wir sind Euch auf der ganzen Tour von Filadelfija nachgereist. Wir kamen gerade vor Dunkelwerden heute Abend in Choktipaw an, und trafen Ralph en bischen westlich von der Stadt im Walde. — Er sprach von einer Jagdparthie, nicht wahr?

Der Prediger antwortete durch ein tiefes Stöhnen.

Der Junge sieht grün*) aus, aber er ist es gar nicht. Nicht die Spur, sag' ich Euch. Wißt Ihr woll, daß er ein Gespräch zwischen Euch und Doctor Baldwin behorcht hatte, welchen Ihr von den Todten erwecktet, und natürlich begann er Euch jetzt argwöhnisch zu betrachten. Aber er wußte nicht, was er thun oder mit wem er reden solle. Er war aber entschlossen, Euch und den Doctor sorgfältig zu überwachen, und besonders ein scharfes Auge auf die Blechkiste zu haben. Verstanden? So traf er uns gerade vor Dunkelwerden in dem Walde en bischen westlich von Choktipaw, und wir verständigten uns bald. Ihr wißt nicht, wer eigentlich die „Wir" sind? Horcht auf, frommer Bruder, ich will Euch einen Fingerzeig geben. Denkt Euch, en Dutzend fixe Bursche von Illinois wären Euch auf den Hacken, und en Dutzend Bursche

*) Unerfahren.

von Choktipaw gesellten sich ihnen zu. Was dann? Die Leute von Choktipaw kommen insgemein auf Eure Hochzeit, während die Sucker's*) von Illinois das Haus umstellen, und erst Eure Braut, — dann ihren Vater — und dann Euch selbst entführen.

Abermals stöhnte der Prediger.

Ihr müßt wissen, Charley wünschte Fanny aus dem Haus zu entfernen, ohne Aufsehen zu erregen. So wartete er, bis die Trauung vorüber und die Braut in ihr Zimmer gegangen war, und dann — hört Ihr, guter Freund? — dann stieg Ralph über den Balkon in ihr Zimmer und hatte ein Gespräch, ein sehr wichtiges Gespräch, mit seiner Schwester. Nach diesem Gespräche war Alles für Euch aus, mein Schatz. Als die arme Fanny durch ihren Bruder erfuhr, daß ihr Vater gar nicht ihr Vater, und der Geistliche, welcher sie getraut, gar kein Geistlicher sei — Herrje! da sprang das arme Kind förmlich vor Freuden!

Der Prediger zischte zwischen seinen zusammengekniffenen Zähnen einen Ton hervor, der einem Fluche sehr ähnlich klang.

Ein Grund, weshalb Lester Euch nicht vor der ganzen Hochzeitsgesellschaft verhaften wollte, war der folgende, mein Freund. Die Leute von Choktipaw, welchen er Eure Schurkenstreiche erzählt hatte, wünschten zu ihrer eigenen Satisfaction zu sehen, ob Ihr wirklich Eure Scheintrauung ausführen würdet, oder nicht? Sie sahen Euch getraut werden, saßen während des Essens neben Euch, und überzeugten sich nun, daß Ihr wirklich der Mann wäret, der Ihr seid!

Aber wohin führt Ihr mich? stöhnte Jervis, während er in schnellem Trab auf einer Straße fortgeschleppt wurde, die durch einen finstern Wald ging.

Wartet ein bischen und Ihr werdet es sehen. Fanny, Ralph

---

*) Spitzname der Bewohner von Illinois, nach einem in Nordamerika häufigen Flußfische.

und Euer Doctor Baldwin sind uns vorausgeeilt. Sie erwarten uns jetzt.

Oberst Thorberry wird diesen Schimpf rächen! murmelte der Prediger.

Ich geb' Euch hundert Dollars, wenn Ihr zu Thorberry zurückgeht, nachdem wir mit Euch fertig sind; d. h. vorausgesetzt, daß Ihr noch gehen oder reiten könnt, nachdem wir Euch verbohlt haben. Gesegneter Himmel, Thorberry und ganz Choktipaw werden morgen früh von Euch hören. Blos um Euch die Unannehmlichkeit zu ersparen, einige Jahre im Gefängniß zu brummen, expediren wir Euch auf diese Art und bringen Euch einen Begriff von ungehobelter Justiz bei.

---

24. Kapitel.

Das Ende des Predigers.

Und die Reiter sprengten vorwärts. So verging eine zweite Stunde. Endlich machte die Gesellschaft Halt und die Binde ward von den Augen des Predigers entfernt. Wieder auf seine Füße gestellt, sah er sich um und befand sich inmitten einer neuen Scene.

Es war ein abgelegener Waldwinkel, von den Stämmen riesiger Bäume umgrenzt, und von ihrem dicht verästelten Gezweig überschattet.

Fackeln in den Händen stämmiger, in weite Röcke gekleideter und bis an die Zähne bewaffneter Männer verstrahlten über die Blätter, die riesigen Bäume, die Gestalten der Pferde und die Gesichter der Zuschauer einen röthlichen Schein.

Jervis betrachtete diese Zuschauer, welche ihn von allen Seiten umringten. Das Herz stieg ihm in die Kehle, als er viele der Pflanzer erkannte, welche vor kaum drei Stunden an seinem Hochzeitsmahle Theil genommen. Und dann erblickte er handfeste Männer von Illinois, welche er während Ellen Lester's Leben gekannt hatte.

Alles ist für uns verloren, sprach eine Stimme hinter ihm — und sich plötzlich umdrehend gewahrte Jervis eine halbbekleidete, sehr kleine und etwas feiste Gestalt, deren entblößter Rücken die rothen Spuren einer Hickoryruthe trug. Ich konnte es nicht aushalten, Jervis — sie schlugen mich zu fürchterlich — und so gestand ich Alles. Ihr solltet das auch lieber gleich thun.

Die Stimme und die halbbekleidete Gestalt gehörten dem vorgeblichen Doctor Baldwin.

Seid Ihr nich en schönes Paar! Der Prediger kannte die Stimme und erblickte, sich wieder umdrehend, die Figur Ralph's, der in eine blaue Jacke und dito Hosen gekleidet war, und die Blechkiste unter dem Arm hielt. Kommt und rennt auf die Art mit en paar Waisenkindern davon! Was meint Ihr woll, daß aus Euch werden wird, wenn der Teufel Euch 'mal beim Kragen hat?

In diesem Augenblick näherte sich eine dritte Gestalt. Der Prediger erkannte auf den ersten Blick dies Gesicht und eine Angst, wie er sie nie zuvor empfunden, durchschauerte all' seine Nerven.

Es war Charles Lester. Bleich, fahl, mit entblößtem Haupt und tief in ihre Höhlen versunkenen Augen, schritt er mit unbewaffneten Händen aus der Schaar hervor und blickte ohne ein Wort in des Predigers Gesicht.

Der Prediger fuhr zurück vor diesem starren Blick. Er vermochte ihn nicht zu ertragen.

Freunde, Ihr habt die Geschichte der Verbrechen dieses Mannes vernommen, sprach Lester mit unnatürlich ruhiger Stimme. Seit manchem Tage und auf manchem ermüdenden Wege bin ich ihm gefolgt. — Edmund Jervis, so haben wir uns endlich getroffen!

Er gab Peter ein Zeichen und Peter trat aus der Schaar schweigender Zuschauer hervor, mit einer Schlinge in der Hand.

Erbarmen! Henkt mich nicht! schrie Jervis, während die Kniee unter ihm brachen und er zu Boden sank. Das wäre ein Mord! Ihr könnt das nicht wagen —

Peter nahm ihm ohne ein Wort die weiße Halsbinde ab und legte die Schlinge um den Hals des Predigers. Das andere Ende des Strickes warf er über den Ast des Eichbaumes, welcher sich über dem knieenden Schurken erhob.

Sprecht das Wort und er soll baumeln! rief Peter.

Ihr könnt nicht wagen, mich zu ermorden! schrie der berühmte Prediger, als er die Schlinge um seinen Hals fühlte. Bruder Markham, Bruder Edmonds, Bruder Finchley, Ihr kennt mich — Ihr habt mich predigen gehört — Ihr werdet diesen Frevel nicht dulden! Er wandte sich gegen die Männer, welche er mit diesen Namen anredete und welche bei seinem Hochzeitsmahl neben ihm gesessen.

Keine Antwort erfolgte. Das Licht der Fackeln zeigte ihm nur einen Kreis finsterer, erbarmungsloser Gesichter.

Steigt auf Eure Pferde, meine Freunde! rief Charles Lester. Ehe eine Minute verging, saß jeder Reiter wieder auf seinem Pferde — jeder, mit Ausnahme von Peter, der neben dem Verurtheilten stehen blieb. Wir schlafen heute Nacht in Eurem Hause, Freund Williams, das, wenn ich nicht irre, nur ein Viertelstündchen von hier entfernt ist. Die junge Dame, welche wir aus den Klauen dieser Schurken gerettet, ist schon dort. Nicht wahr?

Der Reiter, welchen er angeredet, nickte bejahend, und der Prediger hörte ihn versichern, daß Fanny in dem Hause schliefe, das kaum ein Viertelstündchen von dem Fleck, wo er kniete, entfernt sei.

Wäre sie hier, dann würde sie wenigstens mich retten! wimmerte er und kehrte sein fahles Antlitz zur Erde.

Was den angeblichen Doctor Baldwin betraf, so wurde er in die Arme eines handfesten Reiters gehoben, der sich — in Uebereinstimmung mit dem Richterspruch der Gesellschaft — erboten hatte, ihn einige Meilen weit fortzuschaffen, und ihn dann mit den Verbrecherstriemen auf seinem entblößten Rücken laufen zu lassen.

Seid Ihr fertig? rief Charles. Löscht die Fackeln aus und laßt uns forteilen!

Wie mit Einer Bewegung wurden die Fackeln zur Erde geschleudert und die Scene war in Dunkel gehüllt. Der Klang von Hufen unterbrach plötzlich die Stille der Wälder.

Schont mich! stöhnte Jervis, als er sich mit Peter allein fand — die Schlinge um seinen Hals und den Ast des Eichbaumes über seinem Haupte.

Peter antwortete nicht mit Worten, sondern zog den Ast zur Erde und befestigte den Strick um die Rinde.

Als er seine Hand entfernte, schnellte der Ast wieder in die Höhe und der Körper des Predigers baumelte in der Luft.

Kannt' Ellen! murmelte Peter, als er den Schauplatz verließ und dem Weg folgte, auf welchem sich die Reiter entfernt hatten.

Epilog.

Wiskonsan!

Unter den jüngstgeborenen der großen Familie amerikanischen Völker beschämt dieser junge Staat durch sein Gesetzbuch der Menschlichkeit die barbarischen Gesetze, welche noch in den atlantischen Staaten heerschend sind.

Leser! verlassen wir die Quäckerstadt, und pilgern mit einander in die freien Wälder von Wiskonsan, wo der Segen Gottes in jeder Blume geschrieben steht, wo der Lufthauch, welcher über Strom und Prairie weht, nicht von dem Verbrechensodem der „großen Städte" befleckt ist!

Es ist ein Sommerabend im Jahr 1848.

Laßt uns auf den Kamm jenes Felsens treten, von welchem sich der breite Strom überschauen läßt, und die wilde Schönheit dieses Anblicks, den duftigen Hauch der Abendluft einsaugen. Der Himmel ist heiter, und die untergehende Sonne badet die Wälder und Felsen, welche sich dort am jenseitigen Flußufer erheben, in ihrer Gluth.

Schaut umher — und sagt, welcher Anblick Eurem Auge begegnet. Blickt durch die Lichtung, welche die dichte Laubmasse auf den Hügeln des jenseitigen Ufers unterbricht.

Es ist ein schöner Anblick. Am Saum eines grünen Feldes steht ein massives, von riesigen Holzblöcken erbautes, zweistöckiges Haus. Aus dem einen seiner vielen Schornsteine ringelt sich eine bläuliche Rauchwolke empor. Hinter dem Blockhause zieht sich ein goldnes Weizenfeld hin, das sich so weit erstreckt, wie Ihr zu sehen vermögt, bis Euer Blick sich im blauen Nebel der fernen Wälder verliert. Dies goldne Quadrat begrenzend, zieht sich gleichfalls ein smaragdgrünes Feld hinter dem Blockhause hin, und läßt sein Grün nur in den Schatten der fernen Wälder vertauchen.

Es ist ein schöner Anblick. Ein Blockhaus, in der freien Wildniß, nicht fern vom Flußufer, erbaut, und sich im Schooß fruchtbarer Felder erhebend — Felder, reich an smaragdgrüner und goldner Ernte. Und auf den fernen Hügeln weiden stattliche Heerden, deren Schatten die untergehende Sonne lang über die Fluren wirft.

Laßt uns auf die andere Flußseite hinübergehn. Laßt uns

einen jener schattigen und blumigen Plätze betreten, welche zwischen dem Laub des jenseitigen Ufers verborgen sind.

Dort seht Ihr den Besitzer des Hauses auf dem Rasenteppich sitzen, — einen jungen und rüstigen Mann, dessen ländlicher Anzug unsre Aufmerksamkeit nicht von den Spuren des Nachdenkens und der Bildung ablenken kann, welche in jedem Zug seines Antlitzes erkennbar sind.

Neben ihm, an seine Schulter gelehnt, seht Ihr eine junge Frau, deren schönes Gesicht von rabenschwarzem Haar umschattet ist. Sehr einfach und doch sehr hübsch gekleidet, sitzt sie auf dem Rasen, mit einem zweijährigen Kind auf den Knieen.

Dies, werdet Ihr zugeben, ist ein ansprechendes und bedeutungsvolles Bild.

Ein junger Gatte, eine junge Frau, die in den Schatten am Flußufer sitzen, ihre Gesichter dem westlichen Flußufer zugekehrt und ihre Herzen von jener eigenthümlichen Freude und Wehmuth erfüllt, welche der Anblick eines heitern Himmels erweckt, — ein breiter Strom und einsame Wälder, alle von der Gluth des scheidenden Tages bestrahlt.

Gott sei gedankt für die freien Wälder! spricht der Gatte nach einer langen Pause.

Die Frau redet nicht; aber sie erfaßt die Hand ihres Gatten, während ihre Augen sich mit Thränen füllen. Indeß sie die Gegenwart mit der so finstern und sorgenvollen Vergangenheit vergleicht, schwillt ihr Herz von einem unaussprechlichen Dankgefühl.

Und während sie dort allein sitzen, erschallt der Klang menschlicher Schritte zwischen dem Laub, und zwei neue Gestalten erscheinen jetzt auf der Scene.

Ein alter, aber kräftiger Mann von beinahe riesiger Statur, und ein Jüngling, dessen schlanke und behende Gestalt auf nicht mehr als zweiundzwanzig Jahre schließen läßt. Sie sind in Jagdanzügen gekleidet: mit Jagdtasche, Pulverhorn und Waidsack, und

Jeder mit einer Büchse über der Schulter. Als sie in Sicht kommen, erzählt der Alte, dessen sonnenverbranntes Gesicht mit dem weißen Backenbarte von einem rauhen, allein ehrlichen Herzen spricht, dem Jüngling die Geschichte irgend eines Abenteuers in den wilden Urwäldern, das seine großen grauen Augen feurig blitzen läßt.

Es sind Peter und Ralph! ruft die junge Frau mit fröhlichem Tone.

Und gleich darauf sitzen die neuen Ankömmlinge neben den Andern, während der Alte aus dem Waidsack die Beute ihres Jagdzuges hervorlangt. Wir sprachen heut Nachmittag auf der Marvin-Farm vor, begann Peter. Alles wohl — der alte Marvin, Hannah, ihr Mann und ihre Kleinen.

Wir waren auch eine kurze Weile bei Catermill's, fügte Ralph hinzu. Es soll mich wundern, ob der alte Israel Bonus, wenn er wieder lebendig würde, wohl John wieder kennen würde? Ralph lachte bei dieser Vorstellung. Konnte nicht umhin, an Bonus Court zu denken, als ich Nancy und ihre Kinder unter 'nem Kirschbaum sitzen sah, während John mit den Leuten bei der Erndte beschäftigt war. Wahrhaftig 'ne Umwandlung — nicht wahr?

Lester-Farm, Cattermill-Farm und Marvin-Farm sind die Namen dreier an einander grenzenden Plantagen — wenn wir dies Wort mit Bezug auf ein freies, durch freie Arbeit bebautes Land anwenden dürfen — und die Besitzer dieser Farmen sind Charles Lester, William Marvin und John Cattermill. Nach seiner Verheirathung mit Fanny hatte Charles eine Strecke Land in Wiskonsan gekauft, und dieselbe in drei Farmen getheilt. Eine schenkte er William Marvin, die zweite John Cattermill, und die letzte behielt er selbst.

Dieser Cattermill ist gar nicht mehr derselbe, rief Peter aus. Wißt Ihr noch, Charley, wie wir ihn zuerst vor drei Jahren in

Cincinnati trafen, wo er als ein armer, unseliger Trunkenbold lebte, der sich durch die Arbeit seiner Frau ernähren ließ? Ihr hießt ihn aufpacken und mit Euch gehen. Er that es. Ihr gabt ihm einen Zweck, für den er leben durfte. Ich wollte, der alte Bonus könnte aus seinem Grabe auferstehen, und John Cattermill sehen, wie er *ist* — nicht wie er *war*. Ja, ich wollte das!

Und Marvin, versetzte Ralph — Marvin erzählte mir heut, als wir in den Feldern umhergingen, er habe lang' genug in den Wolken nach Gott geblickt. Jetzt, mein Sohn, sagte er, finde ich ihn hier in diesen freien Wäldern.

Und diese Umwandlung war durch Vermittlung Charles Lester's bewerkstelligt worden. Aus der Lethargie seines geistigen Siechthums durch seine Liebe zu der Tochter von Alice Bayne geweckt, hatte Charles ein Feld für seine Thatkraft gefunden, indem er dies waldige Land bearbeitete und die unseligen Kinder civilisirten Elends und besitzloser Arbeit in einer Heimath in der freien Wildniß von Wiskonsan versammelte.

Marvin, Cattermill und Ralph waren keinesweges die Einzigen, welche durch sein menschenfreundliches Herz und seinen thätigen Geist aus dem Unglück des Sklavenlebens erlöst worden.

Und nun, während der Abend hereindämmert, richtet sich das Gespräch auf die Begebenheiten vergangener Tage.

Peter und der junge Gatte fangen an, leise mit einander zu reden, während Ralph und die junge Frau einander bedeutungsvoll ansehn.

Ralph, gänzlich umgewandelt, seit wir ihn zum letzten Male gesehen, drückt seiner Schwester die Hand, während seine Brust sich vor innerer Bewegung hebt, und seine Augen freundlich blitzen.

Fanny lauscht bleich und zitternd dem Gespräch Peter's und ihres Gatten, und erwiedert stumm den Handdruck ihres Bruders.

Du hörtest, daß er noch am Leben sei? flüstert Charles, und

starrt in Peter's Gesicht, das von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne erhellt wird.

Am Leben und wieder am Predigen! antwortete Peter. Der Kerl, den wir im Wald baumelnd verließen, hat vor kaum zwei Monaten in New-York und Filadelfija gepredigt. Tausende von Seelen — heißt es in den Zeitungen — haben sich unter seiner Anleitung bekehrt.

Er lebt! rief Lester aus. Das freut mich! So schlecht er ist, möchte ich doch nicht sein Blut auf meinem Gewissen haben. Die schlimmste Strafe, welche man über solch einen Menschen verhängen kann, ist, ihn zu zwingen, daß er fortleben muß!

Wie mag er aber dem Strick entkommen sein? das begreife ich nicht. Er ist ein wahrer Hexenmeister.

Soll ich die Geschichte erzählen? flüsterte Ralph seiner Schwester zu.

Ja, sagt ihm Fanny, zitternd und erröthend, da sie weiß, daß sie ihrem Gatten ein Geheimniß verhehlt hat.

Wohlan, Peter, begann Ralph. Möchtet Ihr wirklich erfahren, wie der Prediger entkommen ist?

Peter sah ihn höchst erstaunt an.

Gewiß, antwortete er. — Was wißt Ihr davon?

Ich schnitt ihn ab, versetzte Ralph gelassen.

Ihr schnittet ihn ab? — Du schnitteſt ihn ab? riefen Peter und Lester gleichzeitig aus.

Verzeih mir, Charles, ich war Schuld daran, sagte Fanny, und legte ihre Hand auf den Arm ihres Gatten. Entsinnst Du Dich jener Nacht, als ich in dem Steinhause in dem Walde schlief?

Während wir den Prediger henkten? Jawoll. Fahr fort, Mädel! rief Peter.

Ralph kam in mein Zimmer, nachdem ich mich zu Bett gelegt hatte, und erzählte mir die ganze Geschichte. Er erzählte mir, daß er vor kaum fünf Minuten den unseligen Mann, mit dem Tode

ringend, im Walde verlassen. Ich beschwor Ralph, zurückzukehren, und ihn in Freiheit zu versetzen. Nach vielem Bitten willigte er ein.

Du hattest Mühe genug, mich dazu zu bringen, Fan. Aber ich eilte zurück, und schnitt ihn ab, gerade als er in den letzten Zukungen hing. Ich brachte ihn wieder zum Leben, gab ihm etwas Geld, und ließ den armen Teufel fortlaufen. Konnte nicht anders, Charley — Fan bat mich so sehr, und dann war es schade, daß ihn der Teufel holen sollte, bevor er all sein Teufelwerk gethan.

Du bist ein Engel, flüsterte Charles seiner Gattin zu, und drückte ihr still die Hand. Du weißt nicht, wie viel schmerzliche Stunden Du mir durch diese Handlung erspart hast. Ralph, Deine Hand! Es war eine gute That, und ich habe Dich um ihretwillen noch lieber.

Bin gar nicht überzeugt, ob sie wirklich so gut war, murmelte Peter, laut denkend. Hab' manche Klapperschlange gekannt, die ein viel besseres Herz besaß, als dieser Prediger. Halloh, Charley! Fast hätt' ich's vergessen. Wir sprachen auf unserm Heimwege auf der Post vor. Hier ist ein Brief für Euch.

Charles nahm den Brief in Empfang, und erkannte bei einem Blick auf die Adresse das Postzeichen: „Philadelphia." Er öffnete ihn, und las beim Licht der untergehenden Sonne seinen Inhalt.

Er ist von einem gutherzigen, allein excentrischen Freunde, sagte Charles. — Wahrlich, ein seltsamer Mensch! denn er ist Advokat, und dennoch ein ehrlicher Mann.

Philadelphia, 16. Juni 1848.

Lieber Freund! — Zur Beantwortung Deiner Fragen beeile ich mich, Dir folgende Thatsachen zu melden, welche ich mit beträchtlicher Mühe und nach vielem Nachforschen erfuhr.

Goodleigh starb ohne Erben. Sein Vermögen (d. h. was von demselben übrig geblieben ist) wurde von Advokaten, Testaments-

verwaltern und Polizeibeamten verschlungen. Der Staat raffte einen Theil an sich; eines zweiten Theiles bemächtigten sich die Vereinigten Staaten als Entschädigung für Goodleigh's Vergehen als Besitzer des Sclavenschiffes: „Der Falke". Die gerichtlichen Nachforschungen über Goodleigh's Beziehungen zum Sclavenhandel ergaben, wie es scheint, die Entdeckung, daß er den Grund zu seinem Reichthum durch Ausplünderung des Ehrw. Lemuel Gardiner an einem Pariser Spieltische gelegt hat. Lemuel, weißt Du, besaß kein selbstständiges Vermögen. Alles, was er nach Paris mitgenommen, hatte er den verwaisten Kindern von Arthur Bayne gestohlen. Du wirst daher vermuthlich in Bezug auf die Blechkiste meine Ansicht theilen. Sie gehört den erwähnten Kindern von Arthur Bayne. Also laß Ralph sie behalten.

Goodleigh's Haus in Drab Row ist seit dem Feuer nicht wieder aufgebaut. Du hast wahrscheinlich in den Zeitungen gelesen, daß man im Keller unter den Ruinen eine eiserne Kiste oder vielmehr ein eisernes Zimmer fand. Die Thür wurde aufgesprengt, und man fand zwei Leichname oder Ueberreste menschlicher Leichen in fester Umarmung. Man erkannte in ihnen die Leichen von Caleb Goodleigh und Lemuel Gardiner. Ein seltsamer Tod für solch ein würdiges Paar — meinst Du nicht?

Du fragst mich nach einigen andern Personen, welche Du 1843 bei Deinem Besuch in Philadelphia trafst. Laß mich kurz und bündig in meiner Antwort sein.

1. Dicky Bung — machte Bankerott, betrog seine Gläubiger, und flonirt jeden Nachmittag auf der Chesnutstraße, nach der neusten Mode gekleidet, einher. NB.! Er lebt vom Würfelspiel.

2. Die Squashahogany-Kupferminen-Gesellschaft — starb mit Goodleigh. Ihre Mitglieder haben andere Speculationen begonnen.

3. Slinkum Scissleby — redigirt immer noch das „Tägliche Höllenrad." Das Höllenrad ist immer noch furchtbar in seinen

Ausfällen gegen „französische Romane," und reich an zweideutigen Annoncen. Du kennst ja die Naturgeschichte des Straußes!

4. Stewel Pydgeon, Esq. — O der Eitelkeit menschlichen Ruhmes! Vor drei Jahren stand Stewel an der Spitze einer tugendsamen Verbindung, die aus Polizeibeamten, Advokaten und Dieben bestand. Und jetzt? Stewel's Herrlichkeit ist dahin. Lies die Gerichtsverhandlungen in den täglichen Zeitungen. Stewel wird schwerlich dem Zuchthaus entrinnen.

In der Hoffnung, daß diese Zeilen Dich zufriedenstellen, grüßt Dich herzlich

**** ***

Also, Ralph, ist die Blechkiste schließlich Dein Eigenthum! rief Charles aus. Du vertrautest mir dieselbe vor etwa drei Jahren an. Ich will Dir sie jetzt zurückgeben. Was beabsichtigst Du mit derselben zu thun? Es ist selbstverständlich eine Angelegenheit, die mit dem Vermögen, welches Du gemeinschaftlich mit Fanny erbst, gar Nichts zu schaffen hat.

Ralph schwieg. Er ergriff Charles Hand, und sein stummer Händedruck sprach das volle Maaß seines Dankes aus.

Bei dem Licht des aufgehenden Mondes stieg die Gesellschaft den Hügel hinan, und kehrte zum Wohnhause zurück. Fanny stützte sich auf den Arm ihres Gatten, indeß Ralph und Peter mit dem kleinen Arthur hinterdrein schritten. Als sie ihre Waldheimath erreicht hatten, zog Ralph Charles beiseite, und flüsterte: Die Blechkiste — ich möchte mit Dir über sie reden.

Charles ergriff ein Licht, und führte ihn in ein kleines Zimmer, das, hübsch möblirt, als Bibliothekszimmer diente. Das Licht auf ein Pult setzend, welches ein kleines Büchergestell trug, öffnete Charles eine Schieblade, und gleich darauf erblickte Ralph die Blechkiste — zum ersten Male seit fünf Jahren.

Charles beobachtete ihn aufmerksam. Ralph's Antlitz, welches eine Spur seines einstigen Ausdrucks frühzeitigen Elends und un-

vernünftigen Trotzes mehr aufwies, war in jedem Zuge aufgeregt. Schweigend betrachtete er einige Augenblicke die Blechkiste; seine Lippen zitterten leise, und seine grauen Augen entsandten ein funkelndes Licht.

Oeffne sie, Charles, sagte er endlich.

Sie wurde geöffnet. Die hellen Goldstücke, dicht und eng zusammengepackt, glitzerden im Licht.

Nimm sie, Ralph. Sie gehört Dir. Du kannst uns verlassen, und für Dich selbst — entweder hier, oder in einer großen Stadt — ein Geschäft beginnen.

Ralph nahm die Kiste, und schob sie unter seinen Arm. Fünfzehntausend Dollars in Gold und Banknoten waren jetzt sein unbestrittenes Eigenthum. Er verließ plötzlich das Zimmer, und schritt, von Charles begleitet, aus dem Hause, der nicht wußte, was Jener beabsichtige.

Als sie wieder im Moudlichte standen, ergriff Ralph einen Spaten, und eilte den Pfad hinunter, welcher dem Flusse zuführte. Dort sah ihn Charles bald nachher ein Loch graben am Fuß eines großen Eichbaumes, der seine Zweige weit über die Fluth streckte.

Charles beobachtete schweigend seine Bewegungen.

Als das Loch gegraben war, senkte Ralph die Blechkiste in dasselbe hinab, schaufelte die Erde wieder hinein, und ebnete die Stelle, bis sie glatt und rasenbedeckt, wie zuvor, erschien.

So, Charles, rief er aus; wenn ich Lust haben sollte, Dich zu verlassen, und auf eigene Hand in einer großen Stadt ein Geschäft zu beginnen, werde ich diese Blechkiste wieder ausgraben. Nicht eher!

Und sich die Hände reichend über der Stätte, wo die Blechkiste vergraben war, beschlossen Charles und Ralph, sie dort bis zum Jahr 1849 ruhen zu lassen, zu welcher Zeit sie (falls Ralph seinen Sinn ändern und den Wunsch hegen würde, den freien Wald mit der sclavengefüllten Stadt zu vertauschen) wieder an's Licht gezogen werden sollte.

Ein Wort, ehe wir scheiden.

Ihr habt jetzt diese Enthüllung aus dem Gebiet der Kirche und des häuslichen Herdes beendet. Zum häuslichen Herde wenden wir uns um Trost und Ruhe, wenn unser Fuß ermüdet ist, unser Herz leidet. Denn der häusliche Herd ist der heiligste Altar, welchen Gott auf der weiten Erde errichtet hat. Besser, daß alle Kirchen in der Welt zu Staub zertrümmert, als daß der Friede eines einzigen Hauses gestört würde!

Aber es giebt zwei Personen, welche beständig den Frieden des häuslichen Herdes bedrohen, und nur zu oft seine Heiligkeit zerstören.

Ich meine den falschen Prediger und den falschen Arzt.

Mit dem Vertrauen jedes Mitgliedes der Familie ausgestattet, mißbrauchen diese Männer tagtäglich solches Vertrauen und belohnen einen blinden Glauben mit Verrath und Beschimpfung.

Einige Opfer der verätherischen Handlungen des falschen Predigers und des falschen Arztes, deren Geschichte auf den vorliegenden Blättern verzeichnet ward, überleben nach mancherlei Prüfungen den Verrath und sind den Verräthern entronnen.

Aber was sagt uns die Erfahrung des Alltagslebens?

Wer vermag die Familienbande zu zählen, welche zerrissen, die Kinder, welche hülflos und gebrandmarkt in eine erbarmungslose Welt hinausgestoßen, die Gatten und Gattinnen, welche von einander getrennt, die Heimathstätten, welche in Höllen verwandelt worden sind durch den Einfluß jener gesellschaftlichen Verbrecher: — des falschen Predigers und des falschen Arztes?

In diesem Buche habt Ihr Ein Mitglied von jeder Klasse derartiger Verbrecher mit der Rücksichtslosigkeit und Schärfe gezeichnet gesehen, welche von einer ernst ausgesprochenen Wahrheit unzertrennlich ist. Das vorliegende Werk, welches der inneren Einheit

und künstlerischen Abrundung eines bloßen Romanes ermangelt, hat Ansprüche darauf, als eine Geschichte wirklichen Lebens betrachtet zu werden.

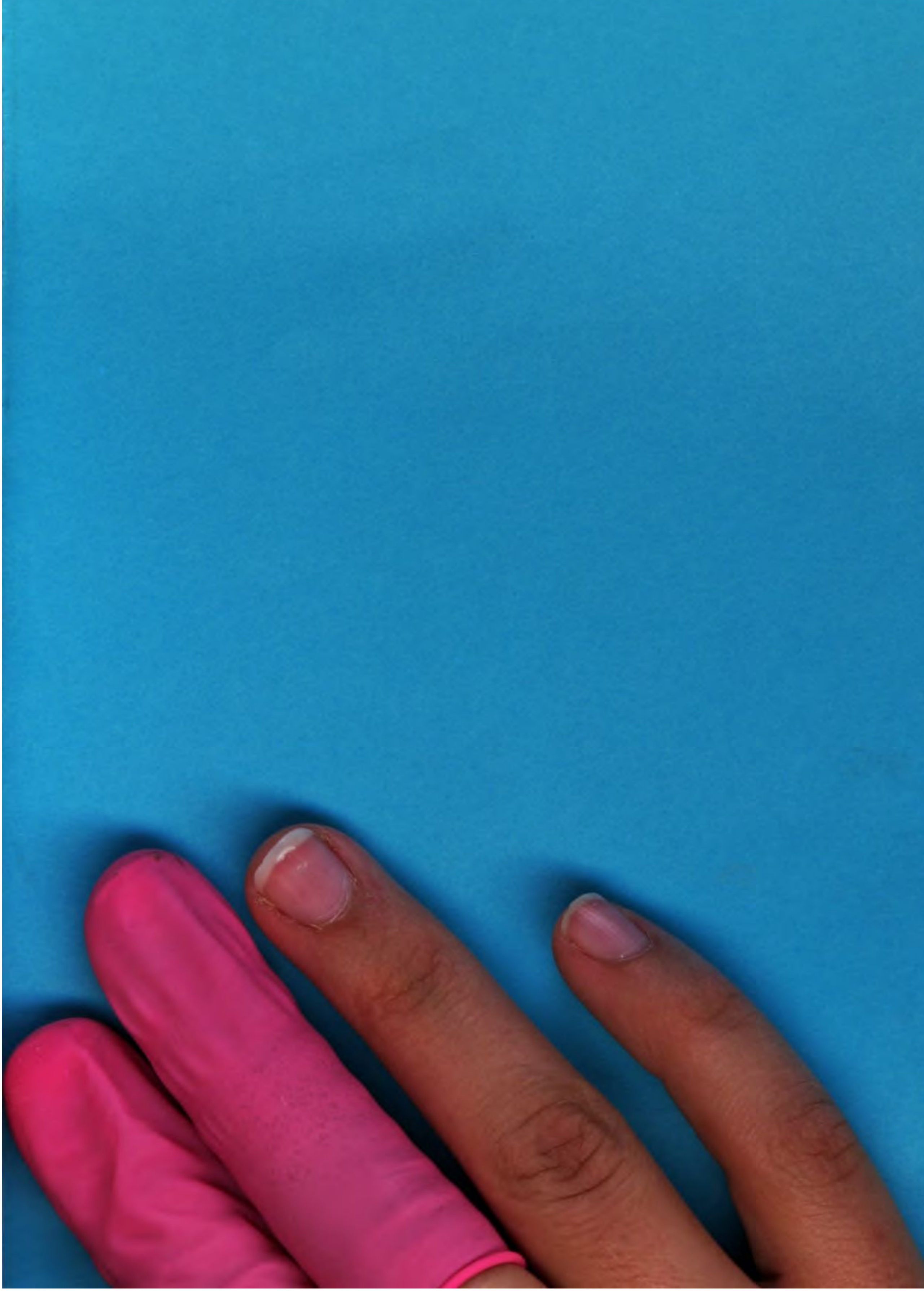
Allein es giebt andere falsche Prediger, es giebt andere falsche Aerzte, deren Verbrechen an Gesellschaft und Familie — Verbrechen, welche es auf das innerste Heiligthum der Reinheit des Weibes und der Ehre des Mannes absehen — einen weit größeren Umfang als den des vorliegenden Buches, eine weit machtvollere Feder als die meine erfordern.

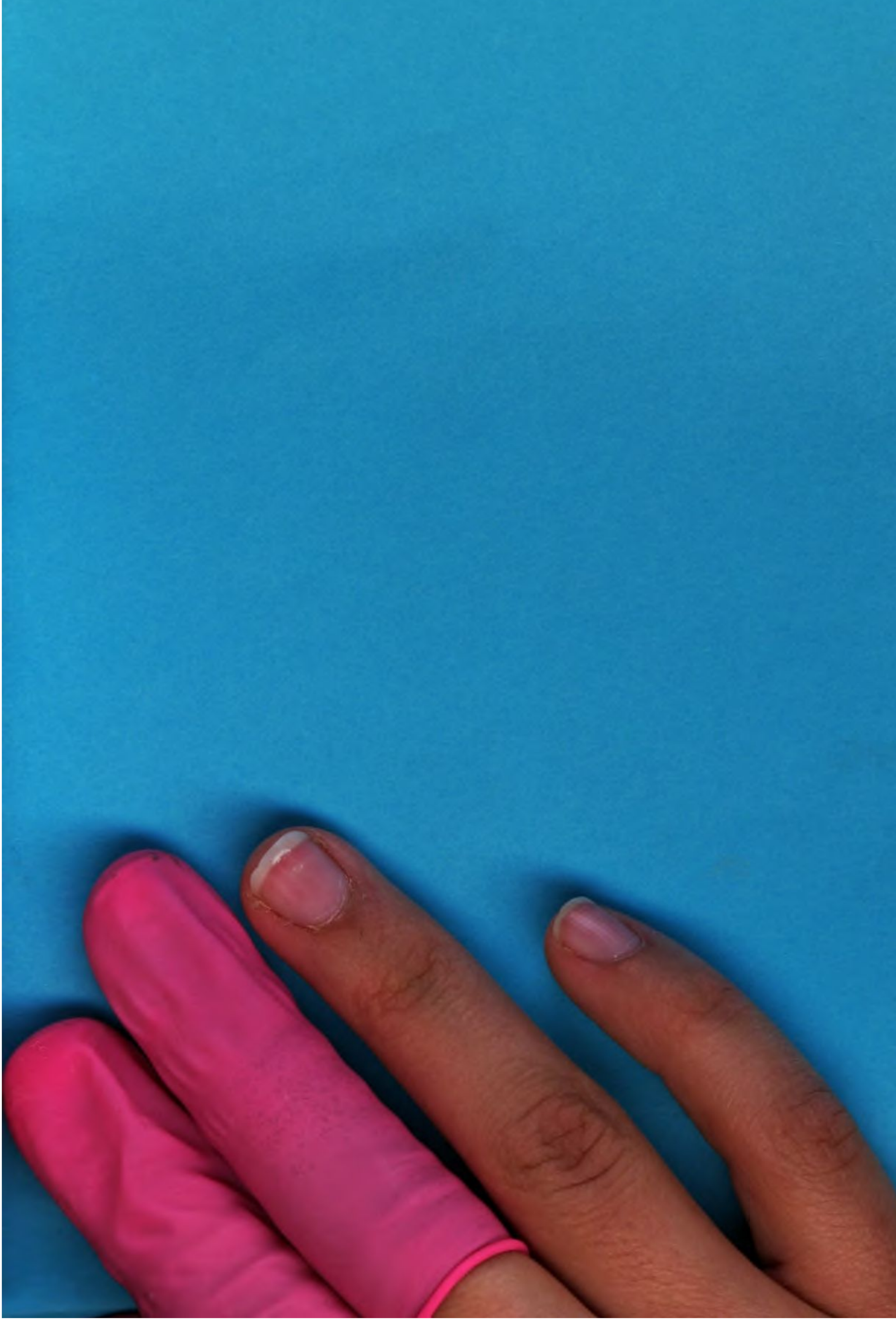
In einem anderen und größeren Werke als diesem wird der Versuch zur Lösung einer solchen Aufgabe gemacht werden.

Der Leser, der den Charakteren von Ruben Gatherwood und Edmund Jervis — diesen Ischariots, welche Verrath am häuslichen Herde begehen, wie Judas seinen Gott verschacherte — gefolgt ist, wird andere Mitglieder derselben Familie auf den Blättern eines größeren Werkes gezeichnet finden, dessen Plan umfassender, dessen Ereignisse spannender, dessen Verwicklungen weiter greifend als die „Denkwürdigkeiten eines Predigers" sind, und welches den Titel führt: „Die Empire-City, oder New-York bei Nacht und Tag."

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lippard, George,

Die Mann mit der Maske Denkwürdigkeiten eines Predigers. < Seitenstück zu ' New-York bei Nacht und Tag.'> Ein Roman von George Lippard. Aus dem Englischen übersetzt von Adolf Strodtmann
Bd.: 3

Hamburg 1859

P.o.angl. 564 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752147-1